Nr. 234 — Halle (Saale), Sonntag den 5. Oktober 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Barg 40/41. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Weißenfels, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Strich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die Mittagnummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Barg 40/41. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Verteidigung und Angriff.

Immer und immer wieder werden die Arbeiter beunruhigt durch Nachrichten aus dem Lager der Unternehmer, die ein scharfes Vorgehen gegen die Rechte der Arbeiterklasse fordern. Während früher immer der Ruf nach der Beseitigung des Reichstagswahlrechts erscholl, sind es heute die wirtschaftlichen Rechte des Proletariats, gegen die die Kriegsrufe der Scharfmacher und Junker ertönen. Das Koalitions- und Streikrecht ist vor allem Gegenstand der Angriffe. Natürlich wollen die Herren „nicht das Vereinsrecht selbst" antasten, o nein! sondern nur „die Mißbräuche beseitigen". **Das Streikpostenstehen, das die nützlichen Elemente „terrorisiert", soll verboten werden, damit dem Gewerkschaftskampf der Lebensnerv abgeschnitten wird** — so wünschen es die Industriellen, die bei den Junkern und Innungsmeistern sofort verständnisvolle Zustimmung fanden.

Man soll deshalb nicht glauben, daß nun eine Gesetzesvorlage in diesem Sinne nahe bevorsteht. Mag es unter den Junkern Gewaltpolitiker geben, die am liebsten das Proletariat zu einer Empörung treiben möchten, um die ganze Arbeiterbewegung, wie sie es in ihrer tollen Verständnislosigkeit für möglich halten, im Blut zu ersticken — die maßgebenden Politiker sind vernünftiger und wissen nur allzu gut, daß davon vorläufig nicht gut die Rede sein kann. Die Agitation der Scharfmacher hat daher eine andere Bedeutung; sie ist, was man kriegstechnisch einen Scheinangriff nennt, um die Aufmerksamkeit von der andern Stelle abzulenken, wo der tatsächliche Angriff erfolgt. Während man durch lärmende Drohungen eines gesetzlichen Eingriffes die Arbeiterschaft in Atem hält, geht im stillen die Minierarbeit vor sich, die noch viel gründlicher die praktische Ausübung des Streikrechts illusorisch macht. Immer mehr wird von den Gerichten das Recht der Polizei bestätigt, ohne weiteres das Streikpostenstehen zu verbieten. Es ist nicht einmal nötig, daß der Streikposten wirklich in irgend einer Weise den Verkehr hindert, sondern wenn nur der Schutzmann erklärt, daß er „persönlich" in seinem Herzen der Meinung war, der allein auf weiter Flur stehende Streikposten könne ein Verkehrshindernis bilden, und ihn deshalb aufforderte, sich zu entfernen, so wird sein Gebot als berechtigt und daher als maßgebend für den Streikposten anerkannt. Diese Polizei- und Gerichtspraxis ist für die Arbeiterbewegung viel gefährlicher als die Drohungen gesetzlicher Angriffe auf das Koalitionsrecht, die nur dazu dienen, bei den Arbeitern das Gefühl zu wecken, daß ihre Rechte noch immer unangetastet sind. Was auf dem Wege der Gesetzgebung nur schwer zu erreichen wäre, wird hier hinterrücks durch Behörden und Gerichte durchgeführt, die völlig in der Hand der Regierung sind, und auf die die Arbeiterschaft durch ihre parlamentarischen Vertreter nicht den geringsten Einfluß ausüben kann.

Diese stille und allmähliche Abmurksung des wirklichen praktischen Koalitionsrechts erfordert nicht nur die höchste Aufmerksamkeit der Sozialdemokratie, sondern sie ist auch geeignet, ein helles Streiflicht auf die taktischen Probleme zu werfen, die die Partei zurzeit beschäftigen. Die Auseinandersetzungen, die seit einigen Jahren über die Frage der Massenaktionen und Massenstreiks stattfinden, spitzen sich jedesmal auf die Frage der sogenannten offensiven und defensiven Taktik zu. Die defensive Taktik oder Ermattungsstrategie, wie sie auch getauft wurde, hatte dabei, so wenig sie sich auf die bisherige Kampfmethode der Partei berufen konnte, doch den Vorteil einer anschaulichen und leicht verständlichen Praxis für die Zukunft. Weshalb, so sagte sie, sollen wir uns in waghalsige Abenteuer stürzen, von denen man nicht wisse, wie sie ausgehen werden? Bleiben wir bei der bisherigen Praxis von Wahlkampf, Agitation und Aufklärung, vielleicht gelegentlich durch einen streng umgrenzten Demonstrationsstreik ergänzt, so laufe die Bewegung nicht die geringste Gefahr und wir schritten regelmäßig vorwärts. Wenn aber der Feind uns zurückzudrängen suche, indem er einen Angriff auf eins unserer wichtigen Grundrechte wagt, dann sei der Fall gegeben, wo wir alles einsetzen, dann erhebt sich das Proletariat mit ungeheurer Wucht zur Verteidigung seiner Rechte, und vielleicht werde dieser Riesenkampf sogar zur Götterdämmerung des Kapitalismus werden.

Diese Auffassung, die die theoretische Einsicht in die Unabwendbarkeit gewaltiger Massenkämpfe mit dem praktischen Entschluß vereinigt, vorerst nichts in dieser Richtung zu tun, findet ihre stärkste Kraft in der Wahrheit, daß für die erfolgreiche Durchführung eines Massenkampfes eine gewaltige Erregung und Aktionsbegeisterung der großen Arbeitermassen nötig ist. Das wichtigste Argument, das in den jetzigen Diskussionen immer wieder hervortritt, ist die Besorgnis, die großen Massen würden nicht mittun, weil sie das preußische Wahlrecht nichts kümmere; von mehreren Seiten wird auch schon nach anderen Losungen gesucht, die die Massen in Bewegung bringen könnten. Und da ist es zweifellos, daß bei einem reaktionären Streich gegen das Reichstagswahlrecht oder gegen das Koalitionsrecht die proletarische Masse viel sicherer und massenhafter auf einmal aufflammen würde; bleiben wir also in der Defensive und warten einen solchen Angriff ab, so sei unsere Position unendlich viel günstiger und ein Sieg viel sicherer.

So würde die verteidigende Taktik alle Logik für sich haben, wenn nicht die wirkliche Entwicklung ihre eigene und andere Logik hätte. Man mag sich seinen Weg fein säuberlich im voraus konstruieren, wie Philipp von Spanien die Siege seiner unüberwindlichen Armada — die Praxis der Geschichte macht uns die Sache nicht so leicht und zwingt uns, uns umgekehrt ihrer Wirklichkeit anzupassen. Die Abmurksung des Rechtes auf Streikpostenstehen gibt uns dafür ein Beispiel. Während wir auf den Frontangriff der Reaktion warten und rechnen, der die Massen mit einem Schlage ins Gewehr rufen soll, warten wir vergebens, und im stillen wird unser Recht unterminiert, stückweise verschlechtert und so allmählich ohne große aufpeitschende Ereignisse vernichtet.

Damit erweist sich die Spekulation der defensiven Taktik als verfehlt und verliert sie ihre festeste Stütze. Statt durch einen Gewaltstreich der Reaktion auf einmal zur höchsten Kraftentfaltung aufgepeitscht zu werden, bemächtigt sich eine allmählich steigende Erbitterung des Proletariats, die durch immer neue Bedrückungen genährt wird. Weil keiner dieser Fälle so aufpeitschend wirkt, daß dabei die Masse losbrechen muß, ist das Proletariat machtlos, sie zu verhindern. Welche Haltung hat die Partei demgegenüber einzunehmen? Sie muß diese steigende Erbitterung, diesen dumpfen Groll der Massen organisieren, bewußt machen und leiten, indem sie ihnen ein Ziel zeigt und Vertrauen in die Führung durch die Partei weckt. Sie muß den Massen zeigen, daß die Vorstöße der Reaktion gegen das Volk nur durch ein Vorwärtsdrängen der Massen gegen die Reaktion zu durchkreuzen sind. Die beste Deckung ist der Hieb; nur durch eine angreifende Taktik, durch die Offensive gegen die Positionen des Feindes können wir unsere Positionen schützen. Was die defensive Taktik als einmalige plötzliche letzte Tat betrachtet, das Auftreten der Massen gegen den Angriff auf ihre Grundrechte, muß der Inhalt unseres Tageskampfes sein. Was sie als psychologische Wirkung eines Gewaltstreiches auf einmal erwartet — Empörung, Kampfentschlossenheit, Selbstvertrauen —, muß in mühsamer Agitationsarbeit allmählich in den Massen geweckt werden. Darin liegt die Notwendigkeit und die Bedeutung der offensiven, angreifenden Taktik.

Kautsky hat in der Neuen Zeit der Genossin Luxemburg als Wortführerin der Minorität des Parteitags vorgeworfen, sie habe immer noch nicht klar gesagt, was sie wolle. Die Forderung, ein Programm für die künftigen Massenaktionen aufzustellen, damit jeder prüfen könne, ob es durchführbar sei, hat jedoch genau so viel Sinn, wie die Forderung der Gegner des Sozialismus, wir sollen zuerst einen Entwurf für den Zukunftsstaat aufstellen, bevor man sich auf solche Projekte einlassen könne. Sogar noch weniger, denn in den großen Klassenkämpfen, in denen die gewaltigsten Energien der Menschen aufeinanderprallen, kann von einer Feststellung im voraus noch viel weniger die Rede sein als bei einer Organisation der künftigen Weltwirtschaft. Und ähnlich wie in jenem Beispiel des Sozialismus gilt hier für die angreifende Taktik der Satz: Wir beweisen euch nicht, daß sie möglich ist, sondern wir beweisen euch, daß sie notwendig ist; und was notwendig ist, setzt sich in einer oder anderer Weise durch. Die Praxis der Reaktion zeigt die Notwendigkeit einer offensiven Taktik; nur dadurch kann das Proletariat sich vor einer weiteren Verschlechterung seiner Stellung schützen.

Modernes Kaisertum.

Einen sehr interessanten Beitrag zur Zeitgeschichte stellt die sogenannte Kaisermummer der Zeitschrift Tat, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, dar. In einem Artikel Modernes Kaisertum kommt der Herausgeber Karl Hoffmann zu der Forderung, der Kaiser solle seine Gewalt auf eine Vormachtstellung Preußens basieren, was nur möglich sei durch Beseitigung seiner junkerlichen Ratgeber und durch die Geltendmachung demokratischen Bewußtseins in der Staatsautorität Preußens. Freilich, seinen Traum vom Volkskaiser Wilhelm II. muß Hoffmann schließlich abtun: „Aber das bleibt Illusion und nichts als die blasse Gebärde eines traumhaften Wunsches!"

Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre, die den Traum von einem demokratischen Kaisertum zerschellten, mögen für Ideologen der Sorte Naumann, Hoffmann usw. schmerzlich sein; für uns Sozialdemokraten aber nicht. Das Proletariat ist jetzt in seinem Kampf um die Demokratisierung Preußen-Deutschlands vollkommen auf sich selbst angewiesen. Mag sein Kampf dadurch auch langwieriger und schwieriger geworden sein: um so sicherer ist aber auch sein endlicher Siegesausgang!

Wie Wilhelm II. empfunden wird, zeigt die Antwort, die der Bildhauer Hermann Obrist auf eine Kaiserumfrage gab:

„Rastlos, ruhesos, heimatlos eilt er durch seine Lande, überall zum Rechten sehend, das andere unterdessen längst getan haben. Er interessiert sich leidenschaftlich für große Kunst, weiht unablässig Denkmäler und Bauten ein. . . und hält trotzdem Kunstreden, wie sie nur eine durch und durch außerkünstlerische Natur halten kann. . . .

Er liebt und inspiziert seine Armee, wie nur je ein König es getan hat, und dennoch haben manche Offiziere vor nichts so sehr Angst, als wie davor, daß er beim Anbruch eines Krieges auf den Gedanken kommen könnte, die Führung zu übernehmen. In edlen Wallungen schenkt er Menschen und Völkern die kostspieligsten Objekte und hat nach 25 Jahren noch nicht bemerkt, wie peinlich diese Geschenke von den Betroffenen empfunden werden. . . .

Er betrachtet es als seine von Gott gewollte Mission, der Friedensfürst „par excellence" zu sein, und doch hat niemand, aber auch niemand, den Frieden immer wieder so gefährdet, wie er durch die plötzlich hervortretenden Aeußerungen der herrischen Ungeduld, die auf dem Grunde seines Wesens schlummert. Selber sehr intelligent und gelehrig, ist er dennoch unbelehrbar und erträgt auf die Dauer niemals eine irgendwie überragende Kraft neben sich, und hat infolgedessen auch die entsprechenden Minister.

Er, der im Zentralbureau der Nachrichten der Welt stet, erscheint uns andauernd schlecht informiert: über das Vergangene einseitig, über das Gegenwärtige nicht besser als wir und über das politisch Ewig-neu-werdende gar nicht.

So erscheint er manchen unter uns nach der negativen Seite hin. Vielleicht irren wir uns. Wenn wir uns aber irren, an wem liegt wohl die Schuld?"

Diesem Urteil von bürgerlicher Seite brauchen wir nichts hinzuzusetzen. An wem aber die Schuld liegt, weshalb ein Mann wie Wilhelm II. in Deutschland Kaiser sein kann, diese Frage vermögen wir sehr wohl zu beantworten. An wem anders, als dem deutschen „demokratischen" Bürgertume selbst, das in den entscheidenden Momenten der preußischen, der deutschen Geschichte, wenn es galt, dem Gedanken der Demokratie in der Regierung zum Siege zu verhelfen, versagte, wenn nicht aus feiger Demut vor dem angestammten König, so aus Furcht vor der Herrschaft des Volkes, die seinem Gewinninteresse gefährlich werden konnte. Die Portemonnaieangst der deutschen Bourgeois von 1848-49 trägt die Schuld an den heutigen Verhältnissen!

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 4. Oktober 1913.

Gottesgnadentum und Liebe.

Das reimt sich gewöhnlich nicht zusammen. Denn die hohen Herrschaften von Gottes Gnaden, die in keinem Lande so zahlreich umherschwärmen wie beim guten deutschen Michel, haben ihre Liebe meist so standesgemäß geregelt, daß sie sich nur nach der Etikette, der „Ebenbürtigkeit" und vor allem den politischen Rücksichten richten darf. Beispiele dafür gibt es Dutzende, Hunderte. Das neueste war die Heirat des Sprosses der von Preußen aus Hannover vom Throne heruntergeworfenen Cumberländer mit der Tochter Wilhelms II. Ueber diese ganze Geschichte ist jetzt ein patriotischer Spektakel ausgebrochen, der das erhabene Gottesgnadentum der werdenden und gemachten Fürsten in geradezu strahlendem Glanze erscheinen läßt. Der heiratslustige Prinz sollte auf Hannover klipp und klar verzichten, tat es aber nicht oder nicht ganz. Das nutzen die Welfen aus. Gestützt auf Mitteilungen „erster Welfenführer" schreiben z. B. die Frankfurter Nachrichten:

Vor der Verlobung des Prinzen Ernst August mit der Tochter des Kaisers ist ein ausdrücklicher Verzicht des Prinzen Ernst August auf Hannover verlangt worden. Etwa eine Woche oder zwei vor der Bekanntgabe der Verlobung fand in Karlsruhe eine Besprechung statt, an der u. a. Prinz Ernst August und vom Hause Hohenzollern Prinz August Wilhelm teilnahmen. In dieser Konferenz wurde dem Prinzen Ernst August ein Verzicht auf Hannover nahegelegt. Sofort erhob sich der junge Welfenfürst und erklärte klar und bestimmt: „Für mich und mein Haus kommt in erster Linie die Ehre und erst in zweiter Linie die Liebe." Dann verließ er das Zimmer, in dem die Konferenz stattfand. Prinz August Wilhelm holte den Prinzen Ernst August wieder zurück.

Die Heirat fand trotzdem statt, da sich inzwischen der Reichskanzler von dem Welfenprinzen einen Brief hatte schreiben lassen, in dem versprochen war, daß der Prinz als Inhaber des Braunschweiger Thrones (den er sich sozusagen erheiratet hat) nichts gegen Preußen als den Besitzer Hannovers unternehmen werde. Aber ein formeller Verzicht auf Hannover ist nie ausgesprochen worden. Darob triumphieren jetzt die Welfen, während die preußischen Patrioten betrübt und ratlos sind. Die Heirat aber wurde dem Volke als „das Wunder einer reinsten Liebe und Neigung" vorerzählt. . . .

Bei dem ganzen jetzigen Streite kommt natürlich nichts weiter heraus, als daß der Prinz dem braunschweigischen Volke als Herrscher von Gottesgnaden einfach verordnet wird und Hannover als Beute in den Fängen des preußischen Adlers verbleibt. Das ganze Theater zeigt nur dem Volke wieder, was es an seinen Gottesgnadenherren hat. Gerade dieser Tage sind zwei Parteiredakteure (in Gotha und in Baireuth) wegen sogenannter „Majestätsbeleidigung" mit Gefängnis bestraft worden. Das ist preußisch-deutsches System. Bei uns endet jede feine höfische Affäre mit der Einsperrung einiger Vertreter der Presse.

Das Gottesgnadentum aber erstrahlt in immer höherem Glanze. . . .

*

Verständnis für „derbe Redensarten" hat ein Gericht soeben gehabt — allerdings nicht bei Beurteilung der kritischen Arbeit eines sozialdemokratischen Redakteurs, sondern eines Offiziers. Bei der Verhandlung gegen den Amtsrichter Knittel sagte der Staatsanwalt in Gleiwitz über das Vorgehen des Hauptmanns Kammler:

Hauptmann Kammler soll bei Kontrollversammlungen derbe Redensarten gebraucht haben. Aber wir wissen, daß gerade solche kräftigen Redensarten ihren Wert haben. In früheren Zeiten hat man sich nicht gescheut, solche Redensarten selbst von der Kanzel zu gebrauchen. In dem Einerlei der Dienstzeit ist ein solches derbes Wort

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0001

oft eine Erlösung und eine Erfrischung. Wer möchte heute die köstliche Einladung unsres Goethe in Götz missen? (Heiterkeit.)

Wir können freilich nicht billigen, wenn ein militärischer Vorgesetzter seine Leute anführt, weil sie sich ja nicht verteidigen dürfen. Aber sonst hat der Staatsanwalt ganz recht. Schade, daß man ihn nicht einmal plädieren hören kann, wenn es z. B. gilt, einen Arbeiter abzuurteilen, der vielleicht das Verbrechen beging, einen Streikbrecher einen Streikbrecher zu nennen . . . Im übrigen sollte man diesen Staatsanwalt auch gegen angeklagte sozialdemokratische „Majestätsbeleidiger" verwenden — denn wir hoffen doch, er würde gegen sie genau so vernünftig reden, wie gegen den Hauptmann.

Nationalliberale und Zuchthausgesetz.

Am heutigen Sonnabend versammelt sich die nationalliberale Reichstagsfraktion in Wiesbaden. Angeblich handelt es sich dabei nur um eine völlig zwanglose Zusammenkunft. Daß dieses Beisammensein jedoch keineswegs so gleichgültiger Natur ist, erhellt aus der folgenden Bemerkung des Hannoverschen Kurier:

Auf der zwanglosen Herbsttagung der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, die sich an diesem Sonnabend und Sonntag in Wiesbaden zusammenfinden, soll bekanntlich auch die Frage eines besseren Schutzes der Arbeitswilligen erörtert werden.

Die Erörterung einer Frage von dieser Tragweite kann man nicht gut als eine gleichgültige Sache betrachten. Als der Zuchthausgesetzantrag der Konservativen im Reichstage zur Abstimmung kam, stimmten 10 Nationalliberale dafür. Das war den Industriekönigen zu wenig. Die Folge dieser Abstimmung war, daß die Nationalliberalen gerade von den Vertretern der Schwerindustrie in der allerheftigsten Weise angegriffen worden sind, und es scheint, als ob diese Kritik dazu beigetragen habe, die Nationalliberalen zu veranlassen, einem neuen Zuchthausgesetz gegenüber sich nicht mehr so ablehnend als wie seither zu verhalten. Die Verhandlungen in Wiesbaden werden allerdings nicht direkt bindender Natur sein, aber es sind die Vorarbeiten für die beginnende Reichstagssession, die hier geleistet werden. Es hat fast den Anschein, als ob die Kritik der Scharfmacher bereits so weit gewirkt hat, daß die Nationalliberalen anschicken, den gewohnten Umfall zu vollziehen.

Zwei Bildchen von der Konzentration.

1. Krupp dehnt sich aus! Aus Essen wird gemeldet: Die Firma Krupp kaufte bei Lingen in Hannover ein Gebiet von 5000 Hektar Heide an, um dort einen Gutsbetrieb mit Viehmästerei zu errichten. Die letztere soll eine Versorgung der Arbeiter mit billigem Fleisch ermöglichen. — Diese Entwicklung zeigt, wie die kapitalistische Konzentration allgemach die Keime zu einem geschlossenen Wirtschaftsorganismus über das ganze Land entfaltet. Nur ist der Eigentümer und Nutznießer nicht das Volk, sondern eine Privatperson. Der Kapitalismus nennt das Vermunft — das Volk aber sagt: Vorarbeit für den Sozialismus.

2. Kapitalistisches Bauernlegen im Wahlkreise Heydebrands. Die klerikale Schlesische Volkszeitung setzt ihre Klagen über die Auffaugung des Bauernbesitzes durch das Junkertum in Schlesien fort. Sie erhält diesmal aus dem Wahlkreise des ungekrönten Königs von Preußen, Militsch-Trebnitz, eine Zuschrift, in der es u. a. heißt:

Der Kreis Trebnitz bietet zahlreiche Beispiele, wie ehemalige Bauerndörfer langsam verschwinden. Man gehe dort von Pfarrei zu Pfarrei und werde das allemal bestätigt finden. Das ganze Gebiet des Katzengebirges mit seinem Vor- und Umland ist allmählich von einigen Großgrundbesitzern, auch von der Königl. sächsischen Kammer, aufgekauft und für immer dem kleinen Besitz entrissen worden. Schreiber dieses hat schon vor Jahren an maßgebender Stelle auf die Schäden dieser Güter-Auffaugung und dieser Vernichtung kleinländlicher Arbeit hingewiesen; das wurde ihm übel vermerkt. Mit dieser kurzsichtigen Wirtschaft sind wir jetzt dahin gekangt, daß es im Trebnitzer Kreise bald kein Bauerndorf mehr geben wird.

Die sonst so gesprächige Heydebrand-Presse verhält sich diesen Anklagen gegenüber still wie das Grab. Es ist die empfindlichste Stelle der konservativen Bauernfreunde, an die jetzt die verärgerten Zentrumsblätter rühren. Im Bunde der Landwirte wird die Brüderlichkeit zwischen Klein- und Großgrundbesitz gefeiert und daheim auf der Scholle dreht man dem Bauern sein Gütchen und die Luft ab. Schließlich erkennen auch die Bauern diese schöne Arbeitsteilung, und dann ist es mit dem Glauben an die politische Gerechtigkeit der Konservativen auch auf dem Lande vorbei. Im übrigen sind auch diese Vorgänge notwendige Folgen der unwaltsamen kapitalistischen Zusammenballung.

Fideles vom „Sauherdenton".

Die beliebteste Walze im echt nationalen Kampfe gegen die Sozialdemokratie ist die Behauptung vom „sozialdemokratischen Sauherdenton". Das ist zwar Schwindel, aber es zieht noch immer, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die echten „Nationalen" die sozialdemokratische Presse nicht lesen. Damit nun aber in unserer Sonntagnummer auch ein heiteres Stücklein Lesestoff nicht fehle, wollen wir hier einige Pröbchen echt nationalen „Sauherdentons" berichten, die allein in den letzten zwei Tagen bekannt wurden. Man höre:

Der konservative Landtagsabg. Generalmajor v. Dittfurth hielt auf einem „Heimatfest" in der Provinz Hannover eine Rede, in der er sagte:

Besonders die neugeschaffene Kategorie der Kaderoffiziere habe bei den freisinnigen Maulhelden auf Widerspruch gestoßen. Der freisinnige Maulheld Dr. Müller-Meiningen habe vor einer Schaffung einer Schar von Müßiggängern gewarnt und habe damit nur eine vollkommene Ahnungslosigkeit von militärischen Dingen an den Tag gelegt, die nur noch übertroffen werde durch die unerhörte Dummdreistigkeit, mit der er es wagte, über Dinge zu sprechen, von denen er nichts versteht. Keiner dieser Offiziere wird sich im Heere in so unnützerweise sein Gehalt verdienen, wie dieser Maulheld seine Diäten im Reichstage.

Es lebe der feine, adlige konservative Ton. Doch auch der nationalliberale ist nicht schlecht. Man höre: Die nationalliberale Berliner Nationalzeitung widmet einem nationalliberalen „Bruderblatt" folgende Zeilen:

Ein Blättchen, das uns durch freundliche Vermittlung eines Lesers unseres Blattes überhaupt zum erstenmal zu Gesicht kommt, das Versenbrücker Kreisblatt (Amtliches Organ der Stadt Quackenbrück) darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, auf dem Gebiete der Unverschämtheit einen Rekord im Zeitungswesen erzielt zu haben. Das Subjekt, das in dem amtlichen Organ der Stadt Quackenbrück Redakteur spielt, nimmt die Begründung einer neuen Berliner Zeitung zur Veranlassung, seinen Lesern zu erzählen, daß diese Gründung um so notwendiger war, als die Nationalzeitung nun in ihrer Nebenausgabe als 8-Uhr-Abendblatt ein anscheinend nur kümmerliches Dasein fristet.

Die Nationalzeitung stellt dann fest, daß das Kreisblatt einen von ihr gebrachten Artikel einfach abgeschrieben hat und schließt ihre Epistel an die Adresse des Parteifreundes mit diesen Sätzen:

Der Quackenbrücker Schriftleiter hat also an seinem Abschreibtisch in demselben Artikel, in dem er unser Blatt „pflichtgemäß" attackiert, dieses selbst wie ein Wegelagerer geplündert. Das ist der Gipfel der Unverschämtheit.

Das langt wohl als Beweis dafür, daß diese selben nationalen Herrschaften die berufensten Leute sind, um über „sozialdemokratischen Sauherdenton" loszuschmettern.

Für Paschawirtschaft — Stubenarrest!

Als eine Paschawirtschaft kennzeichnete in einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 11. Gardedivision der Verhandlungsführer das Schalten und Walten eines wegen Soldatenmißhandlung angeklagten Unteroffiziers. Beim Zielbaukommando in Zossen waren dem Unteroffizier Pohlen vom Königin-Augusta-Gardegrenadierregiment von verschiedenen Garderegimentern Mannschaften zugeteilt worden. Als P. in den Baracken die Betten kontrollierte, war das Bett des Grenadiers Latzke nicht richtig aufgebaut. Der Unteroffizier versetzte ihm darauf eine Ohrfeige und meinte lachend, L. könne sich nun beschweren, wenn er wolle. Am anderen Tage fragte er den Grenadier, wie lange ihm ein am Rock abgerissener Knopf fehle. Der Gefragte erwiderte: „Seit heute, Herr Unteroffizier!" Kaum hatte er dies gesagt, so versetzte ihm der Vorgesetzte mit den Worten: „Was, du Schwein, willst mir frech in die Augen lügen! Seit gestern fehlt der Knopf!" **einen Fußtritt gegen den Oberschenkel.** Er befahl dann dem L., abends um acht Uhr mit gewaschener Drillichjacke sich zu melden. Als nach 8 Uhr L. ohne gewaschene Jacke erschien, ließ ihm der Angeklagte etwa zehn Minuten lang hin und her laufen und auf und nieder gehen. Sodann befahl er ihm, noch am Abend den ganzen Drillichanzug zu waschen und ihn am nächsten Morgen vorzuzeigen. Der Verhandlungsleiter konnte nicht umhin, das willkürliche Verhalten des Unteroffiziers als eine Art Paschawirtschaft zu bezeichnen. Die Anklage gegen Unteroffizier P. lautete auf Mißhandlung in zwei Fällen und auf vorschriftswidrige Behandlung. Obwohl nach den Bekundungen des Grenadiers Latzke sowohl der **Schlag ins Gesicht** als auch der **Fußtritt ihm Schmerzen bereitet** hatten, nahm das Kriegsgericht **nur vorschriftswidrige** Behandlung an und erkannte auf insgesamt **sieben Tage Mittelarrest!**

Und da soll man glauben, daß der Kampf gegen das niederträchtige System der Soldatenschindereien mit dem erforderlichen Nachdruck geführt werde? Durch solche Strafen für schwere Beleidigungen und Mißhandlungen von Staatsbürgern schreckt man natürlich vor Soldatenmißhandlungen nicht ab. Im Gegenteil: unter solchen Umständen wird noch mancher Soldatenschinder einem Mißhandelten hohnlachend sagen, daß er sich ja beschweren könne!

Deutsches Reich.

— **Das Oberbürgermeistergesuch im Vorwärts.** Die Stadt Mannheim verlor kürzlich ihren Oberbürgermeister Matin, der einem Schlaganfall erlag. Zur Vorbereitung der Wahl eines Ersatzmannes konstituierte sich aus Stadträten und Stadtverordneten eine Kommission. Diese beschloß, die Stelle auszuschreiben. Zu diesem Zwecke griff man zu einer Anzahl kommunalpolitischer Fachschriften und wählte auch eine Anzahl führender politischer Tagesblätter hierfür aus, darunter auch, der Parität halber, den Vorwärts. Solch eine gerechte Auffassung ist der Kreuzzeitung natürlich ganz unverständlich, und deshalb wütet sie schon ein paar Nummern hindurch gegen die städtische Verwaltung von Mannheim im allgemeinen und gegen den Stadtrat Bassermann ganz besonders, weil er das Inserat mit unterschrieben hat. Herr Bassermann hat seine Unterschrift einfach geleistet als dienstältester Stadtrat, genau so wie das Inserat auch die Unterschrift des Genossen Pfeiffle als Vorsitzender des Stadtverordnetenvorstandes trug. Wenn es nach den Wünschen der Kreuzzeitung ginge, dann müßte unbedingt eine preußische Strafexpedition nach Mannheim geschickt werden, um den auffässigen Badensern „Raison" beizubringen.

— **Ostafrika-Reise des Reichstags.** In Daressalam findet im nächsten Jahr eine deutsch-ostafrikanische Landesausstellung statt, zu deren Besuch das Komitee die Mitglieder des Reichstags eingeladen hat. Die beteiligten Dampferlinien haben die Herabsetzung der Fahrpreise für die Ausstellungsbesucher und die Entsendung von Extradampfern in Aussicht gestellt, wodurch sich, wie das Komitee versichert, die Kosten der Reise verhältnismäßig billig stellen würden. Den Besuchern soll gleichzeitig die Möglichkeit geboten werden, durch die Benutzung der Tanganika-Bahn das Innere des Landes kennen zu lernen.

— **Die Ausländer an den deutschen Hochschulen.** Zu dieser Angelegenheit wird offiziös gemeldet: Die Frage der Zulassung ausländischer Studenten an der Universität Berlin ist einstweilen so geregelt worden, daß nicht etwa eine Beschränkung der Aufnahme von Angehörigen jeder Nation, sondern nur von russischen Studierenden beschlossen worden ist. (Aha!) Das Ministerium hat angeordnet, daß für das Wintersemester 1913-14 neue Immatrikulationen von russischen Studenten an der Berliner Universität nicht vorgenommen werden. Andere Ausländer werden also von dieser Verfügung überhaupt nicht betroffen. Angehörige anderer Nationen werden nach wie vor, wenn sie den vorgeschriebenen Bedingungen genügen, zur Immatrikulation zugelassen. — Die Aktion des preußischen Kultusministers, der sich auch die Verhörrichter der anderen deutschen Universitäten anschließen dürften, richtet sich also ausschließlich gegen die russischen Studenten, die somit nur noch ausnahmsweise zugelassen werden sollen.

— **Die Aerzte gegen die Krankenkassen.** Aus Berlin wird gemeldet: Der Verband der Aerzte Deutschlands stellt fest, daß die Nachrichten über die Verhandlungen zwischen den Krankenkassenverbänden und der Aerzteorganisation mit Vorsicht aufzunehmen sind. Die Gegensätze seien noch nicht überbrückt, und man könne noch nicht sagen, wie die Entscheidung auf der einen und auf der anderen Seite falle.

— **Der Völkerschlachtrummel in Leipzig.** Am 18. Oktober findet in Leipzig die große höfische Feier zur Erinnerung an die vor hundert Jahren geschlagene Völkerschlacht statt. Das Oberhofmarschallamt des Königs von Sachsen hat nicht wie das in Preußen üblich ist, nur das Reichstagspräsidium eingeladen, sondern dem Reichstage hundert Karten zur Verfügung gestellt, von welcher Zahl auf die sozialdemokratische Fraktion nach einer Berechnung des Reichstagsbureaus 28 Karten entfallen. Die sozialdemokratische Fraktion wird es allerdings ablehnen, bei dieser höfischen Feier als Staffage mitzuwirken. Die den Sozialdemokraten reservierten Karten werden dann auf die bürgerlichen Parteien verteilt, die es sicher mit hellem Jubel begrüßen werden, daß sie dort — vielleicht höchstens durch einen Strick getrennt — in der nächsten Nähe der „höchsten und allerhöchsten Herrschaften" sich aufhalten, verbeugen und Hurra schreien dürfen.

Portugal.

Die Umtriebe der Monarchisten. Wie die Londoner Daily Mail aus Lissabon meldet, hat Jao Duao, der im Verdacht steht, einen Plan zur Ermordung des Präsidenten und des Polizeiministers ausgearbeitet zu haben, ein volles Geständnis abgelegt. Die Ermordung dieser beiden Persönlichkeiten sollte das Signal zu einem allgemeinen Aufstande geben. Der Verhaftete weigert sich jedoch, die Namen seiner Komplizen zu nennen. Drei weitere Personen wurden verhaftet, und die zahlreichen Haussuchungen, sowie die großen Vorsichtsmaßregeln und Schritte, welche die Behörde in aller Eile trifft, verrät eine große Nervosität der Regierung. Man befürchtet in nächster Zeit eine politische Revolte.

Balkan.

Kriegsgreuel unerhört!

Die Mitteilungen über die wahnsinnigen Greuel der Soldateska auf den Schlachtfeldern des ersten und zweiten Balkankrieges wollen kein Ende nehmen. Eine der kriegführenden Regierungen beschuldigt die andere unerhörter Greueltaten, und der Gegner antwortet mit den gleichen Anschuldigungen. Es steht jetzt nach allen Berichten und Nachrichten der Aerzte und Zeitungsberichterstatter fest, daß jede der kriegführenden Nationen ihr Möglichstes getan hat, die andere an solchen Greueltaten und Verwüstungen zu übertrumpfen.

Vor kurzem ist als letzter Beleg ein faksimilierter Auszug aus den Briefen veröffentlicht worden, die bei einem Kurier des 19. Regiments der 7. griechischen Division gefunden worden sind, als er durch bulgarische Truppen in der Gegend von Razlog gefangen genommen wurde. Diese Auszüge beziehen sich also auf Briefe, die in keinem Fall für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, die rein persönlich-familiärer Natur sind und denen man aus diesem Grunde in ihren positiven Angaben noch mehr Glauben schenken darf, wie jenen Berichten der Aerzte und Zeitungskorrespondenten, die doch von vornherein für die Oeffentlichkeit geschrieben waren.

Aus der Fülle des entsetzlichen Materials, das in diesen Briefen niedergelegt ist, die bei dem griechischen Kurier abgefangen wurden, geben wir hier einiges wieder.

In einem Briefe vom 11. Juli 1913 lesen wir:

„Dieser Krieg ist außerordentlich grausam gewesen. Wir haben alle Dörfer, die schon von den Bulgaren geplündert worden, angezündet. Jene zünden die griechischen Dörfer an, wir zünden die bulgarischen an. **Diese massakrieren, und wir massakrieren alles,** (!) was von ihnen unter unsere Hände kommt. Ueber 1200 Gefangene, welche wir bei Nigrita gemacht, sind auf 41 in den Gefängnissen zusammengeschmolzen, und wir haben die Absicht, **keinen von dieser Rasse am Leben zu lassen.**"

Aus einem Briefe vom 12. Juli 1913:

„Auf diesem Marsche haben wir einen Kampf mit bulgarischen Komitadschas gehabt. Wir haben sie zerstreut und die größte Zahl getötet. Dann haben wir die beiden Dörfer Doutli und Banitza angezündet und die schrecklichen Komitadschas **durch das Feuer und durch die Bajonette hindurchlaufen lassen.** Ausgenommen wurden allein die Frauen, die Kinder und die Greise, die noch eine grausamere Strafe zu erwarten hatten."

In einem anderen Briefe vom 12. Juli 1913:

„. . . Hier in Brondou habe ich fünf **Bulgaren mit einem Mädchen aus Serres gefangen genommen. Wir haben sie in** eine Wendeltreppe eingesperrt und darin zurückgehalten. Das Mädchen starb. Was von den fünf Bulgaren noch lebend blieb, haben wir **geblendet. . . .**"

In dieser Art geht es durch die ganzen Briefe. **Alles wird** niedergebrannt, massakriert, ins Feuer gestoßen oder auf noch grausamere Weise getötet. Die Frauen und Mädchen werden geschändet, die Kinder und Eltern müssen das mit ansehen, um nach der Exekution ihrer Angehörigen das gleiche Schicksal zu erleiden.

Unterm 15. Juli schreibt einer in einem Briefe, daß er nicht glaubt, daß seit Christi Geburt jemals solche Grausamkeiten vorgekommen seien. Die Einzelheiten seien unbeschreiblich, und was davon mitgeteilt wird, ist in der Tat nicht wiederzugeben. Es sind immer die gleichen wahnsinnigen Methoden des Krieges, und wenn man zwei, drei Briefe in dieser Sammlung gelesen hat, hat man alle gelesen. Ihr besonderer Wert besteht lediglich darin, daß sie eben niemals für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, und daß sie darum ein um so zuverlässigeres Material darstellen für die Beurteilung der scheußlichen Greueltaten nicht nur des Balkankrieges, sondern der Kriege überhaupt.

Der albanische Aufstand ist amtlichen Belgrader Meldungen zufolge „im Abflauen" begriffen. Die serbischen Truppen hätten im südwestlichen Aufstandsgebiet „die Ruhe fast vollständig wieder hergestellt", und nur im Ljumagebiete würde noch weiter gekämpft. — In Albanien soll völlige Anarchie herrschen. Nach den letzten aus Athen in London eingetroffenen Meldungen sind die Bewohner der Küste den größten Grausamkeiten ausgesetzt. Die Bewohner von Epirus bewaffnen sich. Für den Fall, daß sie zu Albanien geschlagen werden, wollen sie einen bewaffneten Widerstand entgegensetzen.

Griechenland und die Türkei. Bei der Pforte herrscht noch keine Klarheit, ob man die Frage der ägäischen Inseln in die Friedensverhandlungen mit Griechenland hineinwerfen oder später getrennt verhandeln soll. Maßgebende militärische Kreise sind für die erste Alternative wegen der Befürchtung, daß, wenn die Türkei erst einmal demobilisiert habe, irgendwelche Konzessionen Griechenlands in der Inselfrage so gut wie ausgeschlossen seien. Andererseits könne eine neue Mobilisierung nicht so schnell vonstatten gehen. Die Pforte, welche sich der großen Schwierigkeiten bewußt ist, zögert, zu dieser Frage endgültig Stellung zu nehmen. In türkischen Regierungskreisen gebe man sich aber der Hoffnung hin, daß der Friede innerhalb 14 Tagen unterzeichnet werden könne. Es bleibt jedoch noch abzuwarten, wie die Armee sich zu der friedlichen Gesinnung der Regierung stellt.

Kurze Auslandsnachrichten. Die amerikanische Tarifbill wurde vom Senat in Washington nach stürmischer Sitzung mit 36 gegen 17 Stimmen angenommen. Sie wird nach Erledigung einiger kleiner Punkte noch die Unterschrift des Präsidenten erhalten und sofort Gesetzeskraft bekommen. Das Repräsentantenhaus hat dem Bericht des Konferenzkomitees über die Tarifvorlage zugestimmt. Der neue Tarif tritt morgen in Kraft.

Japan und die kalifornische Frage. Die Meldung aus Tokio, Japan beabsichtige, der amerikanischen Regierung einen neuen Vertrag vorzuschlagen, der den Japanern das Recht der Naturalisierung gebe, wird in Washington als höchst unwahrscheinlich bezeichnet. Ein solcher Vertrag, heißt es, würde niemals die Zustimmung des Bundessenats finden.

Das chinesische Parlament hat beschlossen, daß der Präsident auf fünf Jahre gewählt und daß er auch für eine zweite Amtsperiode wählbar sein soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0002

Aus der Partei.

Die Gleichheit über Jena.

Die Gleichheit, das Organ der proletarischen Frauen, äußert sich zu dem Ergebnis des Jenaer Parteitages wie folgt:

„Seit Jahren haben wir auf keinen unserer Parteitage mit aufrichtigerer Befriedigung zurückgeblickt als auf die Beratungswoche in Jena. Denn sie hat gebracht, was nach unserem Dafürhalten eine wichtige, ja unerläßliche Voraussetzung für die kraftvolle weitere Entwicklung und Betätigung unserer Partei ist: ein klares Bild der Strömungen, die in ihr vorhanden sind und natürlich genug danach drängen, das Leben, die Aktion der Sozialdemokratie zu bestimmen. Nichts irriger und oberflächlicher, als das Vorhandensein der Richtungen in ihr aus der verschiedenen persönlichen Eigenart ihrer vornehmsten Vorkämpfer zu erklären, nichts verhängnisvoller für die Gesundheit und Stoßkraft der Partei, als die vorhandenen Gegensätze leugnen zu wollen. Unter welcher theoretischen Etikette auch immer sie uns in der Geschichte der Sozialdemokratie entgegentreten, lassen sie sich für die Praxis doch summarisch, aber dafür greifbar zusammenfassen als Strömungen für eine opportunistische und solche für eine entschlossene proletarisch-revolutionäre Taktik. Der Kernpunkt der Gegensätze bleibt letzten Endes die Bewertung der Tageserfolge, gemessen an den dauernden Klasseninteressen des Proletariats und dem sozialistischen Endziel, bleibt in Verbindung damit die verschiedene Würdigung der einzuschlagenden Taktik und der gebotenen Kampfesmittel.

So oft in den letzten Jahren politische Ereignisse oder Vorgänge unseres Parteilebens zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen den Ansichten „rechts" und „links" zu treiben schienen, es kam nicht dazu. Auf den Parteitagen wurden die Gegensätze abgestumpft, die Risse in der Auffassung zwischen hüben und drüben verschleiert. Die Atmosphäre der Parteitage hatte etwas Schwüles, Dumpfiges. Wohl wetterte es hier und da in den Debatten, doch der flipp und klare Waffengang der Meinungen unterblieb. Mit einer gewissen ängstlichen Scheu ging man unzweideutigen Entscheidungen aus dem Wege, bemühte man sich, die Erörterungen so zu richten, daß sich schließlich „Opportunismus" und „Radikalismus" auf einer „mittleren Linie" zusammenfinden konnten. Die „Linke" hatte ihr redlich Teil, ja im Grunde den größten Teil Schuld an diesem Gange der Dinge, der unserer festen Ueberzeugung nach nicht die gesunde Kraft, die Schlagtüchtigkeit der Sozialdemokratie förderte. In dem Halbdunkel unausgetragener Meinungsunterschiede über Grundsätze und Taktik der Partei konnte sich in der Praxis des Opportunismus ausdehnen und aufrecken. Doch verhängnisvoller als diese Erscheinung begann es zu werden, daß dem „Radikalismus" aus Rücksicht auf den Schein der „Friedensliebe", aus Furcht vor möglichen Niederlagen die Lust und Kraft schwand, sich mit opportunistischen Strömungen zu messen. Die jeweilig auftauchenden Streitfragen verpufften, statt daß sie ehrlich ausgefochten wurden.

Der dritte Parteitag zu Jena hat mit diesem Verhalten gebrochen. Der bedeutsamste Teil seiner Beratungen und Beschlüsse galt Massenstreik und Steuerfrage, galt damit dem Ringen um die Taktik der Partei. Und dabei standen sich vom Anfang bis zum Ende die Geister wieder in reinlicher Scheidung gegenüber. So konnten über Massenstreik und Steuerfrage die Auseinandersetzungen nicht — wie es fast zur geheiligten Tradition geworden war — in dem Nebel allgemein gehaltener, deutungsreicher Resolutionen verlaufen, denen „Radikale" wie „Opportunisten" mit gleichem inneren Unbehagen ihre Stimme gaben. Die Delegierten mußten sich für ein glattes, nacktes Ja oder Nein entscheiden. So hat der Parteitag das Augenmerk der ganzen Sozialdemokratie erneut auf die Notwendigkeit gelenkt, gründlich und ohne Voreingenommenheit die beiden Richtungen zu prüfen, die nicht zufälliger, nicht persönlicher Art sind, vielmehr ihre tiefen Wurzeln in den geschichtlichen Verhältnissen haben, unter denen das deutsche Proletariat seinen Befreiungskampf führt. Sie prüfen, mit ihrem geschichtlichen Untergrund und mit ihrem Auswirken in der Praxis, das heißt aber Stellung zu ihnen nehmen und sich zwischen ihnen entscheiden.

Um dieser Folge willen nehmen wir die „Niederlage" der radikalen Minderheit auf dem Parteitag ohne Erschütterung in den Kauf. Denn unerschütterlich steht unsere Ueberzeugung, daß der Verlauf der gesellschaftlichen Dinge selbst je länger je unwiderstehlicher den Klassenkampf des Proletariats, die Taktik der Sozialdemokratie aus dem seichten Bett einer opportunistischen Politik drängt. Und ihr gesellt sich gerade seit Jena die frohe Hoffnung hinzu, daß der radikale Flügel der Partei diesen Entwicklungsprozeß tatkraftvoll, bewußt beschleunigen wird. Der heurige Parteitag hat ihm den Willen und die Spannkraft zum offenen ernsten Ringen für eine ungemilderte, aggressive proletarisch-revolutionäre Taktik zurückgegeben. Er hat scharf die Dringlichkeit beleuchtet, die ganze Energie für eine Sammlung der Parteigenossen auf dem Boden einer solchen Taktik einzusetzen, ein Streben, das sich nur durch Klärung und Vertiefung der Erkenntnisse verwirklichen läßt. Er hat den „Radikalen" gelehrt, dabei auf ihre eigene Kraft zu bauen und weder auf Ermutigung und Zustimmung durch die Leitung der Partei zu warten, noch auf Förderung durch deren wissenschaftliches Organ, die Neue Zeit, die früher ihren Ruhm dareinsetzte, im Kampfe um umstrittene Fragen führend vorauszuschreiten, die nun aber in „Nachgedanken zu nachdenklichen Betrachtungen" der Erörterung solcher Fragen nachhumpelt oder zu ihnen schweigt . . .

Anregungen zu tatkräftigem Handeln und zur Klärung der Anschauungen hat der dritte Parteitag zu Jena in Hülle und Fülle gezeitigt. Vergessen wir über den verzehrenden Anforderungen des Tages nicht, was er mit aller Deutlichkeit erkennen ließ: daß unsere praktische Gegenwartsarbeit um so ertragsreicher ist, je klarer die grundsätzlichen Richtlinien unseres Kampfes sind, je unlöslicher die inneren Bande der Erkenntnis, die sie mit unserem Ringen für das Endziel der proletarischen Befreiung verknüpfen. Das ehrliche, leidenschaftliche Ringen um die Bestimmtheit dieser Richtlinien, um die Klarheit dieser Erkenntnis ist eine Wurzel der geistigen und politischen Kraft unserer Partei. Es scheidet nicht nur vorübergehend, es vereint für die Dauer. Es ist eine Vorbedingung für die Geschlossenheit und Wucht der sozialdemokratischen Sturmkolonnen, die wider die kapitalistische Ordnung vorrücken.

Totenliste der Partei.

Eine alte Parteigenossin, Karoline Seige in Poeßneck, die Frau unseres Genossen Paul Seige, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Eine wackere Frau, die während des Sozialistengesetzes der Partei wertvolle Dienste geleistet hat, bei der in den schweren Zeiten der Partei viele Genossen gastliche Aufnahme fanden, ist mit ihr dahingegangen. Mußte ihr Mann, was keine Seltenheit war, die unfreiwillige Staatspension aufsuchen, trug sie die doppelten Lasten mit bewundernswerter Energie. Ihr Andenken bleibt in Ehren bei allen, die sie kennen und schätzen gelernt haben!

Das Grab Julius Kräckers

wurde am Donnerstag aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Todestages von der Breslauer Parteiorganisation und dem Gewerkschaftskartell mit Kränzen und Blumen geschmückt. Außer den bekannten Breslauer Genossen hatte sich der schlesische Parteiveteran, Reichstagsabgeordneter August Kühn, sowie die Tochter des Verstorbenen mit ihrem Gatten, dem Genossen Janiszewsky aus Berlin, am Grabe des verdienstvollen Vorkämpfers der Breslauer und schlesischen Sozialdemokratie eingefunden. Kräcker wurde unter dem Sozialistengesetz als Kranker ins Gefängnis geworfen, wo sich sein Leiden so weit verschlimmerte, daß man ihn kurz vor seinem Tode nach einem Krankenhause überführen mußte.

Die Wochenschrift der Partei.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 1. Heft des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Heinrich Dietz. Von K. K. — Ein Beitrag zur Geschichte der Internationale. Zwei unbekannte Artikel von Friedrich Engels und Karl Marx. Uebersetzt und eingeleitet von N. Rjasanoff. — Harry Quelch. Von Th. Rothstein. — Das neue Irland. Von J. Köttgen. — Die Parteipresse auf dem Parteitag. Von Arno Franke. — Notizen: Die Staatswirtschaft. Eine Entgegnung. Von M. Nachimson. Entgegnung. Von Adolf Cohen. — Zeitschriftenschau. Von G. Stiefkoff. Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Die Bildungszeitschrift Lichtstrahlen.

Von den Lichtstrahlen, Monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt, ist soeben die Nr. 2 mit folgendem Inhalt erschienen: Piepvögelchen. — Im Joche der Ausbeutung. — Kleon der Gerber. — Lichtstrahlen. — Die Kunst des Lesens. Die Lichtstrahlen sind zum Preise von 10 Pf. pro Heft bei allen Zeitschriftenhändlern, Parteibuchhandlungen und Kolporteuren sowie beim Verlag, Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstraße 1, zu haben.

Briefkasten der Redaktion.

E. Sch.: Fordern Sie den Wirt auf, die Stube bis zu einem bestimmten Tage in Ordnung bringen zu lassen. Tut er das nicht, so können Sie es machen lassen und den ausgelegten Betrag von der Miete abziehen.

Nr. 300: Ohne genauere Kenntnisse ist es nicht möglich, ausreichende Auskunft zu geben. Sprechen Sie gelegentlich persönlich auf dem Arbeitersekretariat, Harz 42-43, vor. Bringen Sie aber den Lehrvertrag mit.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten und Für die Jugend Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, für Lokales Wilhelm Koenen, für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek, für die Anzeigen Wilhelm Herzig, Verleger Alfred Jähnig, sämtlich in Halle. — Druck der Hall. Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

3885

Herren- und Knaben-Moden

in Ausführung das Beste. im Gebrauch das Billigste.

Gehrock-Anzüge
zwei- und einreihig **Cut-away**, **bester Ersatz für Maasarbeit**
von Mk. **68.**— bis **48.**— **42.**— **39.**— **34**

Sacco-Anzüge
neueste Fassons
von Mk. **57.**— bis **40.**— **36.**— **30.**— **26.**— **20**

Knaben- und Burschen-Anzüge
besonders **reichhaltige Auswahl** in nur schickem, modernem Geschmack, **in jeder Preislage.**

Ulster
durchgekn., 1- u. 2reihige Formen nach engl. Geschmack u. neuester Mode
Mk. **40.**— **36.**— **30.**— **22**

Paletots
mit u. **ohne** Samtkragen, moderner Geschmack
Mk. **24.**— **22.**— **20.**— **18**

Loden-Joppen
aus wasserdichtem Gebirgsloden mit Lamafutter Mk. **29.**— bis **18.**— **15.**— **10.**— **9.**— **8.**— **6.50**

Ulster
in vollendetster Eleganz, Qualität und Ausstattung, Ersatz für Massarbeit
Mk. **60.**— **55.**— **50.**— **45**

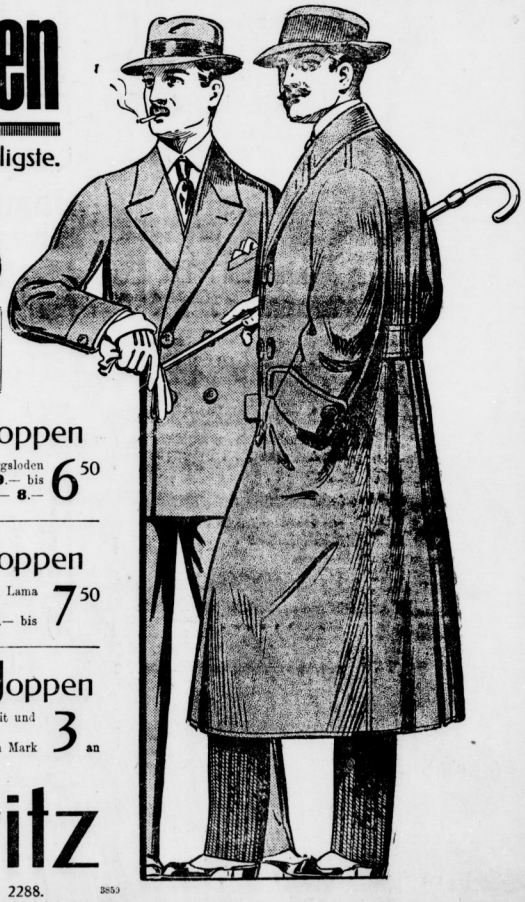
Paletots
1- und 2reihig, elegante Neuheiten
— auch **halbschwer** — **75.**-b.**45.**-**40.**-**36.**-**30.**- **26**

Loden-Joppen
mit Falten, mit gutem Lama und Plaid gefüttert
Mk. **30.**— bis **7.50**

Loden-Pelerinen
in verschiedenen Längen
Mk. **20.**— **16.**— **12.**— **10.**— **4**

Knaben-Paletots
1- und 2reihig, in Fantasiestoffen
von Mk. **4** an.

Knaben-Joppen
mit warmem Futter, mit und ohne Falten
von Mark **3** an



Herm. Bauchwitz

Gegründet 1859. **4 Markt 4** Halle (Saale). **4 Markt 4.** Fernruf 2288.

3859

Sonntags nur von 1/2 12—1/2 2 Uhr geöffnet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191310 05-12/fragment/page=0003

Der Neuheiten

von besonderer Preiswürdigkeit.

[8858

Kleiderstoffe.

Blusenstoffe aparte Neuheiten, grosse Sortimente . . . Meter 2^{00} 1^{50} 95 **65** Pf

Cheviot-Karos in blau, grün und vielen anderen Farben . . Breite 90/110 cm Meter 1^{75} 1^{50} 1^{35} **1**^{18}

Cheviots rayés einfarbig und Melangen mit schmalen Streifen Breite 90/110 cm Meter 1^{75} 1^{50} 1^{35} **1**^{20}

Kostümstoffe deutsche und englische Fabrikate, Streifen, Noppen und Melangen Breite 110/130 cm Meter 2^{50} 2^{25} 1^{50} **1**^{20}

Plaid-Karos reine Wolle, für Röcke und Kinderkleider Breite 100/110 cm Meter 2^{00} 1^{85} 1^{65} **1**^{35}

Schwarz-weisse **Karos und Streifen** für Röcke und Kinderkleider . . . . . Breite 90/110 cm Meter 2^{00} 1^{85} 1^{65} **1**^{35}

Kammgarnstoffe einfarbig, gestreift und graue Melangen . . Breite 110/130 cm Meter 3^{00} 2^{50} 2^{00} **1**^{75}

Diagonale u. Serges reine Wolle, schwerfall. Qualitäten, für Röcke und Jackenkleider . . Breite 105/110 cm Meter 2^{50} 2^{25} 2^{00} **1**^{95}

Côtelés und Popelines in modernen Farbentönen, solide Qualitäten Breite 105/110 cm Meter 3^{00} 2^{75} 2^{45} **2**^{25}

Mädchen-Hüte

Kinder-Glocken mit Band- od. Schnuren-Garnitur 2^{85} 2^{35} 1^{95} **1**^{75}

Kinder-Gamins mit Schnurengarnitur 6^{50} 4^{00} 2^{75} **2**^{35}

Kinder-Glocken reich mit Seide oder Band garniert 4^{50} 3^{75} 3^{25} **2**^{95}

Samt-Glocken mit Seidenband reizend garn. 8^{75} 7^{50} 6^{50} **5**^{00}

Eleg. Kind.-Kappen aus Plüsch, weich gearbeitet 8^{50} 7^{50} 6^{50} **5**^{50}

Garnierte Damen-Hüte.

Backfisch-Hüte aus imit. Lackleder, moderne kleine Form 4^{50} 2^{75} 2^{50} **1**^{95}

Weiche Gamins in vielen Modefarben, m. Band- oder Fantasie-Garnitur 6^{25} 4^{50} 3^{50} **2**^{75}

Jugendliche Bretons aus Filz, mit engl. Samt- u. Seiden-Garnitur 6^{50} 5^{25} 3^{95} **3**^{50}

Backfisch-Kappen weiche Verarbeitung, aus Samt, Plüsch od. Pelz 7^{50} 6^{25} 5^{50} **3**^{75}

Frauen-Hüte mit Flügel od. Straussfeder u. Seide reich garniert . 8^{75} 7^{50} 6^{75} **4**^{75}

Eleg. Ninicheformen aus Samt, mit Straussfeder-fantasie flott garniert 15^{00} 12^{50} 9^{50} **6**^{75}

Pelz-Hüte „Die grosse Mode", prima weiche Verarbeitung 15^{00} 12^{00} 10^{00} **7**^{50}

Jugendl. Charlotten aus Samt oder Plüsch gearb., mit Blumengarnitur 12^{50} 10^{75} 9^{50} **7**^{50}

Saison-Schlager! **Das Neueste!**
Puppchen-Hut velourartige Qualität in vielen Modefarben **1**^{95}

Kinder-Südwester

Stoff-Südwester aus engl. gemusterten Stoffen 1^{80} 1^{50} 1^{10} **65** Pf

Schwarze Lack-Südwester mit farbigem Unterrand 1^{85} 1^{60} 1^{15} **95** Pf

Samt-Südwester mit farbigem Unterrand od. mit Schnur u. Quasten 2^{50} 2^{15} 2^{00} **1**^{50}

Plüsch-Südwester weiss, schwarz und farbig 4^{25} 3^{50} 2^{90} **2**^{25}

Flausch-Südwester weiss und weiss mit farbigem Unterrand 2^{65} 2^{10} 1^{50} **1**^{35}

Gürtel

Samt-Gummigürtel 1^{50} 95 50 **28** Pf
Lack- u. Ledergürtel 1^{75} 1^{10} 65 **25** Pf
Moireegürtel . . . 3^{50} 2^{75} 1^{85} 1^{50}

Damen-Kragen

Spachtel-Kragen für Blusen 1^{45} 85 45 **28** Pf
Batist- u. Ripskragen 1^{65} 1^{10} 75 **35** Pf
Kragen mit seidenen Krawatten 2^{50} 2^{25} 1^{75} 1^{25}

Kinder-Kragen

Kragen aus Spachtel oder Rips 1^{10} 75 48 **30** Pf
Garnituren i. rund oder Matrosenf. 1^{75} 1^{45} 1^{10} **65** Pf
Kieler Kragen u. Garnitur. 1^{45} 1^{25} 98 **60** Pf

Plissierte Rüschen

Rüschen für Blusen und Jacketts fertig 2^{10} 1^{75} 1^{10} **65** Pf
Aermelrüschen schmal Meter 85 65 55 **35** Pf
Halsrüschen breit Meter 1^{45} 1^{10} 85 **62** Pf

Elegante Damen-Konfektion

Cutaway-Jacken-Kostüme neue Fassons, aus mod. Kammgarn- und Cotelé-Stoffen . . . . 35^{00} 25^{50} 19^{75} **12**^{50}

Fantasie-Kostüme aus neuen Stoffen im englisch. Geschmack, Schneiderarbeit . . . 32^{50} 22^{50} 18^{50} **11**^{75}

Backfisch-Kostüme in vielen Farben und Stoffarten, flotte Fassons . . . . . 27^{00} 21^{50} 19^{00} **13**^{50}

Herbst-Paletots aus gemusterten oder einfarbigen Stoffen, fesche neue Fassons . . 18^{50} 12^{50} 9^{50} **5**^{50}

Ulster aus guten warmen Flauschstoffen, mit grossen modernen Knöpfen . . . 22^{00} 17^{50} 12^{00} **8**^{75}

Schwarze Frauen-Mäntel aus prima Tuch, Astrachanstoff u. Krimmer, in allen Weiten u. Längen 25^{00} 19^{50} 16^{50} **12**^{50}

Woll-Blusen mit Seiden-Garnierung, halsfrei und hochgeschlossen, gefüttert . . . . 6^{75} 4^{50} 3^{75} **2**^{75}

Tüll-Blusen gemustert, mit eleganten Spachtel-Einsätzen oder plissiertem Tüllkragen 8^{50} 6^{50} 4^{75} **2**^{75}

Seiden-Blusen mit grosser Tüll-Rüsche, in vielen neuen Farben 9^{75} 7^{50} 5^{90} **4**^{50}

Sonntags sind unsere Geschäftsräume von ½12 bis ½2 Uhr geöffnet!

Geschäfts-haus

J. LEWIN

Halle (S.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 234 — Halle (Saale), Sonntag den 5. Oktober 1913 — 24. Jahrg.

Was wollen wir?

Wir nennen uns die sozialdemokratische oder sozialistische Partei; unser Banner ist das der Sozialdemokratie, des Sozialismus. Sozialdemokratisch und Sozialdemokratie bedeutet mehr als demokratisch, Demokratie. Demokratie heißt: erstens Regierung durch das Volk, zweitens die Gemeinschaft derer, welche die Regierung durch das Volk erstreben; demokratische Forderungen sind Forderungen, welche auf die Regierung durch das Volk hinzielen.

Häufig wird das (aus dem Griechischen stammende) Wort Demokratie mit „Volksherrschaft" übersetzt. Das ist aber nicht ganz korrekt, jedenfalls nicht der vernünftigen Auffassung des Begriffes der Demokratie entsprechend. Das „Volk" ist die Gesamtheit der Staatsangehörigen und die Gesamtheit kann nicht herrschen, weil außre ihr niemand existiert, der beherrscht wird. Ein Herrscher setzt mit Notwendigkeit einen Beherrschten voraus — wo keiner beherrscht wird, weil alle an der Regierung teilnehmen, gibt es selbstverständlich keine Herrschaft.

Daß alle Staatsangehörigen — die unmündigen natürlich nicht eingeschlossen — gleichberechtigt an der Regierung des Staates teilnehmen sollen, ist eine durchaus vernünftige Forderung und ferner läßt sich nicht leugnen, daß die Durchführung eines solchen Staatssystems auch die Abschaffung des gesellschaftlichen Elends bedingen würde.

Seit dem Emporkommen der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassengegensätzen und ihrem Klassenkampf ist die Fahne der Demokratie vielfach dazu benutzt worden, die Kluft, welche zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft gähnt, dem Auge des Volkes zu verhüllen. Ja, wir haben es erlebt, daß die Feinde des arbeitenden Volkes unter der Fahne der Demokratie gegen das arbeitende Volk gekämpft haben. Selbst in dem Munde derjenigen Demokraten, welche ehrlich die Regierung durch das Volk wollen, hat das Wort Demokratie einen wesentlich auf das politische, das staatliche Gebiet beschränkten Sinn. Es ist dies eine unlogische Auffassung, allein sie besteht nun einmal und der Name Demokratie konnte darum einer Partei nicht genügen, welche zwar die Regierung durch das Volk erstrebt, aber auch begriffen hat, daß die Regierung nicht Zweck ist, sondern Mittel; daß der Zweck des Staates es ist, allen seinen Angehörigen die höchstmögliche Summe von Wohlergehen zu sichern; und daß dieser Zweck nur verwirklicht werden kann durch eine gerechte Regelung der für die Gesellschaft notwendigen Arbeit.

Im Worte Sozialdemokrat, sozialdemokratisch drückt diese Anschauung sich aus. Sozial heißt gesellschaftlich, die Gesellschaft betreffend; Sozialdemokratie: die Regierung durch das Volk auf gesellschaftlichem Gebiete so gut wie auf staatlichem, die gerechte, vernünftige, menschenwürdige Ordnung von Staat und Gesellschaft. Sozialismus ist die Gesellschaftswissenschaft, die Wissenschaft von der jetzt unvernünftig eingerichteten und durch uns vernünftig einzurichtenden Gesellschaft; sozialistisch, auf diese Gesellschaftswissenschaft bezüglich, in ihrem Sinne wirkend; Sozialist, wer die Gesellschaft im Sinne des Sozialismus umzugestalten sucht, so daß sozialistisch und Sozialist im wesentlichen dasselbe bedeutet wie sozialdemokratisch und Sozialdemokrat.

Arbeiterpartei nennen wir uns, weil das arbeitende Volk das nächste Interesse und kraft seiner Zahl allein die Macht hat, eine derartige Ordnung herzustellen. Und, wohlgemerkt, unter arbeitendem Volk verstehen wir nicht bloß die Industriearbeiter, sondern jeden, der nicht von der Arbeit anderer leben, also außer den städtischen und ländlichen Lohnarbeitern und Angestellten sowie Unter- und Mittelbeamten auch die Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden (und Kleinhändler), die unter der Last des Kapitals ebenso seufzen, wie die eigentlichen Lohnarbeiter.

Was wir wollen?

Wir wollen Gerechtigkeit und bekämpfen das Unrecht.

Wir wollen die freie Arbeit und bekämpfen die Lohnsklaverei.

Wir wollen das Wohlergehen aller und bekämpfen das Elend.

Wir wollen die Bildung aller und bekämpfen die Unwissenheit und Barbarei.

Wir wollen Friede und Ordnung und bekämpfen den Völkermord, den Klassenkrieg, die gesellschaftliche Anarchie.

Wir wollen den sozialistischen Volksstaat und bekämpfen den despotischen Klassenstaat.

Wer das gleiche will, wer das gleiche bekämpft, der schließe sich uns an und wirke mit allen seinen Kräften für unsere Sache, für die Sache der Sozialdemokratie, für die Sache der Menschheit, auf daß der Sieg bald errungen werde!

Gelbe Verbrecher.

„Wir müssen auf dem Standpunkt stehen, daß der allerschlechteste Bürgerliche immer noch besser ist als ein Sozialdemokrat."
Gelbenführer Hilbig auf dem Augsburger Bundestag.

Von welcher moralischen Qualität die Gelben sind, dafür gibt das Organ des Fabrikarbeiterverbandes vom 27. September einige Stichproben. Es handelt sich um Verbrechen, die in und um Ludwigshafen vor sich gingen, die Verbrecher selbst kommen aus dem gelben Lager. Wir lesen:

„Am Morgen des 14. Juli wurden die Einwohner Ludwigshafens durch die Schreckenskunde in Aufregung versetzt, daß an einer aufgefüllten Straße ein Sack mit der zerstückelten Leiche eines 12jährigen Mädchens, Alma Kelchner, gefunden wurde. Einige Tage darauf wurde der Arbeiter **Jakob Siegel** als Täter ermittelt. **Siegel war Mitglied des gelben Werkvereins der Anilinfabrik und als eifriger Agitator bekannt.** Er war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Zurzeit der Tat befand sich seine Familie auf Besuch bei ihren Verwandten im Württembergischen. Siegel hatte sein Opfer in seine Wohnung gelockt und dort zu vergewaltigen versucht. Das Mädchen leistete Gegenwehr, worauf der gelbe Unhold es erwürgte und dann kunstgerecht ausschlachtete. Die Eingeweide waren herausgenommen und wurden in der Abortgrube gefunden. Der Körper und die abgeschnittenen Beine befanden sich im Sack, in der Bauchhöhle der Leiche die Schuhe des Mädchens.

Am 14. Juli wurde im Badischen zwischen den Orten Berwangen und Gemmingen ein **Raubmordversuch** unternommen. Viehhändler fuhren in ihrem Wagen nach Hause und wurden durch einen Wegelagerer mit dem Revolver bedroht. Es gelang den Ueberfallenen jedoch, dem Räuber, der wiederholt auf die Insassen des Wagens schoß, zu entkommen. Der Strolch wurde erkannt. Ein zweiter Mann, der am Wege zwei Fahrräder hielt, konnte vorläufig nicht erkannt werden. Nach einigen Tagen wurde der 24jährige Fabrikarbeiter **August Brust** als Täter verhaftet und nicht wieder aus der Haft entlassen. Später wurde sein älterer Bruder Karl Brust verhaftet, da sich die Verdachtsmomente gegen ihn, am Raubüberfall teilgenommen zu haben, bis zur Gewißheit verdichteten. Beide Brust arbeiteten in der Anilinfabrik und waren waschechte Gelbe.

Am 26. Juli unternahmen drei polnische Arbeiter, die vorher in der Anilinfabrik gearbeitet hatten, am hellen Tage einen **räuberischen Ueberfall auf die Sparkasse des gelben Vereins.** Sie bedrohten die gelben Beamten und erbeuteten 1800 Mk. Bei ihrer Verfolgung schossen sie mit Revolvern um sich. Bei der Verfolgung der Räuber außerhalb der Fabrik erschoß sich der eine, namens Szetoniak, da er nicht entkommen konnte. Der zweite, namens Zimoniak, wurde von den ihn verfolgenden Polizisten in der luxemburgischen Stadt Esch erschossen, während der dritte, namens Kuczinsky, entkam. Alle drei waren Mitglieder des gelben Werkvereins und hatten sich als solche die Lokalkenntnisse und Geschäftsgepflogenheiten der Sparkasse aneignen können, wodurch der Raub, bei dem ein Beamter verwundet wurde, gelang.

Und schon wieder ist ein Verbrechen eines Gelben, diesmal eines Vorarbeiters **Werner,** bekannt geworden. Der 52 Jahre alte Mann wurde am 17. September auf der Polizei als abgängig gemeldet. Später fand man seine Kleider am Rheinufer. Es wird angenommen, daß er sich ertränkt hat. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß er einem Arbeiter **grünspanhaltiges Standwasser aus einem Trockenapparat ins Getränk mischte,** wovon dieser krank und wochenlang krank war. Außerdem hatte er einen Arbeiter zu verleiten versucht, einem andern Arbeiter Nitrin in den Kaffee zu mischen. Ob sich der Selbstmord Werners bestätigt, muß abgewartet werden. Ihm näher bekannte Personen halten die Niederlegung der Kleider am Rheinufer für einen Trick, um besser ausreißen zu können. Auch dieser Mann hat sich für den gelben Verein betätigt. Als Vorarbeiter war es ihm ja möglich, die Arbeiter nach dem Wunsche der Direktoren in den Werkverein zu dirigieren."

Die Gelben töten in den Menschen die Ehre, die Moral und die Arbeiterwürde. Sie sind ins Leben gerufen worden, um auf aufrechte und anständige Arbeiter gehetzt zu werden. Kriecher, Heuchler und Denunzianten bilden die Elite der Gelben. Was Wunder also, wenn der gelbe Boden ganz dazu angetan ist zur Züchtung auch des schlimmsten Verbrechertums.

Gewerkschaftliches.

Christlich-nationaler Mischmasch.

Einen „nationalen Arbeiterkongreß", den dritten seines Zeichens, berufen die christlichen Gewerkschaften zum 30. November nach Berlin ein. Zur Beteiligung an diesem Kongreß werden alle christlichen und nationalen Arbeitervereine aufgerufen. Die Tagesordnung ist für eine viertägige Verhandlung reichlich bemessen. Die deutsche Sozialpolitik und ihre Gegner soll behandelt werden, die Bedeutung der Koalitionsfreiheit für Angestellte und Arbeiter, Lebensmittelversorgung und Lebensmittelteuerung, die Wohnungsfrage, Arbeitslosenfürsorge und einiges andere. Und daneben soll noch das hochschutzzöllnerische Bündnis zwischen Mittelständlern, Agrariern und Zentralverband deutscher Industrieller besprochen werden. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften erwartet von dem Kartell nichts Gutes und nimmt in seiner neuesten Nummer dagegen entschieden Stellung. Es erklärt, das Arbeitsprogramm dieses Kartells ließe zwischen den Zeilen folgenden Zweck erkennen: 1. Arbeitswilligenschutz, Zertrümmerung der Gewerkschaften und der Tarifverträge, um die Arbeiter an der Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu hindern, 2. Erhaltung und Vermehrung der Lebensmittelzölle ohne Rücksicht auf die herrschende Teuerung und auf die Ernährungsmöglichkeit des Volkes, 3. Zertrümmerung der Genossenschaften zum Zwecke des gemeinschaftlichen Einkaufs von Lebensmitteln, um den Arbeiter zu hindern, für seinen sauer verdienten Lohn die Lebensmittel günstig einzukaufen. Als nächste Aktion dieser neuen „Arbeitsgemeinschaft" — so meiert das christliche Blatt — sei ein Verstoß gegen das Koalitionsrecht und Verweigerung aller Maßnahmen zur Linderung der Teuerung zu erwarten. Das Blatt ist weiter ungehalten darüber, daß diese Arbeitsgemeinschaft bereits den Segen der preußischen Regierung erhalten hat, und zwar durch eine Rede des preußischen Landwirtschaftsministers v. Schorlemer auf der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für das Rheinland. Als ob von dort etwas anderes zu erwarten wäre!

Wird dieser nationale Arbeiterkongreß in dieser zusammengewürfelten Zusammenkunft der widersprechendsten Meinungen mit seinen Beschlüssen irgendwelchen Eindruck auf die Oeffentlichkeit machen? Wir glauben's kaum. Erst wenn die Einheit und Geschlossenheit, die sich hier in dem Zusammenschluß dieser Unternehmer-Interessengruppen zeigt, auch in den Arbeiterorganisationen anzutreffen ist, werden die Arbeiter der einflußreichen wirtschaftlichen Macht der Scharfmacher und Agrarier ihre berechtigten Wünsche mit Nachdruck entgegenstellen können.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Textilarbeiter-Aussperrung in Säckingen. Die Seidenstoffweberei Naef in Säckingen nahm in letzter Zeit Lohnreduktionen vor, die für den einzelnen Arbeiter einen Verdienstausfall von 3—8 Mk. in 14 Tagen im Gefolge hatten. Die Arbeiter, die meist christlich organisiert sind, wollten mit der Fabrikleitung verhandeln, wurden aber abgewiesen.

Die Militärsattler in Hannover stehen in einer Lohnbewegung. Bei der Firma Förster ist es bereits zur einmütigen Arbeitsniederlegung gekommen. Die Firma zahlt für den Tornister 80 Pf. weniger Lohn, als im Berliner Tarif vorgesehen ist. Sie entschuldigt ihr Verhalten damit: das Bekleidungsamt zahle so niedrige Preise, daß bei dem jetzigen Lohn keine 80 Pf. Unternehmergewinn verbleiben. Die Arbeiter wandten sich beschwerdeführend an das Kriegsministerium, das der Innung zu Hannover bedeutete, die tariflichen Abmachungen auf jeden Fall zu beachten.

Briefkasten der Redaktion.

W. R. W.: Wenn nicht ausdrücklich etwas gegenteiliges vereinbart ist, muß der Arbeitgeber die Zeit bezahlen.

U. G., Nichtewitz: Der Beamte hat das Recht, sich das zu Revidierende selbst zu suchen. Selbstverständlich darf er Schaden dabei nicht anrichten.

100 P. P.: Der prozentuale Zuschlag der Gemeinde zur Einkommensteuer ist für alle gleich, das gilt auch für industrielle Werke. Diese können aber durch Realsteuern höher herangezogen werden.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 4. Oktober 1913.

Auf zur Gewerbegerichtswahl.

In der kommenden Woche finden die regelmäßigen Neuwahlen der Gewerbegerichtsbeisitzer statt. Die Unternehmerwähler wählen am **Donnerstag, den 9 Oktober, nachmittags von 4 bis 7 Uhr;** die Arbeiter am **Donnerstag, den 9. Oktober, von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1½ Uhr.** Es ist also um den Andrang am Mittag nicht zu stark werden zu lassen, dringend zu wünschen, daß die Arbeiter ihr Wahlrecht schon vormittags ausüben. Wer um 1½ Uhr nicht im Wahllokal ist, hat sein Wahlrecht eingebüßt. Gewählt wird in folgenden Lokalen (das Verzeichnis bitten wir bis zum Wahltag aufzuheben):

Volksschule in der Dreihauptstraße
für den 1. Wahlbezirk.

Albert Dehnestraße, Ankerstraße, Bärgasse, Barfüßerstraße, Bechershof, Bergstr., Gr. u. Kl. Berlin, Bölbergasse, Kl. Brauhausstr., Brüderstr., Dachritzstr., Domplatz, Domstr., Dreihauptstraße, Flutgasse, Freudenplan, Fürstental, Grafeweg, Gutjahrstraße, Hackebornstr., Hanfsack, Jägergasse, Kanzleigasse, Karzerplan, Kaulenberg, Gr. u. Kl. Klausstr., Kleinschmieden, Kühler Brunnen, Kuhgasse, Kutschgasse, Leipzigerstr. 1—25 und 87 bis 106, Gr. u. Kl. Märkerstr., An der Marienkirche, Alter Markt, Marktplatz, Meterstr., Mittelstr., Mühlberg, Mühlgasse, Mühlpforte, Neunhäuser, Nikolaistr., Oleariusstr., Packhofsgasse, Paradeplatz, Pfälzerstr., Pöstrstr., Alte Promenade 1—11, Rannischestr. 1—9 u. 14—23, Rathausstr., Ritterstr., Rittergasse, Robert Franzstr., Salzstr., Salzgrafenstr., Gr. u. Kl. Sandberg, Schlamm, Schloßberg, Gr. u. Kl. Schloßgasse, Schmeerstraße, Schmale Gasse, Schülershof, Schulstr., Sperlingsberg, Spiegelstr., Steinbocksgasse, Gr. Steinstr. 1—19 u. 73—88, Kl. Steinstr., Sternstr., Talamtstr., Trödel, Tuchrähmen, Gr. u. Kl. Ulrichstr., An der Universität, Zapfenstr., Zenkerstr. 1 bis 6 und 11—17.

Volksschule in der Taubenstraße
für den 2. Wahlbezirk.

Albert Schmidtstr., An der Baderei, Bäckerstr., Bertramstr., Brunoswarte, Denboldsgasse, Fischerplan, Gerberstr., Glauchaerstr., Gommergasse, Hafferstr., Hallorenstr., Herrenstr., Hirtenstr., Holzplatz, Jakobstr., Kefersteinstr., Kellnerstr., Kuttelhof, Langestr., Lerchenfeldstr., Lilienstr., Mansfelderstr., Mauerstr., Mittelwache, An der Moritzkirche, Moritzkirchhof, Moritzzwinger, Neue Gasse, Paradiesgasse, Pulverweiden, Rannischestr. 13, Ratswerder, Saalberg, Schützenstr., An der Schwemme, Schwetschkestr., Spitze, Steg, Taubenstr., Torstr. 34 bis 63, Unterplan, Weingärten, Werdergasse, Wiesenstr., Zenkerstr. 7—10, Zwingerstr.

Volksschule am Böllbergerweg
für den 3. Wahlbezirk.

Beesenerstr., Beesenerweg, Böllbergerweg, Buggenhagenstr., Calbinstr., Cansteinstr., Eckteinstr., Flottwellstr., Geseniusstr., Gustav Hertzbergstr., Gustav Hertzberglatz, Harrachstr., Jonasstraße, Leostr., Ludwigstr., Lutherplatz, Lutherstr., Melanchthonstr., Nickel-Hoffmannstr., Paul Riebestr., Röntgenstr., Röpzigerstr., Schleiermacherstr., Schönitzstr., Seckendorffstr., Semmlerstr., Stadtgutweg, Tholuckstr., Wegscheiderstr., Wittestraße, Wörmlitzerstr. 13—108, Zwingalstr.

Volksschule in der Liebenauerstraße
für den 4. Wahlbezirk.

Artilleriestr., Barbarastr., Dieskauerstr., Huttenstr., Kanonierstr., Ladenbergstr., Lauchstädterstr., Alte Leipziger Chaussee, Liebenauerstr., 19—165, Lützenerstr., Raffineriestr., Schlosserstraße, Schmiedestr., Südstr., Thomasiusstr. 15—34, Thüringerstraße, Turmstr. 6—150.

Schultheiß-Restaurant Merseburgerstraße 10
— Eingang Königstraße —
für den 5. Wahlbezirk.

Merseburger Straße 1—151 und 155—170.

Saal im Goldenen Hirsch, Leipzigerstraße 63
— Eingang Franckestraße —
für den 6. Wahlbezirk.

Merseburger Straße 152—154.

Mittelschule in der Torstraße
für den 7. Wahlbezirk.

Annenstr., Beesenerstr. 1—5 und 23—31, Beyschlagstr., Bernhardystr., Blücherstr., Bruckdorferstr., Buddestr., Dryandherstr., Franckeplatz, Gräfestr., Hochstr., Kirchnerstr., Königsplatz, Königstr. 10—94, Landwehrstr. 6—20, Liebenauerstr. 1—18 und 166—180, Lindenstr., Mayhachstr., Niemeyerstr., Osendorferstr., Pfännerhöhe, Pretzkers Berg, Rudolf Haymstr., Steinweg, Streiberstr., Südstr. 1—11 u. 50—65, Thielenstr. 1—5, Thomasiusstr. 1—14 u. 35—50, Torstr. 1—33, Turmstr. 1—5 und 151 bis 159, Vereinsstr. I bis V, Wörmlitzerstr. 1—12 u. 109—118, Wolffstr.

Mittelschule in der Charlottenstraße
für den 8. Wahlbezirk.

Anhalterstr., Augustastr., Am alten Bahnhof, Am Bauhof, Gr. Brauhausstr., Büschdorferstr., Canenaerweg, Charlottenstraße, Crondorferstr., Delischerstr., Dorotheenstr., Dzondistr., Forsterstr. 1—24 und 32—58, Franckestr., Freiimfelde, Freiimfelderstr., Germarstr., Gottesackerstr., Grimmstr., Am Güterbahnhof, Gutenbergstr., Hagenstr., Halberstädterstr., Herbartstraße, Königstr. 1—9, Krukenbergstr., Kurze Gasse, Landsbergerstr., Landwehrstr. 1—5 und 21—25, Leipzigerstr. 26—86, Magdeburgerstr. 1—14 und 40—68, Marienstr., Martinsberg 11—24, Martinstr., Meckelstr., Parkstr., Pringenstr., Neue Promenade, Rannischestr. 10—12, Reideburgerstr., Riebeckplatz, Röserstr., Sagisdorferstr., Thielenstr. 5a—6, Töpferplan, Viehhofstr., Volkmannstr. 1—13.

Volksschule in der Friesenstraße
für den 9. Wahlbezirk.

Berlinerstr., Bismarckstr., Cecilienstr., Dessauerstr., Dittenbergerstr., Ernst Moritz Arndtstr., Feldstr., Forsterstr. 25—31, Franzosenweg, Friedrichstr. 1—136 und 49—70, Friesenstr., Grube Frohe Zukunft, Goethestr., Grünstr., Gütchenstr., Hardenbergstr., Harz 38—52, Hedwigstr., Herderstr., Hordorferstr., Hollstr., Humboldtstr., Jahnstr., Julius Kühnstr., Kaiserplatz, Kapellengasse, Karlstr., Kleiststr., Krauserstr., Lessingstr., Luisenstr., Luckengasse, Ludwig Wuchererstr. 1—27 und 60—86, Magdeburgerstr. 5—39, Margaretenstr., Marthastr., Martinsberg 1—10, Alte Promenade 12—35, Scharnhorststr., Schillerstraße, Schimmelstr., Sophienstr., Gr. Steinstr. 20—72, Uhlandstraße, Unterberg, Viktoriastr., Viktor Scheffelstr., Volkmannstraße von 14 an, Weidenplan, Wielandstr., Wilhelmstr., Zinksgartenstraße.

Volksschule in der Hermannstraße
für den 10. Wahlbezirk.

Adolfstr., Advokatenweg 1—13 und 30—48, Albrechtstr., Bernburgerstr., Blumenstr., Blumenhalbstr., Böckstr., Brandenburgerstr., Breitestr., Bülowstr., Burgstr. 39—45, Ernestusstr., Fleischerstr., Friedrichsplatz, Friedrichstr. 14—48, Fritz Reuter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0005

straße, Gartenstr., Geiststr., Georgstr., Gut Gimritz mit Mühle, Göbenstr., Gr. Gosenstr. 12—81, Händelstr., Harz 1—37, Heinrichstr., Henriettenstr., Hermannstr., Hohenzollernstr., Jägerplatz, Jentzschstr., Kaiserstr., Am Kirchtor, Klosterstr., Kohlschütterstr., Kronprinzenstr., Kurfürstenstr., Lafontainestr., Laurentiusstraße, Leitergasse, Ludwig Wuchererstraße 28—59, Moltkestr., Mozartstr., Mühlweg, Neumarktstr., Neuwerkstr., Peißnitz, Peißnitzstr., Reichardtstr., Reilstr. 1—21 und 115—134, Richard Wagnerstr. 1—10 und 48—60, Roonstr., Scharrenstr., An der Scheuse, Staudestr., Steinmühle, Stephanstr., Triftstraße 1—5 und 36, Ulestr., Viktoriaplatz, Gr. und Kl. Wallstraße, Weinberg, Wettinerstr., Yorkstr., Zeppelinstr.

Mittelschule Friedenstraße 33
für den 11. Wahlbezirk.

Advokatenweg 14—29, Angerstr., Angerweg, Bahnhofstr., Belfortstr., Birkenwäldchen, Brachwitzerstr., Gr. und Kl. Brunnenstr., Burgstr. 1—31 und 46—72, Cröllwitzerstr., Dölauerstr., Eichendorffstr., Elsässerstr., Fährstr., Falkstr., Fasanenstr., Fellenstr., Fichtestr., Friedenstr., Fuchsbergstr., Gabelsbergerstraße, Am Galgenberg, Giebichensteinerstr., Gneisenaustr., Gr. Gosenstr. 1—11 und 32—41, Kl. Gosenstr., Götschestraße, Hoherweg, Kabelhäuser, Klausbergstr., Königsberg, Körnerstr., Kl. Henerstr., Kurakee, Landesstift, Leopoldstr., Lettinerstr., Lothringerstr., Züblicherstr., Morlstr., Nordstr., Ohlweinschänke, Oppinerstr., Petersbergstr., Pestalozzistr., Pfarrstraße, Platanenstr., Plan, Rainstr., Reilstr. 22—114, Richard Wagnerstr. 11—47, Röderberg, Rosenstr., Saalestr., Saalschloßstr., Saalwerderstr., Schleiswog, Schleusenstr., Schützenhof, Schulberg, Schurigs Garten, Seebenerstr., Seddlitzstr., Talstr., Tiergartenstr., Triftstr. 6—35, Trotharerstr., Wasserweg, Weißenburgstr., Wittekindstr., Wörthstr., Zentral-Geflügelzuchtanstalt, Zietenstraße.

Als **Legitimation** zur Teilnahme an der Wahl genügt **für die Arbeitgeber** die Bescheinigung über die nach § 14 der Gewerbeordnung erfolgte Anmeldung des Gewerbebetriebes oder die letzte Quittung über Zahlung der Gewerbesteuer: **für die Arbeiter** ein Zeugnis ihres Arbeitgebers oder des zuständigen Polizei-Kommissariats, durch welches bestätigt wird, daß sie innerhalb der Stadt Halle (Saale) in Arbeit stehen oder wohnen. **Arbeitslose und Arbeiter, die außerhalb arbeiten, müssen sich die Bescheinigung vom Polizeirevier holen** (Bescheinigungen z. B. von Unternehmern in Ammendorf, Diemitz usw. genügen nicht).

Wir ersuchen dringend diese Angaben zu beachten und nachdrücklichst bei allen Arbeitskollegen für die Wahl zu agitieren. Die freien Gewerkschaften müssen noch weit besser abschneiden, als bei der letzten Krankenkassenwahl. **Auf zur Verbearbeit!**

Rekrutenabschied — Kasernenleben.

„Wer, wie ich, 37 Jahre unter der Subordination gedient hat, wo man jedem Blechschadel mit blindem Gehorsam unterworfen ist, weiß ein Lied davon zu singen."

Heinrich v. Reder,
fr. bayer. Generalmajor.

Nun ein paar Tage noch, und wieder müssen Hunderttausende junger Proletarier auf zwei oder drei Jahre ihren Arbeitskittel mit der Soldatenuniform vertauschen. Eine große Zahl dieser jungen Leute folgt nicht freudig dem Rufe, der sie auf lange Zeit aus lieb und vertraut gewordenen Verhältnissen herausreißt. Sie sollen wie man ihnen sagt, als Vaterlandsverteidiger ausgebildet werden. Wenn es das nur wäre, könnten sich die Beteiligten mit dieser Notwendigkeit des Lebens schlecht und recht abfinden. Was nicht so leicht zu verwinden ist, wird der Kampf gegen den inneren Feind — das ist die moderne Arbeiterbewegung — sein, zu dem die jungen Soldaten ausgebildet werden. Sehr viele von ihnen haben bisher selbst in unseren Reihen gestanden und nun müssen sie auf Kommando „umlernen". Wenigstens äußerlich, wenn es innerlich auch unmöglich werden mag.

Beim Militär wird man die Sozialdemokraten als den Abschaum der Menschheit hinstellen. Als Vaterlandsfeinde und Verräter werden die „Roten" bezeichnet werden. In solchen Fällen ist es gut, wenn ihr euch in das Gedächtnis ruft, daß es gerade die Sozialdemokraten waren, die stets für den „gemeinen" Soldaten gesorgt und ihn in Schutz genommen haben.

Wer hat im Reichstage immer und am nachdrücklichsten die Soldatenmißhandlungen, diesen Schandfleck der deutschen Armee bekämpft? Die Sozialdemokratie!

Wer ist im Reichstage stets für höheren Sold der „Gemeinen" eingetreten? Die Sozialdemokratie!

Wem verdankt der Soldat, daß er heute höhere Löhnung und andere Vorteile (Putzzeug usw.) erhält? Der Sozialdemokratie!

Wer hat am ehrlichsten und entschiedensten im Reichstage die drakonische Justiz des Militärstrafrechts bekämpft? Die Sozialdemokratie!

Wer allein hat überhaupt immer wieder am uneigennützigsten die Interessen des „gemeinen" Soldaten, innerhalb und außerhalb des Reichstags, auf allen Gebieten, wahrgenommen? Die Sozialdemokratie!

Wenn ihr daran immer denkt, reden dürft ihr darüber nicht, so werdet ihr wissen, daß die Sozialdemokraten nicht eure Feinde, sondern eure Freunde sind, und daß auch ihr klassenbewußte Arbeiter sein und bleiben müßt. Euer Feind ist und bleibt einzig und allein das kapitalistische Wirtschaftssystem!

Beim Militär habt ihr nur zu schweigen und zu gehorchen gegenüber euren Vorgesetzten, deshalb seid klug und vorsichtig. Das militärische Strafgesetz sieht drakonische Strafen vor für dienstliche Verfehlungen und Gehorsamsverweigerung. Es wäre nicht gut, wenn ihr eure Kraft hinter Kerkermauern verlieren solltet. Ihr braucht Kraft und Gesundheit für den Befreiungskampf des Proletariats, wenn ihr, nach erledigter Dienstpflicht, in unsere Reihen zurückkehrt.

Noch eine Mahnung: Wenn ihr „alte" Leute seid, nie dürft ihr dann euren jüngeren Dienstkameraden Arbeiten zumuten, die ihr von Rechts wegen selbst machen müßtet. Nie dürft ihr die Rekruten schikanieren oder gar mißhandeln. Wer es dennoch tut, ist ein ganz gemeiner Kerl! Helft euren jüngeren Dienstkameraden und übt, wo ihr könnt, Solidarität: daß ist die wahre Art des klassenbewußten Arbeiters. Zum Schluß ein paar Worte noch über die Soldatenmißhandlungen. Neben all euren Pflichten habt ihr auch Rechte. Sie bestehen darin, daß

Der ehrenvolle Beruf des Soldaten darf durch ehrenwidrige Behandlung desselben nicht herabgewürdigt werden.

Wer den Untergebenen vorschriftswidrig behandelt, beleidigt oder gar mißhandelt, oder wer seine Dienstgewalt dazu mißbraucht, um auf Kosten seiner Untergebenen sich Vorteile zu verschaffen, wird nachdrücklich bestraft.

Glaubt der Soldat Veranlassung zur Beschwerde zu haben, so ist er dennoch verbunden, seine Dienstobliegenheiten unweigerlich zu erfüllen und erst demnächst seine Beschwerde auf dem vorordneten Wege anzubringen.

Wer eine Beschwerde auf unwahre Behauptungen stützt, oder unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege anbringt, wird mit Freiheitsstrafe belegt.

Ihr braucht euch beim Militär nicht beleidigen oder gar mißhandeln zu lassen. Gegen solch ehrlose Wichte, die einen wehrlosen Soldaten prügeln, dürft ihr euch zwar nicht wehren, aber ihr dürft und müßt die Menschen eurem Vorgesetzten melden. Auch euer oberster Kriegsherr will nicht, daß „seinen" Soldaten eine ungerechte Behandlung zuteil werde. Der jetzt regierende Kaiser hat in einer Ansprache an die Lichterfelder Kadetten am 31. Januar 1890, wo er über die Ausschreitungen gegen Untergebene im allgemeinen sprach, gesagt: „Der Offizier soll nicht forsch und schneidig gegen seine Mannschaft sein, sondern Geduld und Langmut üben und von keinem Manne mehr verlangen, als er leisten kann." Und wenige Tage später, am 14. Februar 1890, richtete Wilhelm II. einen Erlaß an den Kriegsminister, worin es heißt:

„In meiner Armee soll jedem Soldaten eine gesetzliche, gerechte und würdige Behandlung werden, weil eine solche die wesentliche Grundlage bildet, um in derselben Dienstfreudigkeit und Hingebung an den Beruf, Liebe und Treue zu den Vorgesetzten zu wecken und zu fördern."

22 Jahre sind seit dieser Zeit verflossen, aber die Beleidigungen und Mißhandlungen der Soldaten sind leider noch eine öftere Erscheinung. Die höchsten Stellen in der Armee waren nicht in der Lage, diesen Schandfleck des deutschen Heeres zu beseitigen. An den Soldaten liegt es nun, hier Aenderung zu schaffen. Da ihr euch nicht wehren dürft, könnt ihr euch nur beschweren und das müßt ihr unter allen Umständen tun. Für euch kann es beim Militär nur heißen: Tut eure Pflicht, aber laßt euch nicht beleidigen oder gar mißhandeln. Das seid ihr eurer Menschenwürde schuldig. — Und nun Glück auf für die lange Zeit, auch sie wird vorübergehen und dann kömmt ihr freudig anstimmen:

„Es lebe der Reservemann!"

William Pfeiffer vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung.)

In seiner weiteren Vernehmung macht der Mitangeklagte Hallfahrt geltend, daß er die Forderung an Solz bis auf die 34 Mk. nach und nach gedeckt habe. Eine wirkliche Abtretung der Forderung des Automaten an Solz soll nicht erfolgt sein. Allerdings habe er Solz gebeten, er möchte die Forderung übernehmen und selbst einziehen. Daran, daß Solz ihn verklagen werde, habe er nicht gedacht. Als er dann mit Pf. wegen kleiner Geschäfte, Andringung eines Schaukastens, in Verbindung gekommen war, sei Pfeiffers Architekt, Schotte, zu ihm gekommen und habe eine Zeichnung geliefert. Schließlich habe Schotte gegen ihn eine Forderung geltend gemacht und geklagt. Und in diesem Prozeß sollte zunächst Pf. für H. bekunden, daß nicht Schotte, sondern Pf. den Auftrag erhalten habe. Es handelte sich um eine Forderung Schottes von nur 21 Mk. Pf. trat aber nicht als Zeuge auf und H. bezahlte Schotte, infolgedessen diese Klage zurückgenommen wurde. Gelegentlich einer Besprechung dieses Prozesses habe dann H. mit Pf. über den Solzschen Prozeß im Hackepeter gesprochen und da habe Pfeiffer gesagt: „Das war doch im Automaten, wo sie mit Solz die Vereinbarung trafen." Da habe er, Hallfahrt gesagt: „Ich habe Sie damals nicht gesehen, Herr Pfeiffer." Darauf habe dann Pf. geantwortet: „Ja, ich stand doch hinter Ihnen, das war doch an der ersten Säule im Palastautomaten?" — „Na, wenn das so ist," habe nunmehr Hallfahrt gesagt, „dann können Sie, Herr Pfeiffer, ja in dem Prozeß als Zeuge auftreten?" Schließlich habe Pfeiffer gesagt: „Ja, Sie können mich ruhig als Zeugen nennen." Bis zum Tage vor dem Termin will Hallfahrt nicht wieder mit Pfeiffer zusammengekommen sein, geschweige denn mit ihm Verabredungen getroffen haben. Erst am 9. Dezember habe er mit Pf. im Restaurant von Bauer ein kurzes Gespräch gehabt. Dabei sei ihm komisch erschienen, daß Pf. ihn über das Aeußere des Solz befragt habe. Aus den früheren Mitteilungen des Pf. habe er angenommen, daß dieser Solz bereits kenne. Daß Pf. einen Meineid beabsichtige, habe er nicht vermutet. Pf. habe doch damals ein so großes Ansehen genossen und eine bedeutende Rolle gespielt, daß man nicht annehmen konnte, ein solcher Mann werde wegen 34 Mk. einen Meineid leisten. Am Tage des Termins habe Pf. ihm abgeraten, mit in das Verhandlungszimmer zu kommen; er sei deshalb nur draußen geblieben. Nach der Verhandlung sei Pf. mit funkelnden Augen aus dem Gerichtssaal herausgetreten und habe spöttisch lächelnd gesagt, die da drinnen hätten ihm erst nicht glauben wollen, daß er Solz kenne. Dann habe er höhnisch bemerkt: „Wenn die mich kriegen könnten! Denen habe ich schon manches Schnippchen geschlagen." Bei seinen früheren Vernehmungen hat Hallfahrt mehrmals zugegeben, daß ihm Pfs Verhalten, namentlich bei dem Gespräch bei Bauer, verdächtig und die Sache „windig" erschienen sei. Heute dagegen behauptete er, keinerlei Arg gegen Pf. gehabt zu haben. Der Angeklagte entschuldigte sich mit Verwirrung usw., so daß sich seine vierstündige Vernehmung sehr schwierig gestaltete.

Der Hauptzeuge, Kaufmann Solz, bekundete, daß er bei dem Gespräch im Palastautomaten allerdings mit Hallfahrt über dessen Köthener Forderung gesprochen habe, nicht aber über deren Verrechnung auf seinen Wechsel. Während dieser Unterredung hat Solz keine Personen in der Nähe bemerkt. Von Hallfahrt habe er den Eindruck gewonnen, daß dieser ein nervöser und zerfahrener Mann sei, der alles Mögliche durcheinanderwerfe. Wie man den gerissenen Pfeiffer, der Solz genau kennen wollte, einmal bei dem Untersuchungsrichter hineinlegte, das zeigt sich aus folgender Episode. Als Solz vor dem Untersuchungsrichter erschienen war, nahm er am Tische des Gerichtsschreibers Platz. Dann unterhandelte dieser mit Pf. über Solz. Pf. soll davon aber keine Ahnung gehabt und Solz als den Gerichtsschreiber angesehen haben. Als dann aber der Untersuchungsrichter dann auf einmal sagte: „Na, Pfeiffer, das ist Herr Solz, da sagte der kluge Pfeiffer:

Nun natürlich, den kenne ich doch.

Zeuge Solz hat aber die Empfindung, daß Pf. ihn nicht gekannt und ihn für den Gerichtsschreiber gehalten habe. Der Buchhalter Ziegengeist, der durch die Pfeifferschen Treibereien zu Zuchthaus verurteilt und gegenwärtig Strafgefangener ist, — die Zuchthausstrafe wurde im Gnadenwege in Gefängnis umgewandelt — wurde ebenfalls als Zeuge vernommen. Er sagte aus, bei der Unterredung zwischen Pf. und Hallfahrt im Restaurant von Bauer vor dem Termin zugegen gewesen zu sein. Nach dem Termin habe Hallfahrt gesagt: „Es ist doch ganz gut, wenn man solche Freunde (Pfeiffer) hat, die einem helfen können." Ein Justizrat, der in dem Solz-Hallfahrtschen Prozeß mitgewirkt hat, war erstaunt darüber, wie Pf., der Solz früher nicht gekannt habe, auf einmal den Solz beschrieben habe. — Der Untersuchungsrichter schilderte die Szene, wie Pf. den Solz als Gerichtsschreiber hielt und Pf. des Situation gewachsen, auf einmal sagte: „Ach, wir kennen uns doch lange, Herr Solz; ich habe doch an Ihrer Runde im Automaten mitgetrunken." — Der bekannte Handelsmann Becker, der ebenfalls in den Pfeifferschen Prozessen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden ist, sagte aus: Als Pf. am letzten Silvesterabend erfuhr, daß er am Neujahrstage verhaftet werden sollte, habe er gesagt, er mache die Nacht durch. Dann habe er B. gesagt, er sollte zu Hallfahrt gehen und diesem mitteilen, der Mann, um den es sich handle (Solz) habe einen Knebelbart. Er, Pf., hätte H. früher auch „rausgerissen". Allgemein wurde Hallfahrt ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Selbst Solz sagte, er halte H. für einen rechtschaffenen Menschen und er nehme an, daß er nur durch Unüberlegtheit in die Strafsache hineingekommen sei.

Nach Stellung der Schuldfragen meinte der Staatsanwalt, es standen heute zwei grundverschiedene Menschen auf der Anklagebank. Pf. sei ein sehr schwerer Verbrecher, H. dagegen sei ein sonst anständiger Mensch, der durch die Verbindung mit Pf. geschaudert sei. Beide Angeklagte seien aber des wissentlichen Meineids schuldig zu sprechen. Die Verteidiger meinten bezüglich Pf. liege höchstens fahrlässiger Fahrlässigkeit vor; in erster Linie sei aber das Nichtschuldig zu beantragen. Zum Schluß sagte Pfeiffer, der Untersuchungsrichter habe ihn als Verfolgten „in die Furcht gejocht". Er habe ihm eine Falle gestellt und da sei er wie eine Maus in die Falle hineingegangen. Wie konnte das anders sein. Der Herr Solz saß da als „Gerichtsschreiber" hinter drei großen Tischen versteckt. Meine Herren, wie sollte ich es da wagen, Herrn Solz anzusprechen.

Gibt es keine Doppelgänger, meine Herrn Geschworenen? Da es doch ganz klar und deutlich feststeht, daß ich vor Gericht die Wahrheit gesagt habe, ersuche ich um meine Freisprechung. Mein Verteidiger meinte gestern, ich könnte heute für schuldig befunden werden. Ich wußte schon gestern, daß ich unschuldig bin. — Der Angeklagte Hallfarth bat die Geschworenen, ihn nicht etwa durch einen Schuldspruch zu demütigen. Die Ehre sei auch das höchste Gut des Geschäftsmannes. Sollte er als Gedemütigter in der Stadt umherlaufen, dann würde er lieber eine Kugel vorziehen. — Der gegen 9 Uhr abends verkündete Geschworenenspruch lautete auf schuldig gegen Pfeiffer wegen wissentlichen Meineids und auf nichtschuldig gegen Hallfahrt. Beantragt wurden gegen Pf. mit Rücksicht auf seine Gemeingefährlichkeit vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Hallfahrt Freisprechung. Das Urteil lautete gegen Pf. auf

drei Jahre Zuchthaus

und 10 Jahre Ehrverlust mit der Begründung, daß Pf. außerordentlich frevelhaft gehandelt habe. Hallfahrt wurde dem Spruche der Geschworenen gemäß freigesprochen.

*

In der heutigen Sonnabendsitzung stand neben Pfeiffer sein früherer Architekt Kurt Schotte wegen Anstiftung zum Meineid unter Anklage. Angestiftet sein soll Pfs früherer Buchhalter, der 19jährige Handlungsgehilfe Paul Ziegengeist, der, wie wir berichteten, bereits abgeurteilt worden ist. Schotte ist 36 Jahre alt, unbescholten und bisher nur gering bestraft. Beide Angeklagte befinden sich in Haft. Pfeiffer legte heute Morgen unter Tränen zum ersten Male ein Geständnis ab und gab zu, daß Z. einen Meineid geleistet und daß er den Z. dazu angestiftet habe: Ich hatte mir, so meinte er mit tränenersickter Stimme, vor Beginn des Schwurgerichts vorgenommen, die volle Wahrheit zu sagen. Ich bin aber nicht allein der Schuldige. Hallfahrt hat gestern das Glück gehabt, freigesprochen zu werden. Hunderttausende gingen durch meine Hände und glauben Sie mir, ich bin auch von anderen ausgezogen worden; 15 000 Mk. haben sie mir abgenommen. Jawohl, in meiner schwierigen Situation habe ich Ziegengeist mit Ueberzeugung angestiftet und der hat den Meineid geleistet. Pf. beschuldigt dann aber wieder andere Personen, insbesondere den Bureauvorsteher Kreuzberg.

Die Vorgeschichte des heutigen Prozesses beruht auf den Zivilprozeß des Kaufmanns Fischorsch gegen Pfeiffer.

Die Verhandlung dauert bei Redaktionsschluß noch fort.

---

* **Den Volksblatt-Abonnenten** zur Mitteilung, daß infolge der notwendig gewordenen Reparatur einer Rotationsmaschine in den beiden letzten Wochen das Volksblatt zuweilen etwas später als sonst fertig gestellt wurde und daher verspätet in den Besitz einzelner Abonnenten kam.

Nachdem der Maschinendefekt nunmehr behoben ist, wird die Zeitung wieder allen in gewohnter Pünktlichkeit zugestellt werden.

Auch die verspätete Zustellung des Winter-Fahrplans, die in Halle heute und in den Außenorten am Montag erfolgt, ist auf die Maschinenreparatur zurückzuführen und daher zu entschuldigen.

* **Arbeiterjugend.** Die für Sonntag angesetzte Eröffnung des Jugendheims kann Umstände halber leider erst im Laufe der nächsten Woche stattfinden. Dafür findet am morgeuden Sonntag ein Ausflug nach Mötzlich—Tornau—Seeben statt, zu dem um rege Beteiligung ersucht wird. Treffpunkt nachmittags ¼4 Uhr am Roßplatz.

* **Gerhart Hauptmanns Jahrhundertfestspiel** las Gerd Gustav Fricke, der bekannte junge Hallsche Künstler, am Freitag abend in der Tulpe einem leider nur kleinen Zuhörerkreis vor. Was diesen Sommer, als das Festspiel sozusagen in aller Munde war, vielleicht ein „Ereignis" gewesen wäre, blieb heute eine Veranstaltung, die nur noch wenige zu interessieren vermochte. Die patriotischen Gemüter, die sich ob des „unpatriotischen" Inhalts des Hauptmannschen Festspiels maßlos erregten, haben sich inzwischen ja ebenso wieder beruhigt, wie die „alten Soldaten", deren „Gefühle" es „aufs tiefste verletzt" hatte. Gleichwohl wird die wüste Hetze gegen den Dichter und sein Werk geschichtlich bedeutsam bleiben, als ein Zeichen für die Rücksichtslosigkeit und politische Erbärmlichkeit des sogenannten Bürgertums im 20. Jahrhundert — eines Bürger-

MAGGI's Suppen
1 Würfel für 2 Teller 10 ₰
sind die besten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191310 05-12/fragment/page=0006

tums, das schon vor dem Stirnrunzeln eines fürstlichen Protektors „ehrfurchtsvoll erstirbt" und einen seiner größten lebenden Dichter schmählich verleugnete.

Ueber die Hauptmannsche Dichtung, die die Geister so erregte, ist das Urteil abgeschlossen und Neues kaum noch zu sagen. Daß sie literarisch recht schwach ist, in ihren harten Knittelversen nur selten zu feierlicherhabenen Höhen emporführt und sich oft im rein Theatralischen verliert, darüber ist sich auch die Kritik einig, die die freiheitlichen und friedensfreundlichen Gedanken und edlen Tendenzen des Werks höher bewertet als patriotische Phrasen. Schwächen des Festspiels, die bei der Aufführung die in solchen Künsten bewährte treffliche Regie eines Reinhardt geschickt verdeckt haben mag, machen sich natürlich bei einer Vorlesung, wo der Schauspieler ohne alle szenischen Hilfsmittel nur durch das bloße Wort als Ausdrucksmittel wirken kann, noch stärker fühlbar. Wenn da eine stärkere Wirkung ausbleibt, so ist das kaum Schuld des Vortragenden. Der bloße Vortrag einer solchen Dichtung ist eben immer ein Wagnis, das nur selten großen Erfolg verspricht. — Gustav Fricke hatte sich wirklich mit dem Geiste der Festdichtung vertraut gemacht und auch seine Charakterisierung der einzelnen handelnden Personen gelang ihm recht gut. Er hat seit seinem letzten Auftreten in Halle in seiner Vortragskunst entschieden bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Er hat seine Stimme mehr in der Gewalt; sie ist klangvoller, nuancenreicher, seine Charakterisierungskunst ausgeprägter geworden und hat sich verfeinert. Das erkennen zu lassen, dazu bot ihm gerade der Vortrag des Hauptmannschen Festspiels reichlich Gelegenheit, und was mit dessen Vorlesung an Wirkung zu erreichen ist, das zu erreichen hat er sich redlich bemüht. Der Beifall am Schlusse war herzlich und wohlverdient. Er war gleichzeitig eine Anerkennung für den jungen Künstler dafür, daß er sich der Hauptmannschen Dichtung als ein Fürsprecher angenommen hat.

* **Hallische Fahrschule.** Nachdem die gewerbliche Fortbildungsschule auch in diesem Jahre den letzten Jahrgang der Fleischerklassen in der Fahrkunde, sowie im praktischen Fahren ausgebildet hatte, legten die jungen Leute am Donnerstag, den 18. d. M., vor der Kommission der Hallischen Fahrschule ihre Prüfung ab. Die Schüler mußten nachweisen, daß sie Pferde und Wagen zu behandeln wußten. Mit langsamem und schnellem Tempo, im Zirkel-, Schleifen- und Durchfahren, im Kehren, Ausbiegen, Vorbeifahren usw. mußte durch Proben der Beweis der Sicherheit erbracht werden. Die theoretische Prüfung erstreckte sich auf die Kenntnis des Pferdes, auf dessen Behandlung und Pflege in der Ruhe und in der Arbeit, auf die Behandlung der Wunden und auf die Pflege bei Erkrankungen usw., insbesondere auch auf die Kenntnis polizeilicher Vorschriften. Die Prüfung ergab durchweg ein gutes Resultat. Wenn auch bei zwei Prüflingen eine Nachprüfung vorgenommen werden mußte, so konnte auch diesen wie allen übrigen die Befähigung zur Führung leichten Fuhrwerks zuerkannt werden. Drei Schüler bestanden die Prüfung mit dem Prädikat „sehr gut".

Während solche jungen Leute nun in der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Ausbildung in der theoretischen und praktischen Fahrkunde eine wertvolle und notwendige Ergänzung ihrer gewerblichen Arbeit erhalten, sei an dieser Stelle wiederum darauf hingewiesen, daß die Hallische Fahrschule auf ihrem Uebungsplatze hinter der Feuerwache Süd dauernd Kurse veranstaltet, um denjenigen, die mit Gespann umgehen müssen oder sich dem Kutscherberufe widmen wollen, Gelegenheit zur Ausbildung und zur Erwerbung des Fahrscheins zu geben. Leider werden die Kurse sowohl seitens der Fuhrwerksbesitzer, wie seitens der angehenden Kutscher noch zu wenig gewürdigt und besucht. Und doch wird täglich von Ausschreitungen in der Behandlung des Pferdes und von Gefährdungen an Menschen berichtet. Darum müssen solche Fahrschulen, wenn auch ihren ethischen, pädagogischen und praktischen Wert eingehend würdigt und die zu erzielenden Resultate in Betracht zieht, als ein wichtiger Faktor für die Sicherheit des Straßenverkehrs allseitig begrüßt und unterstützt werden.

Die Widerstände, die sich anfänglich den Fahrschulen entgegenstellten, sind längst gebrochen. Dank dem Vorgehen der Pferdeschutzvereinigung über ganz Deutschland und dem Entgegenkommen und der Anregung der beteiligten Kreise, Behörden und Interessenten haben wir heute schon in Berlin, Essen, Hagen, Frankfurt a. M., Hannover, Breslau, Halle (Saale), Liegnitz, Kottbus, Düsseldorf, Hamburg, Mülheim am Rhein, Dortmund, Mannheim, Königsberg i. Pr., Duisburg, Barmen, Bielefeld, Iserlohn, Leipzig segensreich wirkende Fahrschulen.

Anmeldungen zu den hiesigen Kursen nimmt Herr Fahrlehrer Schade, Kleine Klausstraße 24, vormittags 8—1 Uhr, entgegen. Die Ausbildungszeit dauert zirka zwei Monate, sie erfolgt an je 2 Wochentagen mit je drei Stunden. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß den Teilnehmern keine Kosten erwachsen.

* **Aus dem Zoologischen Garten.** In den frühen Morgen- sowie den Abendstunden klingt der langgezogene Schrei unseres Rothirsches über den Berg und versetzt den Naturfreund in die taufrische Stimmung des herbstlichen Hochwaldes. Von dem hochgelegten unteren Hirschwege aus bietet das Rothirsch-Gehege mit dem Turm im Hintergrunde ein Bild, wie es schöner in keinem Tiergarten gesehen werden kann, zumal die Stahldrähte des amerikanischen Geflechts kaum in Erscheinung treten und die Tiere in voller Klarheit zur Geltung kommen lassen. Bei dem amerikanischen Vetter unseres Rothirsches, dem Wapiti, ist in diesem Jahr die Brunft noch nicht eingetreten und es ist auch fraglich, ob der jährige Spießhirsch es wagt, den alten Platzhirsch im Nachbargehege herauszufordern, wie der alte Wapiti es in hellem, dem Weidmann wenig ansprechenden Schrei tat. — Es ist in diesen Tagen gelungen, eine erbrütete Zuchtbärin zu erwerben; es ist nur fraglich, ob der alte Bärmann sich mit der ihm zugedachten Gattin befreunden wird, denn er ging schon früher mit seinen Frauen nicht sehr zartfühlend um und hat eine sogar im Badebecken ertränkt. Daß er trotz seiner Missetaten bisher dem Todesurteil entgangen ist, hat er seiner gewaltigen, fast einzig dastehenden Größe zu verdanken. Die jungen, am Schimpanfehause befindlichen Bären sind verkauft; vermutlich sollen sie Rollschuhlaufen lernen, was zurzeit der Haupttrick für junge Bären ist. Solange das sonnige Wetter anhält, bleiben die Tiere aber noch im Garten und können ihre Kräfte noch im kindlichen Spiel betätigen.

(Weiteres Lokales in der dritten Beilage.)

3874

Raucht TAG-Zigaretten!

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H. Zigaretten-Fabrik, Stuttgart.

*1872

Hergestellt zu tariflichen Bedingungen von organisierten Arbeitern.

Reinicke & Andag,
Möbel-Fabrik und Magazin,
Halle (S.), Grosse Klausstrasse 40, am Markt.
Grosse Auswahl. — Billigste Preise. 3657
— Telephon 274. —

Wir trinken nur
3645 Rädlers Medizinal-
Lebertran-Emulsion.
Bestes Blutreinigungs- u. Stärkungsmittel
Sehr zu empfehlen bei
Skropheln, engl. Krankheit, Ausschlag.
! Erleichtert das Zahnen. !
Flasche 1 Mk. und 2 Mk.
Max Rädler, Drogerie, Rannischestr. 2

Kartoffeln.
Off. zum Winterbedarf: Magnum bonum, Up to date, Industrie ff. Neustädter, Elerkartoffeln, Juli-Nieren und unsortierte, wie sie der Acker gibt, in großen und kleinen Posten ab Lager und frei Gelab.
*1883 **Wilhelm Kornack,** Sophienstraße 41. Tel. 4449.

Birnen
größeren Posten, um damit zu räumen, billigst abzugeben *1887 Forsterstraße 40, Telephon 2799.

Gummiabsätze (Continental), Senkel, Schutzcreme Leisten, billigst bei *105
C. Müller Nachf., Leipzigerstr. 66, Nähe Riebeckpl.

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig, F. Horlebeck, Kleine Ulrichstraße 1/2 und Dachritzstraße 5. 36 Rabattmarken.

Gummierte wasserdichte **Bettstoffe und Windelhöschen** (bester Wäscheschutz) in prima Qualitäten. Gummiwarenhaus **C. Klappenbach,** Gr. Ulrichstr. 41. 3864

Kaufe mein Bett.
Hochstein rot, dicht Daunenfedper, große 1½ schläf. Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, weil zu klein für Erbstelter, das Obbett Mk. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendrell Mk. 35.—. Feinste Herrschaft. Daunenbett Mk. 40.—. Zweischläfigbett Bett Mk. 5.— mehr. Nichtgefallendes, Geld zurück. Bettfedern billig. Katalog frei 10 000 Kunden. Bettenfabrik
*1735 **Th. Krasefuss, Kassel** 164.

*1493 Fahnen Vereins-Bedarf Reinecke Hannover K. 39 Abzeichen. Kataloge u. Muster auf Wunsch.

3785 **Fahrräder**
kauft stets zu soliden Preisen **H. Schindler,** Kl. Ulrichstr. 35.

Wilh. Dreßler, Gr. Steinstr. 35, hält sein **Friseur-Geschäft** best. empfohl.
3721 Anfertigung alt. Haararbeiten. Theaterfris.

Arbeitsmarkt

Tüchtige
Arbeiter
werden eingestellt *1847
Neubau Film-Fabrik
Greppin-Werke

ff. Krankenkasse
sucht Generalagenten Inspektoren, Vertreter u. Mitglieder. Hohe Prämien ohne Nachschuß, ohne Abzug von Krankengeld, freie Arztenwahl 365 Tage s. d. Krankengeld Näheres gratis durch *1886
Direktor C. Lange sen., Halle (Saale), Wittekindstr. 2.

Diener-Stellung
1936
finden sofort junge Leute jeden Berufes im Alter von 15—35 Jahren nach einem Monate-Kursus. Prospekt B. frei. Diener-Fachschule Wieske, Berlin, Wilhelmstr. 135.

Kaufe Sonntag den 5. Okt.
Kanarien-Hähne und -Weibchen
zum höchst. Tagespreise.
Stadt Leipzig, Martinstrasse 16, K. Briese. *1879

Strick-Maschinen
mit Anleitung und Arbeit. 15/20
J. Winterstein, Oleariusstr. 9.

Möbelausstattungen
kauft man am billigsten u. besten im Preis zu 200, 300, 450, 550—3000 Mk. in
Max Jungbluts
Möbelhaus Albrechtstraße 37 (erstes Geschäft v. Friedrichsplatz).
Bei Einkauf einer Möbelausstattung gebe ein großes Bettfedernbett gratis. 3868
Freie Zusendung. Langj. Garantie.

Eleg. Gehrock-, Frack- und Smoking-Anzüge werden verliehen.
3848 **A. Brandt,** Hackebornstr. 1.

Billige böhmische **Bettfedern!**
10 Pfd. neue, geschliss. Mk. 8.—; bessere Mk. 10.—; weisse, daunenweiche, geschlissene Mk. 15.—, Mk. 20.—; schneeweisse Mk. 25.—, 30.—, 35.—. Herrschaftsware Mk. 40.—. Spezialität: Ersatz für Daunen Mk. 45.—.
Neue, rote Betten (grosses Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) à Gebett Mk. 30.—, 35.—, 40.—; zweischläfr. Mk. 40.—, 45.—, 50.—. Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8.— aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes *1865 zahle Geld retour.
Benedikt Sachsel, Lobes No. 139, bei Pilsen Böhmen.

Echte Lilienmilchseife
St. 35 Pf., 12 St. 3.00 Mk. sonst à 50 Pf. 3354
Schwanen-Drogerie, Leipzigerstraße, gegenüber d. Gardinen-Haus.

*1864

Grosser Abbruch.
Von 20 Stück Wohngebäuden, Zapfenstr., Schülershof pp. sind sofort billig zu verkaufen: 2000 Stück Türen und Fenster, 500 000 Mauersteine, 500 Oefen u. Kochmaschinen, 10 000 m Bretter, Aschengrubenpeckel, 1000 cbm Bauholz, 2000 Fahren Brennholz, Ladenvorbau mit Spiegelscheiben u. verschied. and. 1000 Schock Latten, Dachziegel für Töpfer. *1857
Kurt Schlegel.

Werkzeuge, Eisenwaren in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider,** 177 Merseburgerstr. 4.

Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter, nur bestbewährte Modelle.
Fachmännische, streng sachgemässe Bedienung.
F. Hellwig, Halle (Saale), Barfüsserstr. 10.
Fernruf 2620. — Gegr. 1831.
Aeltestes Spezialgeschäft am Platze.

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst
Dr. med. Hausmann & Co., Velburg 354 Bay.

Kaufe ausgekämmtes Haar.
Zöpfe u. Haararbeiten
von nur echtem Haar liefert
Aug. Richter, Glauchaerstr. 79. 12956

Ernst Haeckel
Volksausgabe. Preis 1 M. empfiehlt
Volksbuchhandlung Halle a. S.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an. f.

Waschgefässe, selbstgefert. aus besten Hölzern, empfiehlt billigst
3844 **R. Katsch,** Albrechtstr. 23.

Meine Wohnung
*1878 befindet sich
Ammendorf, Bahnhofstr. 15
neben der Apotheke.
M. Beyer, Hebamme.

Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele.
Preis 20 Pfg.
Volks-Buchhandlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 3. Okt.

Aufgeboten: Gelbgießer Löffler u. Marie Engel (Filcherplan 3). Chemiker Dr. phil. Werner u. Charlotte Filchmann (Dresden u. Loschwitz). Bautechniker Liebau u. J. Koch (Halle u. Breitenbach). Böttcher Otte und M. Hochbach (Bennungen u. Roßla). Arbeiter Wurzel u. M. Drechsel (Weißenfels).

Geboren: Invalid. Reif Zw.-S. (Grafeweg 10). Masch.-Arbeiter Hoffmann T. (Bölbergerweg 8). Former Böber T. (Salzstr. 6).

Gestorben: Fleischer Kunth T., 1 Mon. (Engisdorferstr. 7). Böttchermeister Rother, 80 J. (Kutschgasse 3). Schneider Kretzsch aus Gehofen, 57 J. (Klinik). Martha Ritter aus Willeben, 14 J. Arbeiters Weber S., 4 J. (Annenstraße 2). Sattler Sommer Tocht., 11 Mon. (Moritzkirchhof 6). Wwe. Wilhelmine Dimmler geb. Petzler, 79 J. (Halberstädterstraße 5).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 3. Oktober.

Aufgeboten: Diakonus Freund und Irma Schümmelpfeng (Löbejün u. Rainstr. 7).

Eheschließungen: Betriebsleiter Braungart und Elisabeth Thürer (Reilstr. 110 u. Reidebergerstr. 6). Arbeiter Taube und Marie Plötz (Seebenerstr. 65 und Illestr. 16). Schlosser Kaiser u. Luise Brömme (Eichendorffstr. 25 u. Gr. Gosenstraße 29). Fissalleiter Schöne u. Ida Schumann (Fritz Reuterstr. 5.)

Geboren: Arbeiter Wittig S. (Burgstr. 12). Zimmermann Reppin Z. (Gr. Ringenstr. 13). Masch.-Schlosser Dillner S. (Advokatenweg 30). Arbeiter Meier Tocht. (Blumenthalstr. 10).

Gestorben: Maurers Sieb T., 6 Mon. (Adolfstr. 4). Geschirrführers Erner aus Lrhndorf Ehefrau Emma geb. Koch, 26 Jahre. Privatmann Röhlig aus Havana, 79 Jahre.

Dank.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, der 3867
Frau **Rosine Pötsch**
geb. Händler,
sagen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.
Für die vielen Beweise inniglichster Teilnahme sowie für die überreiche Blumenspende, welche uns beim Scheiden meiner lieben Frau, unserer unvergeßlichen Mutter, zu teil wurden, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Halle (S.), 4. Oktober 1913.
Louis Emmer und Kinder.
3854 Viktoriaplatz 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0007

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Gastspiel **Mieze Hausmann.**

Else Garell, in dem zu Herzen gehenden Traumbild **„Eine Vision“,**

Voo-Doo? Das weibliche — oder männliche — Rätsel,

und das **übrige großstädtische Varieté-Programm.**

Sonntag ¼ 4 Uhr: 2 Vorstellungen.

Nachmittag das ges. Progr., auch Mieze Hausmann.

3877 0.30, 0.55, 0.80, 1.10. Erwachsene 1 Kind frei.

Sonntags: Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Volkspark

Burgstr. 27 Telefon 1107.

Parteigenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Anerkannt gute Küche. Kräftiger Mittagstisch von 50 Pfg. an.

Heute, Sonnabend, 4. Oktober: **Gr. Geld-Preis-Skaten.**

Im grossen Saal:

Stiftungsfest des „Arbeiter-Sänger-Chors“.

Sonntag, 5. Oktober:

Herbst-Vergnügen des Steinsetzer-Verbandes.

In den unteren Räumen, Sonnabend und Sonntag:

Gemütliche Unterhaltung.

Mittwoch, 8. Oktober:

Schlachtefest.

Um gütige Unterstützung ersucht

3857 **Die Geschäftsleitung.**

Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Bei der am 28. September 1913 erfolgten Wahl der Versicherten wurden 834 Stimmen abgegeben. Eine Stimme war ungültig. Für den Wahlvorschlag I wurden 339, für Wahlvorschlag II 494 Stimmen abgegeben. Auf Wahlvorschlag I entfielen 10, auf Wahlvorschlag II 14 Bewerber. Der Wahltermin für die Arbeitgeber wurde nicht abgehalten, weil nur ein Wahlvorschlag eingereicht und daher die auf demselben genannten Personen als gewählt gelten. Demnach sind folgende Vertreter bezw. Ersatzmänner gewählt worden:

A. Arbeitgeber.

a) Vertreter:

1. Thiele, Paul, Stadtrat
2. Dobkowitz, Otto, Kaufmann
3. Klaus, Arthur, Kaufmann
4. Engel, Fritz A., Fabrikbesitz.
5. Walckoff, Ernst, Fabrikbesitz.
6. Frauenheim, R., Schlossermstr.
7. Zeidler, Theodor, Sattlermstr.
8. Emanuel, Hermann, Drogist
9. Vollrath, Herm., Brauereibesitz.
10. Eifert, Emil, Bureauvorsteher
11. Gimpel, Max, Prokurist
12. Weidling, Alfred, Kaufmann.

b) Ersatzmänner:

13. Stewich, Otto, Fabrikbesitzer
14. Lange, Gustav, Restaurateur
15. Ehlert, Paul, Kaufmann
16. Weidemann, Paul, Malermstr.
17. Heberer, Leo, Mühlenbesitzer
18. Dr. Rademacher, W., Rechtsanwalt
19. Malpricht, Adolf, Tischlermstr.
20. Lommel, August, Prokurist
21. Witzel, Eduard, Barbierherr
22. Steckner, Heinr., Stadtgutsbes.
23. Schultze, Paul, Buchbindermstr.
24. Mehnert, Herm., Steinsetzmstr.
25. Wuchterer, Paul, Bäckermeister
26. Pabst, Aug., Schuhmachermstr.
27. Hilmer, Otto, Schneidermeister
28. Görling, Karl, Fabrikbesitzer
29. Müller, Herm., Klempnermstr.
30. Scheibe, Reinhold, Tischlermstr.
31. Krätschmar, Paul, Fabrikbes.
32. Pagenhardt, Albert, Schuhmachermeister
33. Seibicke, Max, Kaufmann
34. Hoßler, Max, Hotelbesitzer
35. Dorfmann, G., Rohrhändler
36. Kohl, Paul, Kaufmann.

B. Versicherte.

a) Vertreter:

von Wahlvorschlag I:

1. Trommer, Herm., Werkführer
2. Törl, Wilhelm, Bureaugehilfe
3. Krause, Max, Schriftsetzer
4. Pohle, Gustav, Packer
5. Mollnau, Karl, Brauer
6. Altmann, Karl, Werkmeister
7. Herfurth, Friedr., Handarb.
8. Wunderlich, Paul, Buchbinder
9. Liesegang, Karl, Schmied
10. Schneider, Wilh., Bureaudiener.

von Wahlvorschlag II:

1. Dietzel, Otto, Lederarbeiter
2. Friedemann, Oskar, Dreher
3. Krüger, Rich., Geschäftsf.
4. Mienecke, Emil, Maler
5. Paschke, Wilh., Tabakarb.
6. Keck, Otto, Schuhmacher
7. Rudolph, Otto, Korbmacher
8. Heßelbarth, Franz, Zimmerer
9. Senfert, Fritz, Lederarbeiter
10. Schröder, Otto, Schlosser
11. Goldschmidt, Karl, Metallarb.
12. Spiegel, Richard, Schlosser
13. Horn, Adolf, Tischler
14. Hoffmann, Karl, Geschirrführ.

b) Ersatzmänner:

von Wahlvorschlag I:

1. Brüfer, Albert, Faktor
2. Bastian, Gustav, Kupferschmied
3. Markgraf, Wilh., Fabrikarbeiter
4. Kinne, Wilhelm, Fabrikarbeiter
5. Schneider, Otto, Lohgerber
6. Weber, Eugen, Kontorist
7. Limprecht, Johann, Brauer
8. Steinbrück, H., Steinsetzpolier
9. Wiesemann, Max, Vorarbeiter
10. Händler, Oswald, Müller
11. Schierig, Karl, Arbeiter
12. Oeltzner, G., Schuhmachermstr.
13. Biertümpfel, Max, Werkführer
14. Bieling, Franz, Brauer
15. Herzau, Ernst, Werkführer
16. Frömmig, Fr., Bureaudiener
17. Bernstein, Willy, Packer
18. Dunasch, Franz, Schriftsetzer
19. Heßler, Heinrich, Expedient
20. Vogler, Valentin, Stockarbeiter.

von Wahlvorschlag II:

1. Kuhn, Kurt, Fabrikarbeiter
2. Hoffmann, Karl, Kart.-Arbeit.
3. Becker, Gustav, Arbeiter
4. Schäge, Otto, Former
5. Richtmeyer, Karl, Klempner
6. Funcke, Otto, Böttcher
7. Klose, Richard, Bäcker
8. Löwe, Willy, Buchdrucker
9. Elsner, Heinrich, Schriftsetzer
10. Dorn, Peter, Brauer
11. Fiedler, Oskar, Lohgerber
12. Thielke, Robert, Schlosser
13. Keitel, Oskar, Metallarbeiter
14. Albrecht, Rich., Einkassierer
15. Burghammer, Rob., Drechsler
16. Kath, Wilh., Schuhmacher
17. Kubasek, Anton, Konditor
18. Walther, Hermann, Lederarb.
19. Schmidt, August, Tabakarb.
20. Winkler, Hermann, Dreher
21. Grüneberg, Gustav, Former
22. Menz, Albert, Maler
23. Schneider, Moritz, Lagerhalter
24. Haring, Karl, Arbeiter
25. Rudolf, Hugo, Müller
26. Rauschenbach, Paul, Schlosser
27. Künzel, Otto, Lederarbeiter
28. Philippi, Peter, Tischler.

Merseburg, den 2. Oktober 1913.

Der Vorstand der Gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse.

*1872 Engel, Vorsitzender.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Dienstag, 7. Oktober abends 8 Uhr im „Volkspark“, Burgstrasse 27

Frauen-Vortrag

nur für **Frauen** und **erwachsene Mädchen.**

Billetts für Mitglieder sind gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches bei den Distriktsführern, im Partei-Sekretariat, der Volks-Buchhandlung sowie an den bekannten Stellen zu haben. 3876

Um zahlreiche Beteiligung der Frauen und Töchter der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Restaurant „Loest's Hof.“

Sonntag den 5. Oktober cr., von nachmittags 4 Uhr an: 3849

Oeffentliches Kränzchen.

Hierzu laden freundlichst ein **Karl Schnabel und Frau.**

Ein schöner Herbstspaziergang

führt über die Leipziger Chaussee nach dem Etablissement

Zum Leuchtturm

wo man angenehmen Aufenthalt, gutes Bier und gute Tische hat. — Heute gibt es wieder selbstgebackene Pfannkuchen.

Autoomnibus ab Riebeckplatz von 3 Uhr an. 3875

Konsumverein Großtreben u. Umg.

(e. G. m. b. H.)

Sonntag den 12. Oktober 1913 mittags 1½ Uhr im Gasthof des Herrn Schubert zu Grosstreben

General-Versammlung

Tagesordnung:

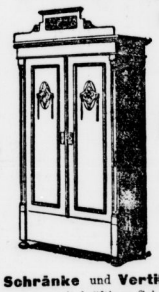
1. Wahl des Kassierers. *1870
2. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat: Wilh. Nolle, Vorsitzender.

Gebr. Kroppenstädt,

Möbelfabrik 3878

Grosse Märkerstrasse 4.



Große Auswahl in **Braut-Ausstattungen** in best. Ausführung bei denkbar niedrigsten Preisen.

Als Spezialität fertigen wir in einem unserer Fabrikabteile **Schränke** und **Vertikows** in echt Nußbaum fourniert, mit kräftiger Schnitzarbeit zu dem billigen Preise von **75.00** M. an

Verlangen Sie unseren Katalog gratis. **Transport frei.**

Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster-Auslagen.

Die in diesem Jahre besonders billigen

Sommerpreise

unserer anerkannt besten

SAALE **Briketts** SAALE

gelten bis auf weiteres.

*1876 **Prompter Versand nach allen Stadtteilen. Verlangen Sie Besuch unserer Vertreter.**

Hallescher Kohlenhof

Telephon 1439. G. m. b. H. **Telephon 1439.**

Lager aller Sorten Brennmaterialien.

Kontor: **Königstrasse 84 pt.** Lager: **Delitzscherstrasse 81.**

Apollo-Theater.

Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, abends 8.10 Uhr: Gastspiel von **Vera Forst** vom Residenztheater. Berlin, und **Robert von Valberg** vom Josefstädtischen Theater, Wien mit ihrem Ensemble in dem mondänen Einakter-Zyklus:

„Reznicek-Typen in Wort u. Bild“.

Die weisse Gefahr, Groteske von R. von Valberg.

Ein moderner Einbrecher, Sketch in 1 Akt von Urban Cohier.

3870 **Das Erdbeben,** Schwank in 1 Akt von Otto Härting.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr, bei kleinen Familienpreisen:

Grosse Familien- und Fremden-Vorstellung.

1 Kind frei! 2 Kinder 1 Billett!

„Wo bleiben Forst und Valberg?“ Humoristischer Film. „Die weisse Gefahr.“ — „Das Erdbeben.“

Burg-Kino.

Der Mutter Augen. 3 Akte. Erstklassig. Dramatisch hochinteressanter Schlager.

Als Einlage: 3855

Ein echt amerikan. Drama.

Weisses Röß'l, Diemitz.

Sonntag den 5. und Montag den 6. Oktober cr.:

Kirmes.

Grosse humoristische Unterhaltung. *1874

ff. Gänsebraten u. Hasenbraten.

Hierzu ladet ein **Karl Filz, Geschäftsführer.**

Wo gehen wir Sonntag hin?

In das Oststädter Gesellschaftshaus zum kleinen Karl

Büschdorferstrasse 7.

Da ist **grosser Familienabend.**

3866 **Karl Fischer.**

:: Münchener Oktoberfeste ::

im feenhaft dekorierten

Altenburger Hof.

Kallenberg-Kapelle.

Abends 10 Uhr: **Festumzug mit Konfettischlacht.**

Sonntag früh: **Berliner Morgensprache.** *1881

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.

Direktion: Geh. Hofrat Richards.

Sonntag den 5. Oktober 1913 nachmittags 3½ Uhr:

3. Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen von 25 bis 65 Pfg. (inkl. Garderobegeld).

ZRINY.

Ein Trauerspiel in 5 Akten (1812) von Theodor Körner.

Abends 7½ Uhr:

30. Vorst. im Abonn. 2. Viert.

Novität! Novität!

Zum 1. Male:

Hoheit tanzt Walzer.

Operette in 3 Akten von Leo Ascher.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr.

Montag den 6. Oktober 1913:

31. Vorst. im Abonn. 3. Viert.

Zum letzten Male

Filmzauber.

Vaudeville-Operette in 4 Akten v. Walter Kollo u. W. Bredschneider.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 3435

F. Noah, Gr. Klausst. 7.

Zoo!

3869

Sonntag den 5. Oktober, nachmittags 3½ Uhr:

:: KONZERT ::

Eintrittspreis: Erw. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.

Gemeinschaftliche Orts-Krankenkasse der Stadt Merseburg.

Dienstag d. 7. Oktober 1913, abends 8½ Uhr, im Restaur. „Gute Quelle“:

Ordentliche

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung d. Jahresrechnung 1913.
2. Beratung u. Beschlußfassung über die Krankenordnung.
3. Bericht über den Verbandstag in Erfurt. *1755

Zu dieser ordentlichen Generalversammlung werden die Herren Vertreter ergebenst eingeladen.

Merseburg, d. 20. Septbr. 1013.

Der Vorstand.

Engel, Vorsitzender.

Spanische Weinhalle

Talamstr. 6. *1877

Täglich: **Frei-Konzert.**

Grosses Weinlager.

Gar. echt spanische Weine p. Ltr. v. 80 Pfg. an.

Gasthof Canena.

Zum **Erntedankfest** von nachmittags 3 Uhr an

Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

*1871 **G. Wenkel.**

Parkbad.

Irisch-römisch-russische Bäder (mit Soleluft-Inhalation).

Natürliche Solbäder.

Wasserbäder.

Kohlensäure-Bäder (mit Sole oder Fichtennadel). 3847

Luftsprudelbäder.

Fichtennadelextraktbäder.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft

71 **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Räumfuhren jeder Art bes. bill. Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 72

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 234 Halle (Saale), Sonntag den 5. Oktober 1913 24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Die Krebskranken in der Provinz Sachsen.

Zahlreiche Gemeinden haben in letzter Zeit für die Anschaffung des neuen, wegen seiner umständlichen Gewinnung aber sehr kostspieligen Krebsheilmittels Mesothorium, größere Mittel bewilligt. Das neue Krebsheilmittel lenkt in erhöhtem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Krebskrankheit, und im Zusammenhang damit werden einige Angaben über den Stand dieser gefährlichen Krankheit in der Provinz Sachsen von Interesse sein.

Eine Statistik ergibt, daß die durch den Krebs verursachten Todesfälle eine stetige Zunahme aufweisen. Es starben in Preußen an Krebs im Jahre 1907: 25 100, 1908: 25 600, 1910: 28 093 und 1911: 29 473. Die Zahl der Todesfälle an krebsartigen Neubildungen war 1907: 2934, 1908: 2929, 1910: 3247 und 1911: 3187. Bemerkenswert ist das häufigere Vorkommen der Krebskrankheit bei Frauen. So waren im Jahre 1910 unter unter 28 093 krebskranken Personen 15 420 Frauen, das sind etwa 55 Prozent, im Jahre 1911 wurden unter 29 473 krebskranken Personen 16 180 Frauen gezählt, das sind ebenfalls 55 Prozent. Unter den an krebskranken Neubildungen Verstorbenen waren im Jahre 1910 1765 Frauen oder 54,4 Prozent, im Jahre 1911 1726 Frauen, das sind rund 54 Prozent. Die Zunahme der Krebskrankheiten und die Bedeutung, die daher das neue Heilmittel gewinnt, sind weiter aus der Tatsache erkenntlich, daß die Zahl der Krebssterbefälle, auf 10 000 Lebende gerechnet, von 1903 bis 1911 gestiegen ist bei den Personen von 30 bis 60 Jahren von 40,47 und 52,49.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Medizinalstatistik von Baden, Bayern und England. Die niedrigsten Sterbeziffern treffen bei der Verhältnisrechnung auf die jüngsten Altersklassen. Mit zunehmendem Alter steigen sie. Bis zum 50. Lebensjahr fordert der Krebs mehr Frauen als Männer, bei den Lebensaltern über 60 Jahren sind es vorwiegend Männer, die vom Krebs dahingerafft werden. Von 10 000 am 1. Juli 1911 Lebenden starben im Jahre 1911 in Preußen an Krebs in der Altersklasse bis 15 Jahren 0,08 männliche und 0,06 weibliche Personen, über 15 bis 30 Jahren 0,23 männliche und 0,31 weibliche, 30 bis 40 Jahren 1,36 männliche und 3,08 weibliche, 40 bis 50 Jahren 7,33 männliche und 10,91 weibliche, 50 bis 60 Jahren 25,82 männliche und 26,10 weibliche, 60 bis 70 Jahren 53,00 männliche und 47,03 weibliche, und über 70 Jahren 59,45 männliche und 55,89 weibliche Personen.

Nach diesen Zahlen für den Staat mögen auch die Einzelheiten für die Provinz Sachsen gegeben werden. Hier betrug die Zahl der Krebssterbefälle im Jahre 1910 2508 (darunter 1357 Frauen), im Jahre 1911 2475 (darunter 1369 Frauen). Die Zahl der Todesfälle durch andere Neubildungen betrug im Jahre 1910 253 (darunter 127 Frauen), 1911 233 (darunter 120 Frauen). Eine vorläufige Auszählung der durch Krebskrankheit hervorgerufenen Sterbefälle in den Stadtkreisen der Provinz Sachsen hatte für das Jahr 1912 folgendes Ergebnis: In Aschersleben starben an Krebskrankheiten 34 Personen, Eisleben 23, Erfurt 93, Halberstadt 56, Halle 313, Magdeburg 274, Mühlhausen 23, Nordhausen 49, Quedlinburg 35, Stendal 34, Weißenfels 18 und Zeitz 36 Personen.

Merseburg. Resultate der Krankenkassenwahlen. Am vergangenen Sonntag fanden hier die Wahlen der Ausschußvertreter (Arbeitnehmer) zur Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Es waren 24 Vertreter zu wählen. Die Beteiligung war eine ziemlich rege. Zwei Listen standen sich gegenüber, und zwar eine vom Gewerkschaftskartell und eine von den Gegnern aufgestellte. Im ganzen wurden 834 Stimmen abgegeben. Bei der am Donnerstag abend vorgenommenen Auszählung der Stimmen, die auf jeden Wahlvorschlag entfallen, erreichte Wahlvorschlag Nr. 1 (gegnerische Liste) 339, während die gewerkschaftliche Liste 494 Stimmen erhielt. Demnach entfallen auf die Liste des Gewerkschaftskartells 14, und auf die der Gegner 10 Vertreter. Das Resultat kann auf keinen Fall befriedigen.

Schkeuditz. Parteiversammlung. Am Donnerstag nahm eine außerordentliche Versammlung des Distrikts Schkeuditz unter Beteiligung der Genossen von Modelwitz und Papitz den Bericht vom Parteitag durch den Genossen Pollender entgegen. Redner behandelte zunächst den Bericht des Parteivorstandes und hob hervor, daß es unsere Pflicht sein muß, mit aller Kraft für die Jugendbewegung einzutreten. Unter großer Aufmerksamkeit besprach er die Debatten über den Massenstreik und kritisierte die völlig unangebrachten Ausführungen des Genossen Bauer. Die Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung standen entschieden auf der Höhe und ist er der Meinung, daß durch Massenaktionen die regierenden Kreise zu einer andern, den Arbeitslosen günstigeren Stellungnahme gezwungen werden müssen. Die Arbeitslosenversicherung muß so ausgestaltet werden, daß die Besitzenden den Hauptteil der Kosten zu tragen haben. Die Steuerfrage habe eine Erledigung gefunden, die als nicht befriedigend bezeichnet werden kann. Die Zustimmung zur Deckung der Kosten zur Heeresvorlage sei unter allen Umständen ein Fehler. Diese Taktik verstehe wer will. Die Verhandlungen über diesen Punkt seien als einseitig zu betrachten, denn man habe sich kein Gewissen daraus gemacht, zwei gleiche Referenten hierzu zu bestellen. Gen. Pollender stellte fest, daß er für die Resolution Luxemburg in der Massenstreikfrage und in der Steuerfrage für die der Genossen Geyer-Luxemburg gestimmt habe. In der Diskussion kritisierte Gen. Sämisch lebhaft die Beschlüsse über den Massenstreik und die Steuerfrage. Die Beschlüsse haben die Massen sehr enttäuscht. Die Vorstandsresolution spiegelte nur den Geist der Generalkommission wieder. Es müsse mit allem Nachdruck erklärt werden, daß nicht „einige Führer", sondern die Massen nach schärferen Vorgehen verlangen. Mit dem Verlauf der Debatte und Beschlüsse über diese Punkte kann man sich nicht einverstanden erklären. Genosse Müller schloß sich diesen Ausführungen an und empfahl die Annahme folgender Resolution:

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Merseburg-Querfurt erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages in Jena, soweit die Bewilligung der Mittel für die neue Heeresvorlage und der Standpunkt bezüglich des Massenstreiks in Frage kommt, nicht einverstanden.

Der Vorsitzende Gen. Schulze vertrat ebenfalls den Standpunkt der übrigen Redner und warnte vor der Dämpfungspolitik. Nachdem die Resolution einstimmige Annahme gefunden hatte, schloß er die Versammlung.

Großlehna. Agrarische Nächstenliebe. Am Dienstag verunglückte der Dienstknecht des Gutsbesitzers Baudrich in Großlehna dadurch, daß die Pferde scheu wurden und der Knecht vom Wagen geschleudert wurde. Er wurde mittels Auto in das Krankenhaus nach Leipzig gebracht, wo er noch in der Nacht gestorben ist. Bemerkenswert ist noch, daß die Pferde ins Feld gelaufen waren und der Verunglückte auf einen bestellten Acker zu liegen kam. Als zwei hinzukommende Maurer aus Lützen ihm Hilfe leisten wollten, wurden sie daran gehindert, indem der Besitzer des Feldes das Betreten desselben verbot mit der Begründung, es wäre schon bestellt.

Lützen. Lichtbildervortrag! Kommenden Montag, abends 8 Uhr, findet im Bürgergarten ein Lichtbildervortrag der Frau Wartenberg statt. Wir ersuchen unsere Genossen und Genossinnen, zu diesem Vortrag zahlreich zu erscheinen.

Bitterfeld. Auftakt zu den Stadtverordnetenwahlen. Die am Dienstag stattgefundene Stadtverordnetensitzung hatte u. a. die Wahl von zwei Beisitzern und zwei Stellvertretern für die im November stattfindende Stadtverordnetenergänzungswahl vorzunehmen. Von der Wahlvorschlagskommission wurden in Vorschlag gebracht: als Beisitzer die Stadtv. Arnold und Knauth und als deren Stellvertreter die Stadtv. Winkler und Schönbrodt. Hierzu hatten die sozialdemokratischen Mitglieder des Kollegiums beantragt, die Wahl für die 3. Abteilung an einem Sonntag, und zwar von mittags bis 7 Uhr abends vorzunehmen. Der Antrag wurde von Genossen Stammer damit begründet, daß bei der Wahl an einem Wochentage viele Arbeiter geschädigt werden, weil ihnen, einige große Werke ausgenommen, die Zeit nicht gegeben werde. In Elsaß-Lothringen sei die Wahl an einem Sonntag gesetzlich festgelegt. Auch Genosse Spengler wies nach, daß es den Arbeitern durchaus nicht so leicht gemacht werde. Wenn behauptet werde, die Arbeiter bekommen die geopferte Zeit bezahlt, so treffe dies bei einigen zu, aber nicht bei allen. Häufig würden von den Betriebsführern Schwierigkeiten gemacht. Sonntags dagegen gebe es wohl Mittel und Wege, wenn nur ein guter Wille vorhanden sei. Diese durchaus zutreffenden Ausführungen brachten die Herren Stadtrat Radenhausen und Stadtv. Knauth so in Aufregung, daß sie darin die eine oder die andere Konstruktion der Sozialdemokratie erblickten und sich in heftigen Angriffen gegen unsere Genossen ergingen. Genosse Mengel gab den Herren die gebührende Antwort. Sein Freund Spengler habe durchaus keine Verdächtigungen ausgesprochen, denn auf einen großen Teil der nicht in der Industrie beschäftigten Arbeiter treffe das Gesagte zu. Keiner, der Schlepperdienste leiste, verlange dafür Bezahlung. Es werde hier etwas aufgebauscht, was gar nicht da ist. Der Antrag sei objektiv und zweckentsprechend. Wenn man darin schon ein Hineinspringen in den sozialdemokratischen Zukunftsstaat sehe, so müsse auch er auf das Beispiel Elsaß-Lothringens hinweisen. Die Herren Dr. Radenhausen und Dr. Wiens betonten, daß die Arbeiter der ihnen unterstellten Werke zwei Stunden frei bekämen zur Ausübung des Wahlrechts. Diese Stunden würden auch bezahlt, ganz gleich, wie oder wen sie wählten. Der Antrag unserer Genossen, die Wahlen der dritten Abteilung an einem Sonntag vorzunehmen, wurde darauf mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Die Ergänzungswahlen für die dritte Abteilung finden am 24. November und die für die zweite und erste Abteilung am 25. November statt. Die Bitterfelder Arbeiterschaft wird sich die Reden dieser Herren merken und schon jetzt eine lebhafte Propaganda für die Wahl entfalten. Genosse Lamscha begründet einen weiteren, die Wahl betreffenden Antrag. Es sei unpraktisch, daß die Wahlen auf dem Rathause stattfinden. Die Leute sollen sich dort nicht auf den Treppen aufhalten. Aber wo sollen sie denn eigentlich stehen? Da werde dann der ganze Polizeistaat aufgeboten. Die Wahlzeit müßte auch mindestens bis 8 Uhr ausgedehnt werden. Er beantragte, ein anderes Lokal, vielleicht die Volksschul-Turnhalle, als Wahllokal zu wählen. Nach längerer Diskussion, an der sich die Stadtv. Knauth und Koslowski sowie Genosse Mengel und Beigeordneter Hempe beteiligten, wurde beschlossen, dem Magistrat anheimzugeben, als Wahllokal für die 3. Abteilung Dörings Konzerthaus oder die Turnhalle der Schule in der Weststraße zu wählen. Die vorgeschlagenen Beisitzer wurden bestätigt.

Gräfenhainichen. Stadtverordnetensitzung. Die Abrechnung über die Stadtsparkasse ist vom Kuratorium geprüft worden und wurde dem Rendanten Witzig Entlastung erteilt. Auf Vorschlag des Magistrats wurde einstimmig beschlossen, die Regulierung der Grenze zwischen Jößigk und Breitewitz durch Vermessung des Katasteramtes vorzunehmen. Die Kosten trägt je zur Hälfte die Stadtgemeinde und der Besitzer der Breitewitzer Mühle. Das Eis von dem Vorstadteich Heller und der Kuhtränke wurde dem Bürgerlichen Brauhause für 40 Mk. pro Jahr weiter belassen. Der vom Magistrat vorgelegte, mit der Besitzerin der Stadtmühle abgeschlossene Vertrag betr. Räumung des Mühlbaches und Unterhaltung der Ufer wurde einstimmig angenommen. Die Zahlstelle des Bauarbeiterverbandes hat ein Gesuch eingereicht, die Arbeitslöhne einiger ihrer Mitglieder, welche an dem Bau der Turnhalle beschäftigt waren und durch Fallierung des Baugeschäfts Stechert nicht zur Auszahlung gekommen sind, durch die Stadtkasse zu erledigen, da sie sich in dem Glauben befunden haben, ihr Geld von der Stadt zu bekommen, weil ja auch diese den Bau in eigne Regie weiter geführt habe. Die Angelegenheit wurde vertagt und beschlossen, von den Beteiligten eine genaue Angabe der Höhe ihrer Forderungen einzuholen. Die Versammlung beschloß ferner einstimmig, dem Architekten Günther in Taucha die Anfertigung einer Zeichnung nebst Kostenanschlag für den Anbau von vier Schulzimmern am neuen Schulgebäude zu übertragen. Auch soll derselbe einen Kostenanschlag von nur zwei Schulzimmern, eventl. ohne besonderen Eingang, ausarbeiten. Der Maurer F. Schulze hat sich erboten, gegen die Summe von 100 Mk. den Abbruch des alten Schulwärtergebäudes zu übernehmen und das gesamte Material zu reinigen und aufzusetzen. Das Angebot wurde angenommen. Auf Vorschlag des Magistrats wurde beschlossen, von einer größeren Feier bei Einweihung der Turnhalle abzusehen. Zum Schluß wurden noch 100 Mk. für einen in Aussicht genommenen patriotischen Nummel zum 18. Oktober einstimmig bewilligt.

Eisleben. Wahrheit oder Dichtung? Die Eisleber Zeitung enthielt in ihrer letzten Nummer eine Briefkastennotiz, in der erklärt wurde, daß ihr von einer stattgefundenen vertraulichen Sitzung der Stadtverordneten nichts bekannt sei. Und doch knüpft sich an die Sitzung, die am vergangenen Montag stattgefunden hat, ein Gerücht, dem wir so etwas wie Glauben schenken müssen. Als wir am vergangenen Sonntag am bekannten schwarzen Brett im Rathause von der Sitzung lasen, dachten wir uns gar nichts. Auch der angegebene einzige Punkt der geschlossenen Sitzung, der, wenn uns unser Gedächtnis nicht trügt, von einer Gehaltserhöhung handelte, machte uns nicht stutzig. Aber die Briefkastennotiz, die Gerüchte in der Stadt und ein Artikel der Saale-Zeitung vom 3. Oktober geben ein Gebäude, das wir uns einmal näher ansehen müssen. Nach dem Artikel der Saale-Zeitung sollen dem Oberbürgermeister Riese 1000 Mk. als Gehaltszulage bewilligt worden sein. Dr. Riese ist vier Jahre im Amte, das heißt in Eisleben. In Kommunaldiensten ist er schon länger. Wenn wir nicht irren, waren es am 1. Oktober 1912 10 Jahre. Während seiner vierjährigen Tätigkeit in Eisleben wäre ihm, so schreibt die Saale-Zeitung, die zweite Erhöhung seines Einkommens bewilligt worden. Offiziell ist davon nichts bekannt geworden, wohl aber war im vorigen Jahr um die gleiche Zeit ein Gerücht verbreitet, wonach man dem Oberbürgermeister sein Gehalt um 2000 Mk. erhöht habe. Alle diese Sachen sind Gerüchte, die nach der Notiz der Saale-Zeitung und der erwähnten Umstände jedoch greifbare Gestalt erhalten. Das Gehalt des Oberbürgermeisters betrug bisher 9800 Mk., ein Betrag, mit dem sich's auskommen läßt. Daß unsere Pfahlbürger durch das Gerücht in Erregung gekommen sind, läßt sich leicht denken, denn angesichts der hohen Steuerzuschläge — im Regierungsbezirk Merseburg die höchsten —, wäre ja eine Gehaltserhöhung ein Mittel, unsere Lokalpatrioten in Erregung zu bringen. Sollte sich das Gerücht bestätigen, so könnten wir nur sagen, daß das Bürgertum und die bürgerliche Presse dafür die Verantwortung tragen muß. Jahrelang hat man unter dem Vorwand, „das Wirtschaftsleben zu heben", nach einer Garnison gerufen. Jetzt hat man ein ganz kleines Garnisönchen und als bitteren Apfel die angebliche Gehaltserhöhung des Oberbürgermeisters. Wäre unser Bürgertum konsequent, dann müßte es bei den Stadtverordnetenwahlen anders handeln und nicht immer die Kastanien für die Kandidaten des Mansfelder Grubenkapitals aus dem Feuer holen. Warum bleibt es den Wählen nicht fern? Weil das eine mittelbare Unterstützung der Sozialdemokratie wäre! Aber diesen Tausch würde es nie bereuen brauchen, weil ein Arbeitervertreter sich verflucht wenig daraus machen würde, wenn er infolge seines Auftretens von irgend jemand „geschnitten" würde.

— Wie man uns behandelt. Bekanntlich fand am vergangenen Dienstag die Wahl des Ausschusses zur Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Seekreis statt. Bei der Wahl standen sich zwei Listen gegenüber. Die Beisitzer zum Wahlvorstande wurden aus der gegnerischen Liste entnommen, während von der Liste des Gewerkschaftskartells niemand als Beisitzer zugezogen wurde. Aus diesem Grunde richtete der Genosse Besser, in seiner Eigenschaft als Wahlvorschlagsvertreter an das Versicherungsamt das Ersuchen, ihm zu der Auszählung der abgegebenen Stimmen hinzuzuziehen. Damit dem Versicherungsamte durch die erbetene Benachrichtigung keine Unkosten entstehen sollten, fügte der Genosse B. seinem Gesuch eine Postkarte bei. Wie erfreut war er, als er schon am Freitag die Karte zurückerhielt. Doch, o Schreck — die Karte war unbeschrieben. Damit hat das Versicherungsamt des Mansfelder Seekreises wohl kundgetan, daß es keinen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter bei der Auszählung zuziehen will. Das Versicherungsamt des Mansfelder Gebirgskreises war in dieser Beziehung entgegenkommender. Es hat den Wunsch der Arbeiterschaft sofort erfüllt. Aus dem Vorgang kann man ersehen, wie auf jede Art und Weise versucht wird, die Arbeiterschaft auszuschalten. Im Interesse eines gemeinsamen Zusammenarbeitens aber liegt das nicht.

— Allgemeine Ortskrankenkasse Eisleben. Bei der am letzten Sonntag stattgefundenen Vertreterwahl wurden bekanntlich 232 Stimmen abgegeben. Die am gestrigen Freitag stattgefundene Auszählung ergab, daß 89 Stimmen auf die Liste des Gewerkschaftskartells entfielen und 143 auf die Gegnerliste. Letztere haben demnach 10 Vertreter, die Gewerkschaften 6. Das Resultat muß als ungenügend bezeichnet werden.

— Dankend quittiert. Die hohen Lebensmittelpreise bedingten, daß der Konsum an Bier und Schnaps auch hier beträchtlich zurückging. Die Gastwirte insgesamt können ein Lied über schlechten Geschäftsgang singen. Daß der Rückgang des Schnapskonsums der Aufklärung durch die Sozialdemokratie und ihrer Presse zu einem nicht geringen Teile zuzumessen ist, wird allerseits eingestanden. Dieser Tage bestätigte uns ein mit Junkerfusel handelnder Geschäftsmann dies, indem er schimpft: „Seit dem verfluchten Streik ist fast gar kein Schnapsgeschäft mehr zu machen. Fünfmal mehr habe ich früher verkauft als heute!" Arbeiter und Arbeiterfrauen! Hier habt ihr die Quittung für unsere Agitation in Versammlung und Presse; darum unterstützt sie.

— Bahnwünsche. Der Winterfahrplan ist derselbe geblieben wie der bisher gültige. Die Bevölkerung hätte es gern gesehen, wenn nachts um 12 Uhr noch ein Zug in der Richtung nach Halle verkehrte. Es wird auch geklagt, daß der Schnellzug 4.54 Uhr ab Halle es oft veranlaßt, daß der vorhergehende

Gardinen, Dekorationen, Teppiche,
Tischdecken, Diwandecken, Läuferstoffe, Schlafdecken, Steppdecken, Bettstellen, Betten u. dergl.
in sehr grosser Auswahl, zu bekannt billigsten Preisen.
Sonntags von 11½ bis 1½ Uhr geöffnet.
Brummer & Benjamin,
Grosse Ulrichstrasse 22-24. 3862

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191310 05-12/fragment/page=0009

Personenzug auf den Stationen oft lange Zeit liegen muß, wodurch die Arbeiter von den Mansfelder Werken später nach Hause kommen. Das geschah in einer Woche dreimal. Auch die Elektrische hätte es nötig gehabt, ihre Fahrzeiten etwas im Interesse des Publikums zu ändern. Der recht stark benutzte Eilzug 2.39 Uhr läßt den Wagen vermissen, ebenso ist kein Wagen abends vorhanden, zum Zuge 7.47 Uhr, der infolge des Tunnelbaues stets später eintrifft. Eine Aenderung ist allgemeiner Wunsch.

Oberröblingen. Ein Grubenbrand entstand in der Nacht zum Freitag auf der den Riebeckschen Montanwerken gehörigen Grube Fürstenberg bei Wansleben. Die Abdämmung des Brandherdes ist sofort in Angriff genommen worden und inzwischen schon so weit fortgeschritten, daß die Förderung voraussichtlich am Montag wieder aufgenommen werden kann. Ein Förderausfall ist nicht zu befürchten, da die ausfallende Fördermenge ohne Schwierigkeiten auf die übrigen Riebeckschen Forderanlagen des Oberröblinger Bezirks übertragen werden kann. Der durch den Brand entstandene Schaden ist erheblich.

Sangerhausen. Erfolgreicher Landarbeiterstreik. Wie berichtet, legten am 16. September 10 Landarbeiter bei den Gutsbesitzern Gebrüder Bosse die Arbeit nieder. Der Grund zu der Arbeitsniederlegung bestand darin, daß der Hofmeister Hasselbach die Arbeiter mit allerhand Schimpfworten belegte und einen Arbeiter sogar schlug. Ein Versuch des Gauleiters und einer Kommission der Arbeiter, mit dem Herrn in Unterhandlung zu treten, schlug fehl. Erst nachdem die Arbeiter auf ihrem Standpunkte beharrten, mußte Herr Bosse nachgeben und sich zu Verhandlungen herbeilassen. Der „höfliche" Hofmeister erhielt in Gegenwart der Arbeiter einen gehörigen Rüffel und die einheimischen Arbeiter nahmen die Arbeit wieder auf. Der Streik endete also mit einem vollen Erfolg.

Torgau. Vom Rathaus. In ihrer Sitzung am Donnerstag beschäftigten sich die Stadtverordneten zunächst mit einer Eingabe, welche wünschte, an dem Glacisende von der Wolffersdorffstraße bis zur Elbe keine Veränderungen vorzunehmen und den jetzigen Baumbestand zu belassen. Die Stadtverordneten beschlossen dementsprechend. Hierauf stimmte man einigen Verpachtungen zu und beschäftigte sich nochmals mit der Elbstrombadeanstalt. Entgegen dem Bauausschuß, welcher empfohlen hat, Vergrößerungsbauten an der Badeanstalt vorzunehmen, hat der Magistrat beschlossen, für das Jahr 1914 von baulichen Veränderungen abzusehen; mit Ausnahme der sich notwendig machenden Bauten am Volksbad. Der Plan, welcher die Errichtung eines Warmwasserschwimmbades betrifft, soll im Auge behalten und eingehend bearbeitet werden. Bei dieser Gelegenheit wurde außerdem der Wunsch geäußert, das Baden in der freien Elbe zu gestatten. Diesem Wunsche kann jedoch nicht entsprochen werden. Dem Verkehrsausschuß wird gestattet, sich städtischer Verkehrsausschuß nennen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit kam man auf die Eingabe des Dommitzscher Bürgervereins an den Handelsminister betr. die Verlegung der Kanallinie zu sprechen, wobei der Vorsitzende des Verkehrsausschusses mitteilen ließ, daß er dieser Angelegenheit gänzlich fernstehe. Erster Bürgermeister Lohse benutzte diese Gelegenheit, um mitzuteilen, daß vorläufig die Kanallinie über Torgau gedacht sei und das Projekt auch dementsprechend bearbeitet würde. Es liege absolut kein Grund vor, Gegenvorstellungen beim Minister zu erheben. Was nun die Hebung der Stadt betrafe, so meinte der Bürgermeister, sei für diese Zwecke in den letzten Jahren soviel geschehen, als mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen gewesen wäre. Bei dieser Gelegenheit möchten wir einmal die Anfrage stellen, woran es gelegen hat, daß die vor einigen Jahren für Torgau geplante Porzellanfabrik nicht zustande kam? Damals hieß es, die Stadtverwaltung hat der Unternehmerin nicht genügend Entgegenkommen bewiesen. Wir sind der Meinung, wenn dieses Werk mit seinen in Aussicht genommenen einigen Hundert Arbeitern hier errichtet worden wäre, dieses wohl ohne Zweifel zur Hebung der Stadt beigetragen hätte. Im nächsten Punkte wurde dem Kasernenneubau für die Maschinengewehrkompagnie in der Uferstraße zugestimmt. 250 Mark wurden bewilligt als am Orte entstehende Unkosten für die Tennische Wanderausstellung für Volksgesundheit und Jugendpflege. Weil unsere Stadt zu wenig Schulleute hat, wurde die Schaffung zweier Polizeisergeantenstellen beschlossen. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Verlegung der Stadtsparkasse. Nach einem Plan des Stadtbaurats Rothe soll der bisherige Sitzungssaal der Stadtverordneten verwandt werden. Die Kosten betragen rund 6000 Mk. Der Beschluß über die Beteiligung an einer Siedelungsgesellschaft wurde vertagt.

Mühlberg. Schiffahrtskrise. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise beginnt allmählich auch das Schiffahrtsgewerbe zu erfassen. Ein großer Teil der Frachtkähne liegt bereits still und die Mannschaften sind entlassen worden. Junge, kräftige Leute sind somit arbeitslos und versuchen in anderen Betrieben unterzukommen. Es gehört zu den Seltenheiten, daß zu dieser Zeit, wo sonst die Fahrzeuge am meisten im Betrieb sind, sich eine solch umfangreiche Stillegung der Schiffe bemerkbar macht. Auf eine Besserung in diesem Jahre rechnet man selbst in Schifferkreisen nicht, sondern sieht mit banger Sorge der weiteren Zukunft entgegen.

— Ein sinkender Dampfer, der mit einem langen Schleppzug oberhalb Meißen aufwärts fuhr, kam infolge zu schwerer Kohlenladung zum Sinken. Alle Tätigkeit der Schiffspumpen konnten nicht verhindern, daß das Wasser in die Luken hineinströmte und die Maschine zum Stillstand brachte. Menschenleben sind außer Gefahr.

— Der Frühzug bleibt. Die allseitigen Proteste gegen die Einstellung des Frühzuges haben anscheinend doch gewirkt. Am Donnerstag beschloß eine außerordentliche Generalversammlung der Kleinbahngesellschaft, die in Halle stattfand, den leidigen Streitzug in gleicher Weise weiter laufen zu lassen. Damit dürfte endlich Ruhe sein.

Kleinleipisch. Für den Arbeiter ist gesorgt bis ins hohe Alter! Von der Richtigkeit dieses Kaiserwortes konnte sich der jetzt 62 Jahre alte, ohne Unterbrechung 42 Jahre lang auf dem Lauchhammerwerk beschäftigte Arbeiter Gottfried Griebner überzeugen. Der im Dienste des Kapitals ergraute Arbeiter wurde vor kurzer Zeit gekündigt und entlassen. Und welche Gründe führten dazu? Seine Söhne haben auch in Lauchhammer gearbeitet, da es ihnen aber nicht gefiel, wieder aufgehört. Zuletzt war noch einer dort als Lehrling beschäftigt; er hatte noch ein Jahr zu lernen. Es gefiel ihm aber nicht mehr und hatte die Lehrstelle gekündigt. Dies wurde dem Vater mitgeteilt und gefragt, ob er seine Einwilligung dazu gebe. Da der Vater den Sohn nicht zum Dableiben bewegen konnte, gab er seine Einwilligung. Bald darauf wurde auch der Vater gekündigt und mußte die Stätte, wo er 42 Jahre gearbeitet, verlassen. Wie schwer mag es wohl dem alten Mann geworden sein? Doch es sollte noch besser kommen. Er ging nun auf die Suche nach Arbeit und wurde auch von dem Betriebsleiter der Grube Marianne angenommen und konnte anfangen. Am anderen Morgen mußte er zur Untersuchung bei dem für beide Werke zuständigen Knappschaftsarzt. Als der Befund der Untersuchung in die Hände des Betriebsleiters gelangte, mußte G. wieder aufhören. Am folgenden Tage begab er sich wieder zum Arzt und ersuchte um ärztliche Behandlung. Der Arzt sagte ihm jedoch, er wäre nicht krank, er wolle sich bloß drücken. Der alte Mann hat sich inzwischen von einem andern Knappschaftsarzt untersuchen lassen, der sich dahin geäußert haben soll, wenn er in seinem Bezirk wohnte, würde er eingestellt worden sein. Ja, es bleibt dabei: Für den deutschen Arbeiter ist gesorgt . . .

Hohenleipisch. Zu den Gerüchten, welche man jetzt in unserem Orte mehrfach zu hören bekommt, der Wirt unseres Parteilokals beabsichtige, das Lokal der Arbeiterschaft zu entziehen, müssen wir nach Aussprache mit demselben feststellen, daß dies nicht der Fall ist. Die Klagen des Wirtes auf zu geringe Unterstützung, hauptsächlich durch die Jugend, müssen wir allerdings als berechtigt anerkennen. Wir bitten, private Angelegenheiten doch hierbei aus dem Spiel zu lassen, und ersuchen gleichzeitig die Arbeiterschaft um Hochhaltung unseres Lokals.

Die Lokalkommission.

Gorden. Gemeindevertreterwahl. Kürzlich fand hier die Ersatzwahl der Gemeindevertreter der 3. Klasse statt. Es waren von unserer, sowie von der gegnerischen Seite viele Wähler erschienen. Die Bürgerlichen merkten aber bei der Eröffnung der Wahl, daß sie doch unterliegen mußten und so kam es, daß sie ihre Stimmen gar nicht abgaben. Nur fünf Stimmen hielten treu zu ihrem Fiskus. Es wurden im ganzen abgegeben 30 Stimmen, von denen unser Genosse Lindner 25 und der gegnerische Kandidat 5 erhielt. Es ist bedauerlich, daß es immer noch Genossen gibt, die wohl ihren Beitrag zahlen und meinen, damit ihre Pflicht getan zu haben, aber wenn es heißt, öffentlich die Stimme abgeben, dann verläßt sie der Mut. Es ist uns somit nicht alles gelungen, da wir doch das Mandat der 2. Klasse ebenfalls erobern wollten. Hoffentlich werden die Saumseligen bei der nächsten Wahl, die im Jahre 1914 stattfindet, besser auf der Hut sein.

Bebels Erbschaft.

Die bürgerliche Presse aller Parteirichtungen beschäftigt sich mit der Hinterlassenschaft des Genossen Bebel und behauptet, daß Bebel als Millionär gestorben wäre. Die Artikel und Notizen der bürgerlichen Presse knüpfen meist an eine Nachricht des Pariser Journal an, das berichtet hatte, daß Bebels Erben in der Erbschaftsdeklaration für die Züricher Verwaltung den Betrag von 1 170 000 Frank gegeben hätten. Diese Nachricht des Journal ist unwahr. Bebels Erben haben eine Erbschaftsdeklaration bisher weder bei der Verwaltung in Zürich noch bei einer anderen Stadt abgegeben. Die Erbschaft, die etwa ein Drittel der angegebenen Summe betragen dürfte, ist bisher noch nirgends deklariert worden. Das von Bebel hinterlassene Vermögen stammt zum größten Teile aus einer Erbschaft, die Bebel im Jahre 1904 gemacht hatte. Damals hate ihn der bayerische Leutnant a. D. K. zum Miterben seines Vermögens eingesetzt. K. hatte außer Bebel einen Bruder bedacht, seine anderen Geschwister jedoch nicht. Der Grund für die Enterbung waren Differenzen in der Familie, die mit Veranlassung waren, daß es zu einem ehrengerichtlichen Verfahren gegen K. kam, in dessem Verlauf dem Leutnant K. das Recht, die Uniform zu tragen, aberkannt worden war. In diesem Verfahren hatte K. den Genossen Bebel wiederholt um Rat gefragt und auch persönlich eine Zusammenkunft mit ihm gehabt. Nach dem Tode K.s erfuhr dann Genossen Bebel, daß aus dieser Verbindung heraus K. ihn zum Miterben eingesetzt hatte. K. war niemals Sozialdemokrat, ja er war Gegner der sozialdemokratischen Partei, was aus seinen hinterlassenen Papieren und aus der Abschrift einer Eingabe an Wilhelm I. hervorging. Das Wort Sozialdemokratie kommt im ganzen Testamente nicht vor. Aus der ganzen Sachlage ergab sich, daß der Leutnant K. nicht die Partei, sondern Bebel persönlich für ihm persönlich geleistete Dienste mit der Erbschaft bedacht hatte. Das Testament war unanfechtbar. Die vom Erbe ausgeschlossenen Geschwister wollten das nicht glauben und wiesen eine Abfindungssumme von 100 000 Mark, die ihnen Bebel bot, zurück. Dagegen willigten sie in einen Vergleich ein, nach dem der gewinnende Teil die gesamten Prozeßkosten für alle Teile zu zahlen hatte. Vor dem Ulmer Landgericht ging der Prozeß für die Kläger verloren und die Begründung des Urteils brachte ihnen die Ueberzeugung, daß bei den folgenden Instanzen nichts mehr zu erwarten sei. Bebel trat aber aufs neue an die enterbten Geschwister des Leutnants K. heran, obgleich ein gesetzlicher Grund dazu nicht vorhanden war, denn die Erbschaft war ihm sicher. Die nicht bedachten Geschwister des Leutnants K. erklärten sich bereit, die Abfindungssumme anzunehmen, die ihnen Bebel bot.

Das gesamte Vermögen des Leutnants K. belief sich auf über 800 000 Mark, wovon über 400 000 Mark auf Bebel entfielen. Hiervon zahlte Bebel den nicht bedachten Geschwistern 132 000 Mark, an die sozialdemokratische Partei gab er 45 000 Mark, an arme Verwandte und Bekannte 18 000 Mk., für Erbschaftssteuer und Gerichtskosten zahlte er 28 000 Mk., so daß von der gesamten Summe von über 400 000 Mark dem Genossen Bebel nur 182 000 Mark, also nicht einmal die Hälfte, verblieben. Ist anzunehmen, daß irgend einer von denen, die Bebel jetzt wegen seines Vermögens verdächtigen, im gleichen Falle so anständig und freigebig gehandelt hätte? Was Bebel über diese Summe hinaus an Vermögen erworben hat, stammt aus dem Ertrag seiner Bücher und Schriften, von denen z. B. Die Frau allein 51 Auflagen erlebte. Daß Bebel keine größeren persönlichen Bedürfnisse hatte und bis zu seinem Tode so einfach lebte, wie er das seit Jahrzehnten gewohnt war, wissen alle die, die Gelegenheit hatten, ihm im privaten und im öffentlichen Leben näher zu treten.

Gegenüber der gemeinen Verdächtigung, als ob Genosse Bebel sein Vermögen im Ausland angelegt gehabt hätte, um es der Kontrolle der deutschen Steuerbehörden zu entziehen und es nicht richtig versteuern zu brauchen, stellen wir ausdrücklich fest, daß Genosse Bebel Jahr für Jahr mit peinlichster Genauigkeit sein Einkommen und Vermögen bei der Steuerbehörde deklarierte.

Wenn in der bürgerlichen Presse weiter „angenommen" wird, daß Bebel als Mitglied des Parteivorstandes 6000 Mark Jahresgehalt bezogen habe, so ist auch diese Behauptung aus den Fingern gesogen. Bebel hatte als Vorsitzender der Partei eine monatliche Entschädigung von 50 Mark zu beanspruchen. Bebel hat diesen Betrag jedoch niemals erhoben, sondern diese 50 Mark der Parteikasse überwiesen, worüber monatlich in der Parteiquittung öffentlich quittiert worden ist. Ebenso unwahr ist es, daß Bebel für die Mitarbeiterschaft an der Neuen Zeit ein jährliches Fixum von 3000 Mark bezogen hat. Weiter ist unwahr, daß Bebel vom Vorwärts ein Fixum bezogen hat. Auch für Artikel, die Genosse Bebel gelegentlich für den Vorwärts und die Neue Zeit schrieb, bezog er kein Honorar.

In seinem Testament hat Bebel der sozialdemokratischen Partei 20 000 Mark vermacht und außerdem vermachte er 10 000 Mark zu Unterstützungszwecken dem Verein Arbeiterpresse. Ferner hat Bebel der Stadt Wetzlar 6000 Mark vermacht und außerdem setzte er an sonstigen kleineren Legaten 3000 Mark aus.

Seit dem Tode Bebels sind den Erben des Genossen Bebel schon so viel Bittbriefe um Unterstützung zugegangen, daß das hinterlassene Vermögen viel größer sein müßte, als es tatsächlich ist, wenn all diesen Gesuchen auch nur zu einem Teile entsprochen würde.

Allerlei.

Aus Not in den Tod.

In erschreckender Weise häufen sich die Verzweiflungstaten Arbeitsloser. So wird dem Vorwärts berichtet:

Arbeitslosigkeit und Nahrungssorgen haben den 42 Jahre alten Arbeiter Paul Schönian aus der Wolgastrstraße 3-4 zum Selbstmord veranlaßt. Der Mann hatte seit einem halben Jahr keine Beschäftigung mehr. Seine Frau, mit der er in kinderloser Ehe lebte, suchte durch Aufwarten und Reinemachen soviel zu verdienen als sie konnte. Für den Lebensunterhalt und die Miete reichte es aber doch nicht. Jetzt waren die Leute schon seit vier Monaten mit der Miete im Rückstand. Aussicht auf Besserung ihrer Lage war nicht vorhanden. Während die Frau noch auf einer Arbeitsstelle war, erhängte sich Schönian am Bettpfosten. Bei der Heimkehr der Frau war er schon tot.

Leben wir nicht in einer herrlichen Gesellschaftsordnung?!

Flüssiges Radium.

Die Londoner Akademie der Wissenschaften erhielt von dem von Sir Ernest Cassel gegründeten Radium-Institut die Mitteilung, daß es mit Hilfe flüssiger Luft gelungen sei, die Radium-Emanation im Glasgefäßen aufzufangen, sozulagen auf Flaschen zu füllen, und sie so zu Heilzwecken zu verwenden. Diese Form gestattet natürlich eine wesentlich allgemeinere und verbilligte Anwendung des materiell so kostbaren und an Heilwert unschätzbaren Stoffes. In welchem Maße die Wirkung dieser aufgespeicherten Radiostrahlen derjenigen unmittelbarer Radiumstrahlung gleichkommt, wird die Praxis ergeben.

Kleines Allerlei. In der Breslauer Sittlichkeitsaffäre haben sich nach vorliegenden Meldungen noch in diesem Monat 33 Angeklagte vor dem Strafrichter zu verantworten. Nur fünf der Angeklagten sind vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. — Mordkaplan Schmidt vor Gericht. Der Befund der Leichenschau-Jury in Newyork im Fall Anmüller lautet, daß der Priester Schmidt für den Tod der Anna Anmüller verantwortlich ist. Während der Verhandlung hatte Schmidt einen Tobsuchtsanfall. Er zerriß seinen Rosenkranz und schleuderte ihn unter die Vertreter der Zeitungen. — Auf der Hauptwache in Wilna (Rußland) kam es zu einem Streit zwischen Soldaten, der in eine offene Meuterei ausartete. Als ein Feldwebel Ruhe forderte, schlugen die Soldaten den Feldwebel mit Stockhieben und Kolbenschlägen nieder, worauf sie die Hauptwache angriffen; beim Angriff fielen der Anführer Ragibin, sowie zwei Soldaten. Die übrigen wurden verhaftet. — Eine unsinnige Wette mit dem Tode bezahlt. In Metz ging ein Knabe eine Wette ein, daß er in 15 Minuten eine gewisse Strecke durchlaufen könne, und legte tatsächlich die Strecke in 14 Minuten zurück, sank aber am Ziel tot nieder.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein billiges Getränk, welches außerdem sehr gut schmeckt und die Gesundheit fördert, ist Kathreiners Malzkaffee. 20 Tassen kosten nur 10 Pfennig. Er schmeckt kalt und warm gleich gut und kann daher sowohl im Haus, als auch bei der Arbeit getrunken werden. Für Kinder ist Kathreiners Malzkaffee besonders zuträglich.

*1868

Jede verständige Mutter gibt ihren Kindern Kathreiners Malzkaffee. Denn Kathreiners Malzkaffee erhält die Kinder frisch und kräftig und macht den Kleinen die Milch schmackhaft. Tausende von Ärzten empfehlen ihn.

Gardinen Künstler-Gardinen Stores Spitzen-Stoffe Vitragen nur geschmackvolle Muster. **Emil Höschel** Gr. Ulrichstrasse 52.

8846 Fernruf 3055.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0010

„Unsere Marine"

Schlager in Qualität!

Die Hauptmarke

Beste 2 ₰ Cigarette

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

*1866

Sonntags ½12 — ½2 Uhr geöffnet.

Sonntags ½12 — ½2 Uhr geöffnet.

Für die neue Wohnung auf Kredit!

Stores, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Portièren, Tischdecken, Federbetten

Möbel, Betten, Polsterwaren, Schränke, Vertikos, Kommoden, Trumeaus, Büfetts, Schreibtische, Chaiselongues Tische, Stühle.

Alles auf bequeme Teilzahlung
Wochenrate
1 Mark.

Klingler,
11 Leipzigerstr. 11
I. Etage, Eingang Sandberg.

3860

Sonntags ½12 — ½2 Uhr geöffnet.

Sonntags ½12 — ½2 Uhr geöffnet.

BEBEL-BÜSTE

Der Bildhauer JULIUS OBST-Berlin hat eine Büste von AUGUST BEBEL geschaffen, deren Generalvertrieb die Buchhandlung Vorwärts Berlin übernommen hat. —

Die Büste ist in vier Größen vorrätig:

Größe 1, 80 cm hoch . . . . . Preis 20 Mark
Größe 2, 50 cm hoch . . . . . Preis 15 Mark
Größe 3, 40 cm hoch . . . . . Preis 8 Mark
Größe 4, 20 cm hoch . . . . . Preis 2 Mark

Größe 1 eignet sich zur Dekoration von großen Sälen — Größe 2 ist für kleinere Säle, Vereinszimmer, Partei- und Gewerkschaftsbureaus bestimmt.

Die Größen 3 und 4 sind besonders als Schmuck für Arbeiter-Wohnungen gedacht.

Die Abgüsse der vom Bildhauer Julius Obst modellierten Büste tragen ein Schild: Buchhandlung Vorwärts Berlin, worauf wir zu achten bitten.

Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung, Halle (Saale), Harz Nr. 42/44.

F. H. Krause

Gute reinschmeckende
Molkerei-Butter ½ Pfd.-Stück **65** Pf.

3850

Prima Kernlederriemen u. Kamelhaarriemen
sowie **Reparaturen schnell** und **preiswert.** *1598
Hempel & Richter,
Halle (S.), Lindenstr. 68, Ecke Thomasiusstr. **Tel. 816**
(früher Magdeburgerstrasse 67, I. Etage).

Sternfeld,
Gr. Ulrichstr. 4 (Kaiser-Panorama)
Da in der
I. Etage
viel billigere Miete, sind auch meine
Preise staunend niedrig.

Reste
in feinstem Damast und Hemdentuch
pro ½ Pfd. **75** Pfg.

3740

Plüsch-Pantoffeln, Samt-Pantoffeln, Kord-Pantoffeln, Holz-Pantoffeln, 194
Leder-Pantoffeln, Schaft-Stiefel, Filz-Schuhe, Kamelhaar-Schuhe- und Stiefel.
Den Eingang großer Posten in wunderhübschen Mustern und Farbenstellungen zeige hiermit an. 3872
Max Fricke, Pantoffel-Fabrik, Trothaerstr. 69 u. Mansfelderstr. 62
(neben Gasthof zur grünen Tanne), en-gros und en-detail.
Telephon 1879. Telephon 1879.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**

H. Bergmann,
Möbelfabrik und Magazin,
Fleischerstrasse 31,
empfiehlt wegen Neubau und Räumung einiger Lagerräume zu sehr billigen Preisen:
1 Speisezimmer, hell Eiche, 3356
sowie
mehr. Wohn- u. Schlafzimmer, Küchen und einzelne Möbel,
Ausstattungen
von 200, 500, 800, 1200 bis 5000 Mark stets am Lager.
Lieferung frei, durch eigenes Geschirr. — Telephon 2382.

Könnern.

Einem geehrten Publikum von **Könnern und Umgeg.** zur gefl. Kenntnis, dass ich die von Herrn **Busse** bisher betriebene

Fleischerei

übernommen habe. — Mit dem Bestreben, **nur beste Ware zu billigsten Preisen** zu liefern, bitte ich um gefällige Unterstützung meines Unternehmens.

*1875 Hochachtungsvoll
Fritz Witzel.

Adler-Nähmaschinen

ADLER
Vertrüchtichste Nähmaschine

nehmen in der deutschen Nähmaschinen-Industrie den ersten Platz ein. — Alle reibenden Teile sind aus Stahl und glashart.

Reparaturen ausgeschlossen.

Adler-Nähmaschinen unverwüstlich.

Karl Möller, Schmeerstr. 1,
in der Nähe vom Markt.
3865

Schokolade- u. Zuckerwaren kauft man sehr gut u. unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde! **Thüring. Schokoladenhaus,** **Merseburg.** Kleine Ritterstrasse 1. **Eilenburg.** Leipzigerstrasse 25. **Torgau,** Bäckerstrasse 16. **Bitterfeld,** Halleschestr. 17. *621

Ausnahme-Angebot in neuen roten Betten.
1½ schläfig, von echt rot. dicht. Daunenköper, je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, auf. nur 30 Mk. Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett nur 35 Mk. Herrschaftliches Daunenbett nur 40 Mk. — „Reklame-Betten" nur 51 Mk. — 2schläfig jedes Gebett 5 Mk. mehr. Verpackung frei. Garantie: Umtausch. Viele Dankschreiben. Betten- und Möbel-Katalog versenden frei. 10000 Betten schon verkauft. Bitte sofort bestellen.
*102 **Bitter & Co.,** Betten-Fabrik, **Jena 58, Unterm Markt.**

Frauen.

Bei Unregelmäßigkeit der Periode verlangen Sie nur mein anerkannt vorzügl., gar. unschädl. Mittel, gr. Erfolge. I. **3.50,** II. **5.50.** Nachnahmevert. d. **O. Pauli, Berl.-Wilmersdorf,** Mainzerstr. 24 K.
Frau R. in C. schreibt: Bitte senden Sie mir wieder Nr. II, wie gehabt. Bin sehr damit zufrieden. *447

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0011

Wer Winterszeit warm wohnen will, wählt weise Werschen Weissenfels.

Weil wärmespendend Wunder wirkt. Wie wohltat, Werschen Weissenfels.

Erstklassige Briketts „W. W. Luckenau" (man achte auf obiges Werkszeichen) sind in den meisten Kohlenhandlungen zu haben.

*1535

BESONDER 3685

DRG. No. 54667.

Strickwolle

garantiert nicht filzend, nicht einlaufend.

Gebr. A. & H. Loesch,

Grosse Ulrichstrasse 30. Steinweg 30.

Frauen, welche bei Störungen schon vieles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel große erprobte Erfolge, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Dankschr. u. Anerkennungen. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, extrastark Mk. 5.50 p. Flasche. Diskr. Nachn.-Vers. überallhin nur durch Drogist Bocatius, Berlin N., Schönhauser Allee 134 B. *104

---

*1286

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene 1 M., prima halbweiße 1 M. 30; weiße flaumige 1 M. 70, 1 M. 90; schneeweiße, allerfeinste 2 M. 70, 3 M. 40; 1 Pfund schneeweiße, flaumreiche, ungeschlissene 2 M., 3 M. 50; Kaiserdaunen 3 M. 50, 5 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfund an franko.

Umtausch gestattet.

Für Nichtpassendes Geld retour. — — — Ausführliche Preisliste gratis.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 874, Böhmen.

S. Benisch

Otto Zschäpe, Schneidermeister.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft von Dieskauerstrasse 10, parterre, nach

Lauchstädterstrasse 27, I

verlegt habe und bitte, mich auch ferner, wie bisher, zu unterstützen und mir Ihr Vertrauen bewahren. 3873

:: Solbad Fürstental. ::

Wegen Renovierung *1882

Montag • Dienstag • Mittwoch

geschlossen.

Große Auswahl

Möbel

Vertikos, Kleiderschränke, Tische, Rohr- und Lederstühle, Garnituren, Sofas mit u. ohne Umbau, Schreibtische, Bettstellen mit u. ohne Matraß., Trumeaus, Spiegel,

Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmer-Einrichtungen, elegante Salon-Einrichtungen

in allen Holz- und Stilarten.

Küchen-Einrichtungen

in modernen Farben.

Friedrich Peileke,

(gegründet 1883) 3852

Möbel-Magazin, Halle (S.), Geiststr. 25.

Telephon 2450.

Eigene Tischlerei und Polsterwerkstatt im Hause.

Sonntags von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr geöffnet.

Rossfleisch.

Diese Woche wieder ff.

Alles übrige wie bekannt nur delikat bei

A. Thurm,

Reilstrasse 10. 103

Frauen

erhalten b. kr. Störung, Blutstockung, Weißfluß, alle anerkannten Präparate, sanitäre Artikel, Spülapparate billigst von der Genfer Fa.

Dr. Conrad Scheidig,

Halle a. d. S., Grafeweg 3a, pt. l. Frau Böhnert. Rückporto. Nachnahmeversand. [2524

Nachtigallen, Rotkehlchen Amseln usw. fressen am liebsten mein

Universalfutter.

Täglich frisch gemischt.

Mehlwürmer, Schock 10 Pf.

Drogerie O. Krumer.

Mittelwache 9 u. 10. 3861

gegenüber d. Glaucharer Kirche.

Empfehle mein grosses Lager in

Zimmer- u. Taschen-Uhren

Broschen, Ringen, Ketten Goldenen Trauringen Brillen, Klemmern, Thermometern.

H. Wagner 3886

Uhrmachermeister. Reilstr. 4.

Vom

Abbruch

sofort zu verkaufen:

200 Stück Fenster versch. Größen, 100 Stück Flügel-, Haus-, Stuben- und Stalktüren, Torweg, Fensterläden u. s. w.

1500 laufende Meter Balken- und Verbandholz, meist geschnitten, 350 Quadratmeter Fußboden und Dachschalung, Kochöfen u. Kochmaschinen, Brennholz fuhren- u. korbweise. 3755

Otto Richter,

Triftstraße 7. Tel. 5257.

Prof. Ehrlich's

geniale Errungenschaft für

Syphilitiker.

Aufkl. Broschüre 41 Sh. rasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsstör., ohne Rückfall Diskr. verschl. M. 1.20. Spezialarzt Dr. med. Thiesquen's Biochemisches Heilverfahren. Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 45 (Hauptbahnhof), Köln, U. Sachsenhausen 5, Berlin W. 9, Leipzigerstr. 108.

*1798

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisch. Aussehen u. blendend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream 203

welcher rote u. rissige Haut weiß und samtweich macht. Tube 50 Pf. bei: Helmbold & Co., Leipzigerstr. 104. Paul Ewers, Gr. Ulrichstr. 51. Paul Fritzsche, Delitzscherstr. 74. M. Waltgott Nf., Gr. Ulrichstr. 30. F. A. Hildeb. Fritze, Südstraße 52. Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31. Wilh. Höschel, Reilstraße 111. Carl Bahr, Große Brunnenstr. 2. In Nietleben: Drogerie Glück auf.

Soldaten-Kisten,

Schiebekisten mit Schloss in allen Grössen. Gr. Märkerstr. 23 *1800

Haben Sie

schon meine Spitzkugeln (Honigkuchen mit Schokolade überzogen) probiert? Ich möchte Sie gern als Kunden haben. 3851

Carl Booch, Breitestrasse 1, Marktplatz, roter Turm 12.

Möbelfuhren, mit Verschluß, werden angenommen. 3265

G. Weinholz, Harz 48.

Anzüge und Paletots!

Auf Kredit — Auf Kredit

Möbel,

Sofas und Matratzen, Anzüge, Gardinen, Pelzboas und Damenmäntel.

Teicher's Abzahlungs-Geschäft

untere Gr. Steinstraße 82, 1 Treppe

3856 (schrägüber der Barfüsserstrasse).

Reisekoffer, Reisetaschen, Blusen- und Coupékoffer, Reisekörbe, Japan-Reisekörbe, Rucksäcke, Reise-Necessaires, Soldaten-Handkoffer, Soldaten-Kisten. *1880

Grösste Auswahl! Enorm billige Preise!

Hermann Röschel,

40 obere Leipzigerstr. 40.

Mitglied des Rab.-Sp.-Ver. Tel. 2224.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Halle u. Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit heutigem Tage hier,

Spiegelstrasse 1,

eine Handlung mit Musikinstrumenten und Saiten aller Art, von den einfachsten bis zu den allerfeinsten, eröffnet habe. — Als praktischer Instrumentenmacher, verfertige und stimme ich selbst in eigner Werkstätte verschiedene Instrumente und bin daher in der Lage, jede Garantie für gute Bauart und reine Stimmung zu übernehmen.

Mit der Bitte, mein Unternehmen bei eventuellen Bedarf mit unterstützen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Halle (Saale), Spiegelstraße 1. 3845

Otto Schuster, Instrumentenbauer.

Reparaturen an allen Instrumenten schnellstens u. billig.

Schrebergärten das □-Meter zu 10 Pfg., hat abzugeben **Naturheilverein Priessnitz,** e. V. 3871

Näheres durch Kassierer A. Meyer, Körnerstraße 35.

Jung Volk.

Ein Almanach für die arbeitende Jugend.

Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung. Halle (Saale) Harz 42/43.

Wohnungs-Einrichtungen

und einzelne **Möbel**

in guter, reeller Ausführung,

zu billigsten Preisen. 3125

G. Schaible, Möbelfabrik.

Verkauf: Gr. Märkerstr., neben Ratskeller und Alter Markt 1.

Transport nach allen Orten Deutschlands frei.

Meine Sprechstunden liegen vom 1. Okt. ab: **von 9—12 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachm.** auch für Kassenpatienten.

Sonntags von 10—11 Uhr nur in dringenden Fällen oder nach vorheriger Anmeldung und für Auswärtige.

Dr. med. Walther,

Spez.-Arzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden, chem. Assistent der Kgl. Universitäts-Klinik zu Halle. Halle (Saale), Leipzigerstrasse 93 (Café Zorn). 3756

---

*2185

W. Krause, Glashandlung.

Der Verkauf von **Fensterglas, Leisten, Rahmen, Spiegeln** etc. findet jetzt wieder statt im

Neubau Brüderstrasse 13, Hof.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0012

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 234 — Halle (Saale), Sonntag den 5. Oktober 1913 — 24. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), 4. Oktober 1913.

(Fortsetzung aus der ersten Beilage.)

Was weiß die Arbeiterklasse von der Literatur?

Ueber die Literatur, das Schrifttum, weiß das Volk an sich sehr wenig, und was es weiß, ist durchweg von der Schule und der sonstigen „patriotisch-nationalen" Erziehung gefärbt worden. Die Einstellung der Literaturkunde auf die Zwecke der Herrschenden wird überall planmäßig betrieben. Deshalb hält es für die Arbeiter so schwer, diesen Wust wieder loszuwerden und eine klare und ungetrübte Erkenntnis über die Geisteskultur zu erlangen. Der strebende Arbeiter muß das aber unter allen Umständen immer wieder ernsthaft versuchen. Es ist die Aufgabe der Bildungsausschüsse, hier den Arbeitern planmäßige Anleitung zu geben. Der Halleiche Bildungsausschuß veranstaltet deshalb einen Kursus über Literatur und Literaturgeschichte, der am nächsten Sonntag, 12. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Volkspark seinen Anfang nimmt. Der Sekretär des Bildungswesens, Gen. Gust. Hennig-Leipzig, ist als Vorragender gewonnen worden. Der Kursus umfaßt fünf Vorträge (jeweils Sonntags) Karten für alle fünf Vorträge kosten 1 Mk., Einzelkarten 25 Pfg., sie sind in den Sekretariaten und beim Kursusbeginn zu haben.

---

* **Stadttheater.** Sonntag nachmittag dritte Volksvorstellung Zrinyi. Sonntag abend 7½ Uhr Operettennovität Hoheit tanzt Walzer von Leo Ascher. Das Repertoir der kommenden Woche lautet: Montag, abends 8 Uhr. Filmzauber. Dienstag letzte Aufführung von Roseggers Am Tage des Gerichts. Mittwoch letzte Aufführung von Tristan und Isolde (Anfang 7 Uhr). Donnerstag 4. Vorstellung im Schauspiel-Zyklus Miß Sara Sampson von Lessing. Freitag zur Feier von Verdis 100. Geburtstag erste Vorstellung im Verdi-Zyklus Rigoletto. Abonnements zu ermäßigten Preisen auf den Verdi-Zyklus werden bis Donnerstag, den 9. cr., angenommen.

* **Ein schwieriges Stück Arbeit.** Seit Wochen arbeiteten auf dem Bauplatz des Provinzialmuseums mehrere Bildhauer, an vier mächtigen Steinblöcken, aus denen sie zwei Figuren, die die Hauptfront des neuen Provinzialmuseums zieren sollen, schufen. Um die Kolosse an Ort und Stelle zu bringen, war die Aufstellung eines großen eisernen Drehkrans nötig. Mit diesem gewaltigen Hilfsmittel ist nun gestern die schwere Arbeit beendet, bei welcher mancher Ruf der Bewunderung laut wurde.

* **Zu dem schweren Brandunglück,** das sich gestern in dem Hause Weidenplan 25 ereignete, wird mitgeteilt, daß die von den Flammen des Spirituskochers ergriffene Selma Treff gestern abend in der Klinik ihren Verletzungen erlegen ist.

* **Schwere Unfälle.** In der Burgstraße versuchte gestern abend ein Schlosser im angetrunkenem Zustande auf einen in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen aufzuspringen. Hierbei kam er zu Fall und erlitt neben leichteren Verletzungen auch eine schwere Verletzung unter dem rechten Auge. Nach Anlegung eines Notverbandes auf der Polizeiwache wurde der Verletzte durch Sanitätsmannschaften nach der Königl. Klinik überführt. — Gestern nachmittag fiel in der Großen Ulrichstraße einem 4jährigen Mädchen ein etwa zentnerschweres eisernes Schutzgitter, das sich vor einem blinden Schaufenster befand, auf den rechten Unterschenkel. Das Kind hatte im Vorübergehen an das stark verrostete Gitter gefaßt und dieses heruntergerissen.

* **Von der Straße.** Ein von auswärts kommender Kraftwagen stieß gestern abend an der Ecke Raffineriestraße—Merseburgerstraße mit einem Wagen der Stadtbahn zusammen. Am Kraftwagen wurden die Kotflügel und die hintere Achse verbogen, während bei dem Stadtbahnwagen das Vorderteil beschädigt wurde. Nach Angabe von Zeugen trifft die Schuld den Führer des Kraftwagens, der zu schnell und ohne Warnungszeichen zu geben, in die Merseburgerstraße eingebogen sein soll.

In der Landwehrstraße wurde gestern nachmittag von dem Führer eines Möbelwagens die Gaslaterne umgefahren. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

* **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden: am 30. September ein Herrenfahrrad, Marke „Naumanns Germania", Nr. 731 893, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittbremse; ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, schwarzer Rahmen mit den Buchstaben H. B. in weißer Farbe, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse; am 1. Oktober ein Herrenfahrrad, Marke „Deutschland", schwarzer Rahmen, nach oben gebogene Lenkstange, Korkgriffe, der Rahmen etwas beschädigt.

Am 1. Oktober, um 1 Uhr nachmittags, wurde in Leipzig, vor dem Hauptpostamt das nachstehend näher bezeichnete Fahrrad gestohlen: Herrenfahrrad, Marke Expreß. Das Rad ist fast neu, hat gelbe Felgen, schwarzen Rahmen mit braunen Streifen. Die Sattellasche ist aus Metall, schwarz lackiert und durch zwei Scharniere fest an den Rahmen geschraubt. Das Rad hat einen Wert von 140 Mk. Der Täter war etwa 35 Jahre alt, trug dunklen Schnurrbart und war etwa 1,70 Meter groß. Wer über den Täter oder über den Verbleib des Rades Auskunft geben kann, wolle sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 23 oder 24 melden.

* **Diebstahl.** Am 20. September, gegen 3 Uhr nachmittags, wurde einer Arbeitersehefrau vor dem Laden des Allgemeinen Konsumvereins Albrechtstraße 37 ein dunkelgrüner Kinderwagen mit Gummireifen gestohlen. Wer über den Diebstahl Auskunft geben kann, wolle sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 19 oder 24, melden.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Volkspark. Heute, Sonnabend, wird in den oberen Räumen das Stiftungsfest des Arbeitersänger-Chores stattfinden, und in den unteren Räumen findet gr. Geld-Preis-Skaten statt. Sonntag hält der Steinsetzer-Verband sein Herbstvergnügen ab, in den unteren Räumen sorgt unser Konzert-Orchester für gute Unterhaltung.

Apollotheatez. Allabendlich 8.10 Uhr gelangen nebst einer kinematographischen Einführung 3 Einakter Neuzeittypen zur Aufführung, von denen jeder ein Schlager für sich bildet. Morgen nachmittag 4 Uhr findet Familien- und Fremdenvorstellung bei den bekannten kleinen Preisen statt, in welcher außer der kinematographischen Einführung Wo bleiben Forst und von Valberg die zwei Einakter Die weiße Gefahr und Das Erdbeben zur Darstellung gelangen. Siehe Inserat.

Walhallatheater. Morgen, Sonntag, finden zwei Vorstellungen statt und wird auch in der Nachmittags-Vorstellung bei kleinen Preisen (Erwachsene 1 Kind frei) das gesamte Programm geboten. Besonders erwähnt sei, daß auch Mieze Hausmann auftritt.

Drei Könige. Sonntag 5 Uhr: Strobach-Truppe mit ihren tollen Burlesken und Posen. Jeden Montag: Tanz-Unterricht.

Altenburger Hof. In dem feenhaft dekorierten Altenburger Hof findet unter Mitwirkung der Kapelle Kallenberg Münchener Oktoberfest statt.

Das Solbad Fürstental ist wegen Renovierung am Montag, Dienstag und Mittwoch geschlossen.

Soziales.

Prämien auf die Umgehung der Arbeiterschutzbestimmungen.

Der Wert der Arbeiterschutzvorschriften resp. deren laxe Handhabung durch die Behörden wird durch einige Bemerkungen in dem Jahresbericht der bayrischen Gewerberäte sehr schön illustriert. So sagt z. B. der Zentralinspektor: „Bestrafungen wegen unzulässiger Sonntagsarbeit wurden 67 in Höhe von 3—30 Mk. bekannt. Im allgemeinen wird beobachtet, daß die Strafen für Vergehen gegen die Gewerbeordnung aller Art, die nach dem Gesetz sehr strenge, unter Umständen mit Geldstrafen bis zu 2000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten geahndet werden können, in der Tat selbst in Wiederholungsfällen fast durchweg so geringfügig ausfallen, daß sie meistens durch den infolge des Vergehens erzielten Mehrgewinn weit überholt werden und den Charakter der Strafe verlieren. Solche Strafen wirken sicherlich nicht erzieherisch bezüglich der Achtung."

Der Münchner Gewerberat bemerkt: „In bezug auf gerichtliche Bestrafungen, die sich wieder bis auf einen Fall mit 30 M. in den Grenzen von 3—10 Mk. hielten, ist außer der von allen Aufsichtsstellen beklagten geringfügigen und deshalb der gerichtlichen Wirkungen entbehrenden Strafenbemessung auch noch die Langweiligkeit des Strafverfahrens nachteilig. In einem Fall, in dem die täglich zwölfstündige Beschäftigung eines Jugendlichen beanstandet worden war, zog sich das Verfahren drei Jahre hinaus; kein Wunder, daß diese dann, weil der vormals Jugendliche selbst die verbotene Beschäftigung bestritt, mit Freispruch endete.

Daß die gelinden Strafen für Verfehlungen gegen den Arbeiterschutz nur als Prämien auf Gesetzesübertretungen wirken können, hat die sozialdemokratische Presse schon von jeher dargetan.

Allerlei.

Der Hund im Krematorium.

Aus Frankfurt a. M. melden die Blätter: „Dem Giftmischer Hopf war mitgeteilt worden, daß sich in der Asche der Leiche seiner Mutter Arsenik befunden habe. Hopf erklärte, das sei kein Wunder; er habe das Arsen den Aschenresten zugemischt, damit sie sich länger konservieren. Nun wurde im Krematorium von Offenbach ein Hund verbrannt, dessen Asche Arsenik beigefügt wurde. Der Gerichtschemiker Dr. Popp wird diese Asche untersuchen, ob sie dieselben Merkmale enthält wie die der Mutter Hopfs."

Hierzu bemerkt der Türmer: Ein Krematorium ist, wie auch den Behörden bekannt sein dürfte, dazu bestimmt, die sterblichen Ueberreste von Menschen in einer Form, die den Angehörigen möglichst viel stille Feierlichkeit gibt, zu verbrennen. Ein Krematorium ist keine Versuchsanstalt für Gerichtschemie; es muß doch wohl möglich sein, festzustellen, ob in der Asche eines Hundes Arsenik sich in dieser und jener Form befindet, ohne das Gefühl von Tausenden von Menschen zu beleidigen, mit einer bedenkenlosen „Kühnheit" zu beleidigen, die man zunächst kaum faßt. Man kann für die Tierseele sehr viel Verständnis haben, den Hund als treuen und nützlichen Begleiter des Menschen sehr schätzen ... diese Hundeverbrennung im Krematorium geht doch über die Hutschnur. Fast könnte man meinen, es sei beabsichtigte Beleidigung der „Begräbnisform der andern". Wir wollen das nicht einmal annehmen, aber die Frage ist doch interessant, wie die Leitung des Krematoriums diese Verbrennung zulassen konnte, und ob der Staat sie dazu gezwungen hat oder zwingen kann. Es ist ein empörender Gedanke, daß dieselbe Stätte, an der man vielleicht sein Liebstes den reinen Flammen übergeben will, kurz vorher dem Experimente mit einem Hundekadaver gedient hat. Diese Offenbacher Hundeverbrennung ist einfach eine Schande, sie kann nicht wieder gutgemacht werden, aber begierig ist man, zu hören, womit sie erklärt wird. Den Sturm möchte ich erleben, wenn ein Hund, etwa um gerichtsseitig Verwesungserscheinungen festzustellen, auf einem Friedhof beigesetzt würde! Vielleicht zeigt dieses Beispiel den schuldigen Stellen die Ungeheuerlichkeit ihres Experiments, denn für das eigene Gefühl wird man ja wohl noch Sorge und Verständnis haben.

Eisenbahnunglück.

In Reichenbach im Vogtlande stießen auf dem Güterbahnhof des oberen Bahnhofes ein einfahrender Güterzug und eine leere Rangiermaschine zusammen. Beide Maschinen wurden beschädigt und der erste Packwagen vollständig zertrümmert. Der Zugführer Robert Wunderwald aus Zwickau wurde getötet. Der Materialschaden ist bedeutend. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, das muß erst die Untersuchung ergeben.

Auf dem Sternschanzenbahnhof in Hamburg wurden zwei Bahnarbeiter beim Ueberschreiten der Gleise von einem Vorortzug erfaßt und sofort getötet.

Streik der Gemeindebeamten von Neapel.

Die Gemeindebeamten der Stadt Neapel hatten seit Monaten Erhöhung ihrer dürftigen Gehälter verlangt. Als der Provinzialrat das Verlangen der Beamten abwies, traten am Donnerstag sämtliche städtischen Angestellten, vom Generalsekretär der Stadt bis zum letzten Gemeindediener, in den Ausstand und verließen die Bureaus. Ueber tausend Streikende hielten dann eine stürmische Versammlung im Hofe des Rathauses ab. Dann zogen die Demonstranten vor die Präfektur, um ihre Beschwerde dort vorzubringen. Da auch die Standesbeamten streikten, mußten sämtliche zur Trauung erschienenen Brautpärchen wieder abziehen.

Letzte Nachrichten.

Die abgelegnete Heeresvorlage — kommt!

Berlin, 4. Oktober. Die Vorbereitung einer neuen Militärvorlage wird. wie vorauszusehen war und wie das bis jetzt immer geschehen ist, halbamtlich „entschieden bestritten". Die bisher in der Presse gemachten Vorschläge seien nichts als Kombinationen außenstehender Personen. Selbstverständlich (aha!) sei unsere Militärverwaltung nach wie vor darauf bedacht, unsere militärische Rüstung zu vervollkommnen, aber von neuen Forderungen in einem Umfange, der die Bezeichnung einer „neuen Heeresvorlage" verdiente, sei keine Rede.

Also: sie kommt, die neue Heeresvorlage.

Wie der Militarismus herrscht!

In Thüringen fand in diesen Tagen eine große militärische Uebung statt, zu der nur Reservisten und Landwehrleute herangezogen waren. Die Uebung dauerte mehrere Tage und wurde so „kriegsmäßig" wie nur irgend denkbar durchgeführt. Es sollte die Leistungsfähigkeit der Reservisten und und Landwehrleute ausprobiert werden. Davon sollte aber die Oeffentlichkeit so wenig als möglich erfahren. Unser Gothaer Parteiblatt erhielt folgenden charakteristischen Brief des dortigen Regimentskommandos:

Dem Gothaer Volksblatt, Gotha.

Die Uebung der Reservebrigade ist als „geheim" zu betrachten. Es ist deshalb unstatthaft, daß irgendwelche Erwähnung von der Uebung in der Presse stattfindet.

In Abwesenheit des Regimentskommandeurs
Graf von Finckenstein, Oberstleutnant beim Stabe.

Das zeigt den Militarismus wie er ist! Natürlich kehrt sich unser Parteiblatt nicht daran, sondern antwortet mit einer offenen Anfrage, daß die Militärbehörde über die Gerüchte genaue Auskunft gebe, die da besagen, es seien mehrere Mann gestorben und viele lägen im Lazarett. Vier Todesfälle sollen bestätigt sein.

Der neue Krupp-Prozeß.

Berlin, 4. Oktober. Der neue Prozeß gegen den Berliner Vertreter der Firma Krupp, Brandt, findet am 22. Oktober statt. Es sollen der Staatsanwaltschaft gegen 70 „Kornwalzer" als Beweismaterial zur Verfügung stehen.

Wagenführerstreik in Magdeburg.

Magdeburg, 4. Oktober. Die Arbeiter und Wagenführer der Bierbrauereien von Magdeburg sind in den Ausstand getreten. weil ihre Forderungen auf Lohnerhöhung und Herabminderung der Arbeitszeit nicht bewilligt worden sind. Die Brauer selbst sind am Ausstand nicht beteiligt.

Schiffskatastrophe

Rio de Janeiro, 4. Oktober. Der Dampfer Borborema des Brasilianischen Lloyd hat gestern den Schleppdampfer Guarany von der Kriegsmarine, der den Manövern des Geschwaders folgte. bei der Insel Grande in Grund gebohrt. Der Schleppdampfer hatte 51 Mann an Bord, darunter mehrere Fähnriche zur See. Einzelheiten über das Unglück fehlen noch. Man glaubt. daß etwa 30 Personen ertrunken sind.

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxygen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomoxygen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomoxygen, oder wenn er es nicht hat, kann er es Ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. *1884 (Bitte ausschneiden.)

Fabrik für Damen-Mäntel und Kostüme
Gust. Werner,
Rannischestr. 11 (Ladengeschäft).

Ulster, gute Verarbeitung . . . . . von 7.50 – 40.00 M.
Schwarze Jacketts und Frauenmäntel . von 7.50 – 40.00 M.
Astrachan- und Plüschmäntel . . . . . von 38.00 – 60.00 M.
Röcke von 3.50 M. an. Kostüme von 15.00 – 60 M.
Blusen von 3.00 – 15 M.

8863

Bitte, besichtigen Sie meine Schaufenster.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0013

Das Gespenst von Hollerbruch.

Also — es war einmal ein Gespenst. —

In Hollerbruchhausen kannte jeder Mensch dies Gespenst. Und ging gern zwei Meilen um den Hollerbruch herum.

Der Hollerbruch war damals ein verlassener, halb ersoffener Steinbruch. Die Sage berichtet, daß ehemals ein lasterhaft üppiges Schloß da gestanden hat. Es war aus den kostbarsten Marmorarten gebaut und gehörte einer sehr schönen, aber ebenso grausamen Prinzessin. Die machte sich (wie die selige Turandot von China) das grausige Vergnügen, ihren Freiern Rätsel aufzugeben: wenn sie die nicht lösen konnten, wurden sie auf ihren Befehl schnöde umgebracht.

Einmal aber ließ sie sich hinreißen, einen besonders klugen und keken Freier eigenhändig zu erdolchen, noch ehe er überhaupt ein Wort gesprochen hatte, weil sie nämlich fürchtete, dieser Eine würde ihr Rätsel lösen. Er riß ihr, stürzend, den Schleier ab, preßte ihn auf seine blutende Wunde und rief ihr sterbend einen wilden Fluch zu. — In diesem Augenblick krachte ein furchtbarer Donnerschlag und das ganze Schloß versank klaftertief in den Felsen.

Ein paar kecke Abenteurer haben dann später versucht, den Schätzen des versunkenen Marmorbaus nachzugraben. Aber sie kamen nie mehr nach Hollerbruchhausen zurück, und als man hinging sie zu suchen, fand man den Bruch, in dem sie gearbeitet hatten, bis an den Rand mit Wasser angefüllt. — Zuerst dachte man an eine versehentlich angeschlagene Wasserader und ein Unglück. Aber auch ihre Leichen fand man nie. Dagegen verschwanden im Hollerbruch im Laufe der Jahrzehnte alle jungen Leute, die sich in die Gegend wagten, ohne daß man jemals die geringste Spur von ihnen wiederfand. Der Hollerbruch wurde immer verrufener und öder, ohne doch sein schauerliches Geheimnis zu offenbaren. Bis endlich ein alter halbblinder Schäfer seiner Herde versehentlich bis dicht an den Hollerbruch folgte.

Dieser Mann sah das Hollerbruchgespenst. — Da er ein Kreuzfettmännchen bei sich trug, konnte er sich noch zeitig retten. Aber daheim starb er vor Schreck, und er konnte nur noch aussagen, daß das Gespenst äußerlich einer wunderschönen Dame gleichgesehen und einen blutigen Schleier in Händen gehabt hätte.

Danach hätte man jedem Hollerbruchhausener eine halbe Million bieten können: er wäre nicht mehr in den öden Steinbruch gegangen.

Da kam eines Tages ein fremder junger Mann ins Dorf. Dieser junge Mann kam aus der Großstadt und lachte die Hollerbruchhausener mit ihrem Gespenst einfach aus. Und schon am zweiten Abend wettete er mit sämtlichen Honoratioren am Stammtisch: er würde in den Hollerbruch gehen und auch lebendig wiederkommen.

Wirklich wandte er sich am nächsten Morgen auf den Weg. — Solange es durch Aecker und Felder ging, lachte er immer noch. Aber als er an den ersoffenen Steinbruch kam, wehte ihn plötzlich ein unbestimmtes Grauen an. Der Ort war unbeschreiblich wüst und öde, und der kleine Wasserspiegel sah unergründlich und so tückisch aus, daß dem jungen Manne auf einmal das ganze Abenteuer leid wurde und er sich stracks umdrehte, um davon zu laufen.

Im selben Augenblick aber blieb er wie angewurzelt stehen.

Aus der Tiefe des Wasserlochs erhob sich lautlos ein gespenstisches, schönes Weib, totenblaß, in den Händen einen feinen, zarten, aber über und über blutbesudelten Schleier.

Der junge Mensch, vor Schreck erstarrt, konnte kein Wort hervorbringen. Das Gespenst aber begann klagend: „Wehe, du Leichtsinniger! Wo kamst du her? Weißt du nicht, wer ich bin? — Ich bin die verfluchte Prinzessin, und nun muß ich auch dir mein letztes und schwerstes Rätsel aufgeben. Merke wohl auf: nur ein einziges Wort steht dir frei! Trifffst du es, so bin ich von meinem furchtbaren Mordgewerbe erlöst. Rätst du falsch, dann muß ich dich in demselben Quell ertränken, in dem ich erfolglos meinen Schleier spüle, und der reißende Quell schlingt dich ein wie alle deine Vorgänger und zerschmettert deinen Körper in den Gängen meines unterirdischen Palastes!"

Eine schreckliche Stille folgte.

Dann sprach das Gespenst dumpf und monoton, wie einen allzu oft vergebens geleierten Bettelspruch:

„Unfreiwilliger Freier,
Was wäschst meinen Schleier,
Blutbefleckt, doch seidenfein,
Ohn' ihn zu zerreißen, rein?" —

Eine noch unheimlichere, schrecklichere Stille folgte. — Der junge Mensch zermarterte vergebens sein Gehirn: das Rätsel-Wort wollte ihm nicht einfallen. — Nach einer Weile klang es aus dem Wasserloch wie eine höhnische Stimme: „Eins!"

Die Prinzessin rang die Hände. Tränen stürzten ihr aus den Augen.

„Zwei!" sagte die höhnische Stimme.

Die gespenstische Prinzessin schritt auf den unglücklichen jungen Mann zu. Schon streckte sie die Hände aus.

Da kam ihm, in letzter Not, ein Lichtgedanke.

„Persil!" schrie er laut.

In diesem Augenblick lief ein furchtbares Rauen durch die Felsen. Das schwarze Wasser setzte sich gurgelnd in Bewegung, — und an seiner Statt stieg ein schimmerndes Schloß empor. —

Die Prinzeß aber nahm ihren Retter bei der Hand und führte ihn als Herrn in das Schloß.

Geheimnisvoll

wie in obigem Märchen erscheint vielen beim erstmaligen Gebrauch die fabelhafte Wasch- und Bleichwirkung von **Persil.** Man kann eben nicht verstehen, was die Wäsche bei Anwendung dieses Waschmittels so schnell und so überaus rein und blendend weiss macht, ohne dass sie, wie bisher gerieben oder sonstwie kraftvoll bearbeitet wird, wie beim Waschen mit Seife nach der alten mühseligen Waschmethode.

Persil ist eben ein selbsttätiges **Waschmittel**

dessen unvergleichliche Wirkung in seiner wissenschaftlich begründeten und praktisch erprobten Zusammensetzung liegt. **Persil** ist aber nicht **nur** Waschmittel, sondern gleichzeitig

Bleich- und Desinfektionsmittel

besitzt also dreifache Wirkung! Während es als Bleichmittel die Anwendung der Rasenbleiche unnötig macht, ist es infolge seiner desinfizierenden Eigenschaft für die Reinigung von

Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderwäsche

im Haushalt geradezu unentbehrlich, dabei aber **garantiert unschädlich** für das Gewebe.

Beweis: Seine millionenfache Verbreitung!

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Vertreter für Halle (Saale) und Umgebung: **Ernst Kiesling,** Halle (Saale), Halberstädterstrasse 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131005-12/fragment/page=0014

Halle, 5. Oktober

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 234 — 1913.

Eine ehrliche Person verliert freilich nichts dadurch, daß ihr ein Pickelhering unbemerkt seine Schellenkappe aufsetzt; aber welcher Ehrenmann möchte ein solcher Pickelhering sein wollen? Wieland.

Der Sonntag des Großstadtkindes.

Beherzigungswerte Ausführungen finden wir im Roland, einer Monatsschrift für freiheitliche Erziehung, die Heinrich Scharrelmann im Verlag von Alb. Janssen, Hamburg, herausgibt. Ein Mitarbeiter schreibt dort:

Der Alltag des Großstadtkindes ist grau und nüchtern. Er spielt sich ab in den engen, von betäubendem Lärm erfüllten Vorortsstraßen, in schmutzigen Höfen und Terrassen, in dunklen Treppenhäusern, in dumpfen Wohnräumen. Morgen für Morgen bringt das Kind, wenn nicht gerade die holde Zeit der Ferien ihm lächelt, in jener gehaßten Anstalt zu, die sich Schule nennt. Am Nachmittage müht es sich bei seinen Schularbeiten ab, während zu seinen Füßen die kleinen Geschwister lachen und plärren. Dann heißt es für viele von ihnen Straß auf Straß ab zu rennen, um Botendienste zu verrichten und Zeitungen auszutragen, oder den Kinderwagen vor sich herzuschieben, aus dessen Kissen das jüngste der Familie neugierig in das Licht des Tages blinzelt. Wie glücklich fühlen sich die, die ein paar Stunden des Nachmittags spielen können! Das Spiel des Großstadtkindes jedoch ist kein echtes Spiel mehr, das alle Kräfte löst und entwickelt. In hundert wechselnden Gestalten lauern überall die Gefahren. Vater und Mutter können ihr Kind nicht behüten. Der Vater geht fern im Hafen oder am Bau oder im Maschinensaale seiner Arbeit nach. Nur am Abend, wenn er müde und abgehetzt heimgekehrt ist, sieht er seine Kinder. Und für die Mutter gibt's so viel zu tun in der Küche, am Waschfaß, daß sie nur selten einen Blick auf die Kinder werfen kann, oder aber auch sie muß zur Arbeit und ihre Kinder bleiben sich selbst überlassen. So sieht der Alltag des Proletarierkindes der Großstadt aus.

Aber da kommt der Sonntag. Was will er den Menschen bringen? Sein Name deutet's schon an. Sonne will er ausschütten über sie, daß die grauen Wolken von ihrer Stirn verschwinden, daß sie aufatmen und lächeln und sich ihres Menschentums besinnen — sei es auch nur für einen Tag. Sonne will er bringen vor allem denen, die sie am nötigsten haben, den Kindern.

So sollte es sein: Der Sonntag finde kein Großstadtkind in den Straßen, in Wirtshäusern, in Varietés, im Kino! Ein Sonntag, im Frauen zugebracht, fern vom Qualm und Lärm der Stadt, gibt dem Körper neue Kraft, dem Geiste neue Anregungen, die bis in die Woche hinein vorhalten. Gewiß, die Schädigungen, die die sechs Tage der Woche dem Kinde zufügen, kann auch ein Sonntag nicht wettmachen. Aber etwas frischen Mut, etwas neue Lust, eine fröhliche Erinnerung vermag so ein Sonntag wohl zu spenden. Und unser Großstadtkind hat alles das so bitter nötig. Die Berichte der Schulärzte reden eine zu deutliche Sprache. Eine Kindheit, die zugebracht wird zwischen grauen Häusermauern, ist glücklos, selbst dann, wenn einmal ein vierwöchentlicher Landaufenthalt in den Ferien den öden Lauf der Tage unterbricht. Und wie wenig Kinder kommen selbst in den Ferien hinaus! Darum heißt's jeden Sonntag nutzen.

Niemand kann seinen Kindern eine größere Freude machen, als wenn er Sonntag für Sonntag (wenn's auch mal regnet und etwas kühle Winde wehen) am frühen Morgen hinauswandert. Im Rucksack sind die Lebensmittel für den Tag. Nicht im ersten Wirthaus darf sich festgesetzt werden; gerastet wird im Freien. Im Wald und auf der Heide, zwischen den Knicks müssen die Kinder umherstreifen. Wenn die Sonne untergehen will, geht's mit frischer Luft in den Lungen, mit roten Backen und leuchtenden Augen wieder heim. Alle sind rechtschaffen müde, und zu Hause geht's gleich ins Nest; denn am nächsten Morgen heißt's wieder an die tägliche Arbeit. So ist der Sonntag recht verbracht; so werden unsere Kinder einen Teil der körperlichen Frische gewinnen, die die Landkinder auszeichnet.

So lernen unsere Großstadtkinder auch die Natur ein wenig mehr kennen und lieben. Heute haben sie kein Verhältnis zu ihr. Welches Großstadtkind kann Weizen von Roggen unterscheiden, die Eiche von der Buche? Wer hat einen springenden Hasen gesehen, eine Biene auf der Blüte? Heute gefällt sich unsere Jugend darin, Tiere zu töten, Pflanzen abzureißen, um sie nachher, wenn sie ihr lästig geworden sind, in den Staub zu werfen, die andächtige Stille des Waldes durch Trompetengeschmetter und den Gesang von Gassenhauern zu entweihen, an den Lagerplätzen ihr Butterbrotpapier und Flaschenscherben hinzuwerfen. Das wird besser werden, wenn die Kinder häufiger hinauskommen.

Schon heute ist's besser als vor zehn, zwanzig Jahren. Es wächst erfreulicherweise die Zahl der Eltern, die erkannt haben, daß ihren Kindern kein Tag besser tut als ein Sonntag im Freien. Für die Kinder, deren Eltern verhindert sind, werden von Vereinigungen Sonntagsausflüge veranstaltet. Allerdings spielt auch hier der Fahrpreis eine hindernde Rolle. Ein Vater, der seine vier Kinder an einem solchen Ausflug teilnehmen lassen will, muß mindestens 1 Mk. ausgeben. Dazu kommt noch das Fahrgeld für die Kinder abends nach Hause. Wenn ich an hamburgische Verhältnisse denke: von der St. Pauli-Landungsbrücke ist ein weiter Weg nach den Vorstädten Rothenburgsort, Barmbeck und Winterhude, unangenehm besonders zur Regenzeit. Leider fühlt sich aber die Hamburger Straßenbahngesellschaft nicht gemüßigt, für Kinder, die von solchen Ausflügen heimkehren, einen ermäßigten Fahrpreis einzuführen.

Um das Ziel: Alle Kinder am Sonntag ins Freie hinaus! zu erreichen, ist es not, daß die Stadtverwaltungen eingreifen. In welcher Richtung müssen sie sich bemühen?

1. Sie müssen Sorge dafür tragen, daß außerhalb des Häusermeeres, in der Nähe der Peripherie nicht alles Land zu Bauplätzen verbraucht wird. Weite Weiden- und Wiesenflächen, die heute noch als Privateigentum einzelner abgesperrt sind, müssen für die Gesamtheit erschlossen werden. Auf dem Platze müssen Unterkunftsräume sein und ein Ausschank von Milch und billigen alkoholfreien Getränken. Hier wird sich Sonntag für Sonntag ein fröhliches Leben entfalten. Vater und Mutter liegen im Grase, und die Kinder tummeln sich nach Herzenslust, laufen, spielen im Kreise, lassen Drachen steigen, singen und jubeln. Private Vereinigungen (Schrebervereine, Naturheilvereine, Arbeiterorganisationen) sind mit gutem Beispiele vorangegangen. Leider teilen jedoch manche Städte die bereits vorhandenen Plätze und Parks auf und legen Straßen über das Gelände. Man kann in vielen Stadtwesen eben nur noch kapitalistisch denken; ein eng bebauter Fleck Erde läßt eben mehr bares Geld in die Stadtkasse fließen. Nichtsdestoweniger muß es immer und immer wieder heißen: Schafft für unsere Kinder Grünplätze und Volksparks!

2. Die Verkehrsmittel müssen verbilligt werden, damit am Sonntag die Familien ohne allzu hohe Kosten weiter hinauskommen können. Solange allerdings die Verkehrsmittel der Stadt oder dem Staate möglichst hohe Gewinne abwerfen sollen oder dem Profitinteresse von Privatgesellschaften überantwortet sind, solange wird diese Forderung unerfüllt bleiben. Es muß erstrebt werden, daß für den Sonntag Familienkarten (für Mann, Frau und mehrere Kinder unter 14 Jahren) zu geringem Preise abgegeben werden. Dann wird erreicht werden, daß nicht einzelne nahe Gebiete überfüllt sind, während anderswo Sonntag für Sonntag kein Stadtmensch sich sehen läßt.

3. Die Stadtverwaltungen müssen Einrichtungen treffen, daß jene Kinder, die am Sonntag wegen der Behinderung ihrer Eltern zu Hause bleiben müßten, trotzdem hinauskommen. Wenigstens müssen sie die privaten Vereine, die in diesem Sinne bereits wirken, so unterstützen, daß sie recht vielen Kindern den Genuß eines Sonntags im Walde oder am Strande ermöglichen könnten. Eine solche Unterstützung verdienen allerdings nicht jene Vereine, die die Natur nur als Exerzierplatz oder als ein imaginäres Schlachtfeld betrachten, die die Kinder in Reih und Glied, mit Säbeln und Beilen hinausmarschieren lassen und den Sonntag dafür benutzen, unsere Jugend militärisch zu drillen.

Das sind die Forderungen, die an die Stadtgemeinden zu richten sind und die das geringste Maß darstellen dessen, was der proletarischen Jugend der Großstadt nottut. Will man das Problem der Jugendpflege in seiner Totalität lösen, so sind allerdings viel tiefer greifende Maßnahmen nötig. Die oben genannten Forderungen sind leicht zu erfüllen. Ihre Erfüllung leidet keinen Aufschub. Man schaue sich nur einmal die blassen Gesichter der Großstadtkinder an! Die wachsende Nervosität der Jugend ist eine Tatsache. Eine Jugend, die aufwächst in den engen Vierteln der Großstadt, die selten den blauen Himmel über sich sieht, die niemals sich nach Herzenslust tummeln und rühren kann, verkommt an Leib und Seele. Die schädlichen Folgen werden sich in gesteigertem Maße an den kommenden Generationen bemerkbar machen. Das Anwachsen der Städte, das Zusammendrängen größerer Massen auf engem Raume hat ohne Zweifel seine unleugbaren Vorteile, auch für die Kinder. Aber nicht übersehen werden dürfen auch die Nachteile. Sechs Tagen der Arbeit in Schule und Haus, der Beschränkung und Gebundenheit, soll und muß ein Tag folgen, der wirklich ein Tag des Genießens, der Erholung, ein Tag voll Sonne ist. Diese Forderung heißt es mit Nachdruck geltend zu machen für unsere heranwachsende Jugend.

4] [Nachdr. verb

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

Inzwischen ging das junge Wesen seinen Weg unbekümmert und mit sicheren Schritten, nur hier und da eine leichte gaunerhafte Lustigkeit in den braunen lachenden Augen. Ein Briefträger, der ihr auf dem Trottoir entgegenkam, sprang im letzten Augenblick mit fast entsetztem Sprung zur Seite. War das nicht die Dagmar aus der Fischergasse? Er hatte vor Jahren dort unten gewohnt und es ging etwas wie eine Erinnerung von ihr aus. So jäh ihn aber die Erinnerung angeweht hatte, so schnell schlug er sich den Gedanken wieder aus dem Sinn; so kamen diese Weiber nicht aus Kiel zurück. Sonderbar aber blieb die Sache doch, und er sah ihr nach, bis sie bei einer Biegung der Straße verschwand. Sie hatte nunmehr in wenigen Minuten das nördlichste Ende der Stadt erreicht; von einem freundlichen Hotel wurde hier gleichsam ein Abschluß gebildet — es folgten nur noch wenige kleine Häuser und dann begann eine idyllische Chaussee, die mit Obstbäumen bepflanzt war und eine beliebte Sonntagspromenade des Städtchens bildete. Vor dem Hotel hatte eine kleine Herrengesellschaft den Tisch in die milde Wärme hinausgerückt, und die Sonne funkelte lustig in den blitzblanken Deckeln ihrer Stammseidel. Die Fremde gönnte ihnen nicht einmal einen Seitenblick, als ihre kecke Jugend an ihrem Tische vorüberflitzte. Mit einem Ruck aber flogen alle Männeraugen dieser energischen Sinnlichkeit nach, das Gespräch verstummte und erst, als sie außer Hörweite war, brach die Diskussion in großen Wogen durch.

„Wer hätte das nun denken können," meinte der Zahnarzt und strich liebkosend seinen hübschen Spitzbart, „man sitzt ahnungslos in der Straße seiner geliebten Vaterstadt und bekommt wirklich so etwas wie ein menschliches Wesen zu sehen."

„Wo die wohl her sein mag?" fragte der dicke Bäcker aus der Nachbarschaft, und aus seinem bleichen Gesicht (es hatte die Farbe des Mehls angenommen) starrten zwei wasserblaue und reflos erstaunte Augen.

„Na, sehen Sie, verehrter Semmelhengst," dozierte nun der Zahnarzt, „derartige Wesen können an manchen Orten blühen und gedeihen, aber immer nur an schönen, und darum kommen sie nie zu uns oder doch nur alle Jubeljahre an einem klaren Sonntag, um sofort wieder zu verschwinden, wie unsre verschwunden ist".

„Nun, dann haben wir doch immerhin etwas, wenn es auch nur wenig ist," tröstete sich der Bäcker und stieg gottergeben in sein Glas.

„Ein Licht für einige Sekunden, aber nachher ist es um so finsterer." Der Zahnarzt verfiel wieder einmal seinen skeptischen und resignierten Anwandlungen. „Bringen Sie dem Doktor einen Schnaps," rief einer der Herren durch das offene Fenster in die Gaststube hinein, „er wird schon wieder so melancholisch wie einer seiner Patienten."

„Meine Patienten? Meine Patienten wohnen auch dort, wo die herkommt. Hier lassen die guten Bürger ihre Zähne einfach im Mund verfaulen. Das ist nicht hübsch und nicht gesund, aber das billigste ist es ja ohne Zweifel."

„Trinken Sie nun den Schnaps", mahnte der Bäcker, „sonst fallen Sie meiner Seel noch ganz in sich zusammen."

„All right! Halten wir uns an den Schnaps und an die Familie Engelbrecht", sagte der Zahnarzt, und wurde quietschvergnügt.

Der Zahnarzt schüttelte den Kopf. „Menschenskind, mußten Sie nun gerade mit diesem langen Luder kommen — nachdem man eben aus der Ferne etwas Schönes wenigstens geahnt hat."

Die andern begütigten den entstandenen Schmerz; der Bäcker hatte nun einmal einen sehr einfachen und populären Geschmack. Aber was war das? War das nicht der dicke Ohlsen, der dort wie die Lokomotive einer Kleinbahn von Norden heranpustet?

„Das geht niemals gut", sagte der Zahnarzt, „ein solches Tempo verträgt Ohlsen, weiß Gott, nicht mehr. Ihr werdet sehen, er kriegt hier einen Schlaganfall, ohne daß ihm auch nur für einen armseligen Schnaps die Zeit übrig bleibt. Und dabei hat dieser Schuft einen hohlen Zahn, der ihm, Gott sei Dank, so weh tut, daß er ihn morgen ausziehen lassen wollte."

Ohlsen war sehr korpulent, schwitzte fürchterlich beim Gehen und lief darum immer an warmen Tagen mit offener Weste. Wenn man in der Stadt einen schönen Sommer bezeichnen wollte, pflegte man zu sagen, Ohlsens Weste wurde in drei Monaten nicht zugemacht, und jeder hatte die Temperatur plastisch vor Augen. Ohlsen kam inzwischen heran, nachdem er schon aus der Ferne durch erregte Gesten angedeutet hatte, daß er einen Schnaps haben müßte. Er bekam den Schnaps und legte noch immer pustend los.

„Wißt ihr, was ich gesehen habe? Könnt ihr euch denken, was mir begegnet ist?"

„Selbstverständlich können wir uns das denken", meinte der Zahnarzt gelassen.

„Sie können sich gar nichts denken", schrie Ohlsen wütend. Dieser stichelnde Zahnarzt brachte ihn immer um seine besten Pointen.

„War es nicht ein hübsches Weib, an das Sie dachten, mein teurer und wohlriechender Freund?"

„Ja", sagte Ohlsen etwas perplex.

„Nun, sehen Sie wohl. Wer an diesem klaren Tage in diesem von Gott verlassenen Winkel etwas gesehen hat, kann immer nur das eine meinen, das wir auch gesehen haben. Und nun zeigen Sie mich nicht mehr; ich soll Ihnen ja morgen zu meiner Freude einen schönen, festen Zahn mit drei Wurzeln ausziehen."

„Aber wißt ihr, wer es ist?"

„Nein, wie sollten wir das wissen. Wir kennen uns hier nur gegenseitig, und von den angenehmen Erscheinungen wissen wir nie, wer sie sind."

„Ich aber weiß es", schrie Ohlsen in wildem Triumph und schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Nun kam er doch zu seiner Pointe.

Der Zahnarzt faltete entsetzt die Hände. „In Ihrem Gehirn, lieber Ohlsen, bereitet sich jetzt eine schreckliche Dummheit vor. Bei der Weisheit unseres Probsten flehe ich Sie an, lassen Sie sie nicht zum Vorschein kommen. Der Tag begann so schön."

„Wenn ich es aber weiß, wenn ich es aber ganz bestimmt weiß!"

„Nun, dann in Gottes Namen."

„Es ist Dagmar Engelbrecht aus der Fischergasse."

„Uih", schrie der Bäcker, und wäre vor Entzücken beinahe unter den Tisch gefallen; nun lag Ohlsen auch auf diese Weise drin. — Der Zahnarzt aber stand gemessen auf. „Wissen Sie, lieber Ohlsen, kommen Sie morgen mit Ihrem Zahn doch lieber nicht zu mir. Ich habe zwar eine wohlausgerüstete Folterkammer, aber auf die Behandlung von Idioten bin ich nun doch nicht eingerichtet." Dann trank er sein Bier aus, grüßte reserviert und ging.

Ohlsen aber wurde von diesem Vorgang doch etwas bedrückt, und als die Turmuhr 12 schlug und alle Herren zum Mittagessen gingen, meinte er nachdenklich: „Und dabei hätte ich darauf wetten mögen; aber man kann sich natürlich täuschen" — und mit dieser melancholischen Erkenntnis begann er dann, in der Mittagshitze die bergige Straße hinaufzuächzen.

Die Fremde aber ging inzwischen weiter. Sie ließ die letzten Häuser der Stadt hinter sich, tauchte im geputzten Sonntagspublikum der Promenade auf, und überall wandten sich die Köpfe der Männer nach ihr um, und überall entstand die Frage: „Wer ist denn die?" Die letzten Spaziergänger waren bereits von der Chaussee verschwunden, als sie wieder umkehrte. Sie ging denselben Weg zurück; wie sie aber wieder bei der Stadt anlangte, schlug sie einen Wiesenweg ein und gelangte in der heißen, toten Mittagsstunde unbemerkt in die Fischergasse zurück. Durch die Häuser der Stadt aber lief die gleiche Frage: „Wer ist die Fremde und wo mag sie abgestiegen sein?"

Als der Spätnachmittag kam und die schräge Abendsonne ihren letzten freundlichen Gruß in die Fenster sandte, sah man den dicken Ohlsen in starker innerer Bewegung durch die Straßen ächzen; er hatte inzwischen die einwandfreie Gewißheit erlangt und wollte nun der Bote seines eigenen Ruhmes sein.

In den Gasthäusern hatte der Dämmerschoppen bereits begonnen und Ohlsen traf überall einen fröhlichen Schwarm von Menschen, denen er die Neuigkeit und seinen Triumph mitteilen konnte; und überall entstand eine starke Bewegung und heimliche Zukunftspläne wurden in großer Menge geschmiedet. Einen einzigen Menschen aber konnte Ohlsen durchaus nicht finden, und doch war es gerade der, den er am meisten suchte — den Zahnarzt. Er ging durch alle Wirtshäuser und ließ auch die entlegensten Schänken nicht aus, wenn er seinen Gegner vom Vormittag dort vermuten durfte. Er redete sich heiß und heiser und löschte seine innere Glut durch große Quanten Bier, aber den Zahnarzt fand er nicht.

Kleines Feuilleton.

Etwas von der chinesischen Mauer.

Jedes Kind weiß von der chinesischen Mauer, aber wer kann etwas Näheres über sie sagen? Da ist unsere Weisheit schon am Ende. Das neueste Heft der Mußestunden (Stuttgart) bringt jetzt einige interessante Angaben über das größte Bauwerk der Welt. Bereits der berühmte Kaiser Tsin Schi Huangti hat im dritten Jahrhundert v. Chr. mit dem Bau eines Schutzwalles gegen die innerasiatischen Nomaden beginnen lassen, allein dieser bestand nur aus Lehm. Seine spätere Gestalt, wie wir sie noch heute erblicken, hat das Bollwerk nach neueren Forschungen erst unter der Ming-Dynastie im 15. Jahrhundert n. Chr. erhalten. Die Höhe und Breite der Mauer ist verschieden; an allen Stellen, wo die Geländeverhältnisse einen Einfall der Mongolen erleichterten, also in der Ebene oder in Pässen ist sie stärker und höher ausgeführt. Granitplatten bilden innen und außen die Bekleidung, während die Auffüllung aus Geröll besteht. Sie ist hier durchweg 11 bis 12, stellenweise bis 16,5 Meter hoch und unten 8 Meter breit; oben ist sie mit Quadern oder gebrannten Ziegeln gepflastert. Dieser jetzt arg verfallene Weg ist 5 bis 6 Meter breit und auf beiden Seiten mit mannshohen Brüstungen aus massiven Ziegelsteinen versehen, die in bestimmten Entfernungen Schießscharten für Schützen und Geschützeinschnitte aufweisen. Zur Verstärkung wird die Mauer alle 100 bis 200 Meter, besonders aber auf sämtlichen höher gelegenen Punkten von Wachttürmen mit zinnenbewehrten Mauern flankiert. Einst bewachten Hunderttausende von Soldaten diese Mauern und Wachttürme. Nachdem aber das im Jahre 1912 gestürzte Mandschu-Herrscherhaus 1644 den chinesischen Thron bestieg, hat es den Riesenbau, abgesehen von den wichtigsten, zu Grenzzollzwecken erhaltenen Pässen, dem Verfall preisgegeben. Nach Herodot haben an der Cheopspyramide, die 2½ Millionen Kubik-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191310 05-12/fragment/page=0015

meter Mauerwerk umfaßt, 100 000 Menschen 20 Jahre lang fronen müssen. Wie viel Millionen Menschen an der chinesischen Mauer, die nach einer Berechnung von E. v. Hesse-Wartegg so viel Material wie 150 Cheopspyramiden umfaßt, gearbeitet haben, und wie lange die Bauzeit gewährt hat, können wir freilich nur schätzen.

Pflanzenschlaf.

Die Bewegungen, die manche Pflanzen bei Reizen verschiedener Art ausführen, sind stets als besonders einleuchtende Beweise für ein höheres Leben der Gewächse betrachtet worden. Die alte Unterscheidung zwischen Tieren und Pflanzen nach der Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Bewegung läßt sich jedenfalls in strengem Sinne nicht aufrecht erhalten. Die Begabung zur Ausführung von Bewegungen ist im Pflanzenreich auch viel weiter verbreitet als die wenigen Beispiele, die gewöhnlich angeführt werden, vermuten lassen. Man hört fast immer nur von der Mimose und vom Sonnentau, allenfalls noch von den Insekten fressenden Pflanzen, wenn die Rede auf solche Eigenschaften kommt. Zu den gemeinen Gewächsen, die in diesem Zusammenhang an erster Stelle erwähnt werden sollten, gehört auch der Klee, der seine Blätter zur Nacht und auch vor dem Regen in merkwürdiger Weise einfaltet. Er legt nämlich die beiden seitlichen Blättchen aufeinander und klappt das dritte von oben darüber. Man könnte meinen, daß der vierblättrige Klee deshalb so selten ist, weil die Pflanze dies Kunststück nur mit drei Blättern richtig ausführen kann. Auch bei Erbsen kann man ähnliche Manöver beobachten. Unter den Gartenpflanzen gibt es namentlich eine, die bei Tage schläft, und dieser Eigenschaft auch ihren botanischen Namen verdankt. Es ist eine Art Lichtnelke. Jede der weißen Blüten schließt sich vor dem hellen Sonnenschein und läßt das Köpfchen hängen. Erst mit Sonnenuntergang macht sie auf, hebt den Kelch und entfaltet langsam ihre Blätter. Bei Tage macht diese Pflanze geradezu einen verwelkten und toten Eindruck. Die rote Schwester dieser Art führt umgekehrt ein Tagesleben und hat daher auch den Namen diurna. An Pflanzen, die erst mit der Dunkelheit ihren vollen Duft ausströmen, gibt es bekanntlich sehr viele. Der Jasmin, der diese Eigenschaft auch besitzt, hat einen tropischen Verwandten, dessen Blüten bei Tage sich auch einem augenscheinlichen Schlummer hingeben. Von der Lotosblume, die erst dem Mond ihr holdes Blumengesicht entschleiert, hat schon Heinrich Heine gesungen.

Der Müdigkeitsmesser.

Auf dem jüngst in England tagenden wissenschaftlichen Kongreß berichtete eine bekannte junge Forscherin auf dem Gebiete der Psychologie, Fräulein May Smith, über einen von ihr erfundenen Müdigkeitsmesser, mit dem sie an sich selbst eine Reihe von höchst gelungenen Versuchen gemacht hat. Sie entzog sich für verschieden lange Zeiträume den Schlaf und maß dann mit Hilfe ihres Apparates die Wirkungen, die diese widernatürliche Selbstbeschränkung auf ihre verschiedenen Sinnesorgane und auf den Geist ausübte. Ueberraschenderweise kam die Forscherin bei ihren ersten Versuchen zu dem Ergebnis, daß der Gesichtssinn, der Gehörsinn und der Geist durch Schlaflosigkeit zunächst geschärft wurden. Dann aber kam ein gewaltiger Rückschlag, der das Verderbliche einer Schlafbeschränkung auf das entschiedenste zutage treten ließ. Auf Grund ihrer Forschungen kam Fräulein Smith zu dem Ergebnis, daß eine schlaflose Nacht erst in fünfzehn Tagen wieder völlig wettgemacht wird. In der Diskussion pflichteten eine Reihe von angesehenen Forschern der verschiedensten Nationalität den Ausführungen Fräulein Smiths vollauf bei; insbesondere wurde auch noch auf die Schädlichkeit der Stimulatien hingewiesen.

Die Seele des Gefangenen.

Ueber die Psychologie der Haft sprach Marx (Berlin) auf dem Naturforschertag in Wien und führte aus, daß der außerordentliche Kontrast zwischen der Freiheit, der Grundbedingung alles sozialen Handelns, und der plötzlichen Beschränkung das erste seelische Erlebnis des Gefangenen sei. Ihm gesellt sich das Gefühl der Einsamkeit, des völligen Mangels aller anregenden Sinneseindrücke. Aber tiefer noch bohrt das Bewußtsein der Schuld, das einen Verlust am Persönlichkeitswert bedeutet. Auch die Furcht vor den seinem Einfluß entrückten Vorgängen der Außenwelt (Verlust der Frau, Geliebten, am Vermögen) fällt seelisch ins Gewicht. Nach der ersten Vernehmung des Untersuchungshäftlings tritt die erste psychische Verwirrtheit ein, die sich verstärkt bei der Zustellung der Anklageschrift wiederholt und mit dem Tage der Hauptverhandlung den Höhepunkt erreicht. Der Referent behandelt die Frage, ob Einzel- oder gemeinsame Haft vorzuziehen sei, und lehnt diese ab, von der das Wort gelten könne, daß der eine Häftling der Teufel des andern sei. Die Willensstarken wrannisieren die Schwachen, und eine Besserung sei eher in der Einsamkeit zu erwarten. Diese bewirkt eine eingehende Beschäftigung mit dem eigenen Innenleben, was zu der bekannten dichterischen Tätigkeit der Gefangenen führt (Silvio Pollico im Brünner Spielberg, Oskar Wilde, Dostojewski). Immer aber ist dies nicht heilsam, weil die Wertbemessung und Richtigstellung durch die Mitwelt fehlt und Ueber- und Unterschätzung eintritt. Es entwickelt sich eine eigenartige Empfindsamkeit (Sensibilität), die wie eine unsichtbare Verbindung unter den Häftlingen durch andere nicht auffallende, unscheinbare und umgedeutete Ereignisse anmutet. Die Sittlichkeitsverbrecher ertragen die Einsamkeit am schwersten. Märder und Jugendliche am leichtesten; für Affektverbrecher (Leidenschaft, Frauen als Kindesmörderinnen) ist sie geradezu eine Erleichterung. Die stärkste Reaktion auf Einzelhaft sind Selbstbeschädigung und Selbstmord.

Herbstgefühl.

Grünen. Blühen, Duften, Glänzen,
Reichstes Leben ohne Grenzen,
Alles steigernd, nirgends stockend,
Selbst die kühnsten Wünsche lockend:

Ja, da kann ich wohl zerfließen,
Aber nimmermehr genießen;
Solche Flügel tragen weiter
Als zur nächsten Kirschbaumleiter.

Doch wenn rot die Blätter fallen,
Kühl die Nebelhauche wallen,
Leis durchschauernd, nicht erfrischend,
In den warmen Wind sich mischend:

Dann vom Endlos-Ungeheuren
Flüchtet ich gern zum Menschlich-Teuren,
Und in einer ersten Traube
Sieht die Frucht der Welt mein Glaube.

Fr. Hebbel.

Für die Jugend.

Proletarische Jugendideale.

Ueber das Ideal der proletarischen Jugend sprechen, heißt vor allem die Frage zu beantworten: „Was ist ein Ideal?“ Und die Antwort? Ein Ideal ist ein Lebensziel, das zu erstreben der Mensch alle seine Kräfte einsetzen muß. Es gibt aber Menschen, welche ohne jedes Ideal in der Welt leben, welche weder zu denken noch zu fühlen bestrebt sind. Aber gerade dadurch, daß der Mensch für ein Ideal eintritt, unterscheidet er sich vom Tier. Mensch und Mensch wiederum unterscheiden sich durch die Art ihres Lebenszieles, und nach diesem haben wir den Menschen einzuschätzen. Nicht woher er kommt, wer seine Eltern sind, ob er reich oder arm ist, sondern wohin er geht, was sein Streben ist, haben wir zu fragen. Dem Menschen mit überlebten Anschauungen steht der moderne Mensch mit seinen modernen Anschauungen gegenüber. Es ist nun zwischen drei Idealen oder Weltanschauungen zu unterscheiden: 1. das kirchliche, 2. das bürgerliche und 3. das proletarische Ideal. Alle drei werden in der Gegenwart vertreten. Nicht alles das, was in der Schule dargeboten worden ist, soll als gegebene Tatsache hingenommen werden, sondern wir haben alles das, was mit der Wirklichkeit in Widerspruch zu stehen scheint, von uns abzustreifen, uns zu einer eigenen Weltanschauung durchzuringen. So soll auch die Jugend durch eigenes Denken ihre geistige Selbständigkeit beweisen. Das kirchlich-christliche Ideal ist es, welches uns heute noch am häufigsten entgegentritt und breite Massen beherrscht. Dies ist nicht nur der Fall bei den Reichen und Besitzenden, sondern zum großen Teil auch noch bei den Nichtbesitzenden, bei der Arbeiterschaft. Durch dieses Ideal soll ein „harmonisches Verhältnis“ zwischen diesen zwei Klassen, deren Interessen gegensätzliche sind, aufrecht erhalten werden. Gegensätzliche Interessen? Zwischen zwei Klassen, von denen die eine als Verkäufer, die andere als Käufer der Arbeitskraft auftritt, können keine gemeinsamen Interessen vorhanden sein. Zu denen, welche ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, gehören auch die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge. Warum müssen nun die Arbeiter ihre Arbeitskraft verkaufen? Weil sie keine Mittel, kein Handwerkszeug, keine Maschinen besitzen, um, was sie für ihren Lebensunterhalt brauchen, produzieren zu können. Die Produktionsmittel befinden sich im Besitz einer Minderheit von Menschen, der Unternehmer. Die Zeit, wo ein jeder seinen eigenen Schraubstock, seine eigene Hobelbank im Hause hatte, ist vorüber. Um nun leben zu können, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, müssen die Arbeiter ihre Arbeitskraft verkaufen, und daher der Name Proletarier. Die besitzende Klasse benutzt das Ideal des Christentums, um die Arbeiterschaft für ihre Interessen einzufangen. Sie hängt sich dieses Ideal wie einen Mantel um, mit dem sie ihr wirkliches Ziel, sich möglichst schnell zu bereichern, die Arbeiterschaft aber möglichst intensiv auszubeuten und um einen großen Teil ihres Arbeitsertrages zu betrügen, verdeckt. Nach der christlichen Weltanschauung ist die Erde ein „Jammertal“. Für alle Bitternisse und Entbehrungen auf derselben winkt ein schöner Lohn im sogenannten besseren Jenseits. Wir aber müssen jede Entsagungsmoral ablehnen. Wir haben die Aufgabe, das Proletariat hier auf Erden vorwärts zu bringen, es aus seinen unwürdigen Verhältnissen zu befreien. Die besitzende Klasse hat ein begründetes Interesse, daß den Arbeitern das kirchliche Ideal erhalten bleibt, deshalb soll ja auch nach einem bekannten Ausspruch „dem Volke die Religion erhalten bleiben“. Nach diesem Grundsatz ist auch der Lehrplan in der Schule aufgebaut, am Altbergebrachten hängend und jedem Fortschritt in der Wissenschaft feindlich gegenüberstehend. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die individualistische Weltanschauung vorherrschend, die nur sich und ihr eigenstes Interesse kennt und auf die Allgemeinheit keine Rücksicht nimmt. Sich selbst überall durchzusetzen auf Kosten des anderen, möglichste Ausbeutung oder Verdrängung seines Nebenmenschen, ist die Quintessenz bürgerlicher Anschauung. Die Besitzenden verstehen es sehr gut, sich auf der Erde, diesem Jammertale, mit dem nicht selbst erarbeiteten Gelde ein herrliches Genußleben zu sichern. Es muß allerdings in Frage gestellt werden, ob von diesem Leben als von einem sittlichen Genußleben gesprochen werden kann. Die in der modernen Arbeiterbewegung erzogenen Arbeiter kennen andere Genüsse als nur den Grundsatz „Fressen und Saufen, denn morgen sind wir tot“. Es ist unsere Aufgabe, der Arbeiterschaft begreiflich zu machen, daß nicht der einzelne für sich zu leben hat ohne Rücksicht auf seinen Mitarbeiter, sondern daß er mit diesen seinen Klassengenossen gemeinsame Interessen zu vertreten hat. Er hat mitzukämpfen, die Arbeiterklasse zu befreien, sie in die Höhe zu bringen. Die proletarische Jugend darf die ihr zur Verfügung stehende freie Zeit, sowie ihre geistige Kraft nicht in unnützer Weise vergeuden. In einem großen Teile der Jugend ist leider das höhere Streben noch nicht erwacht. Als eine Selbstverstümmelung an der geistigen Kraft ist es zu betrachten, wenn die proletarische Jugend ihre freie Zeit mit Kartenspielerei am Biertisch verbringt. Wir wissen aber auch, wenn die junge Arbeiterschaft sich für Kunst, Wissenschaft und Naturschönheiten begeistern soll, daß dann vor allem eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterschaft anzustreben ist. Denn niemand kann sich begeistern, wenn er hungern muß. Wir wissen auch, daß durch überlange Arbeitszeit, schlechte hygienische Verhältnisse Körper und Geist der Arbeiterschaft ruiniert wird. Das proletarische Ideal findet seinen Ausdruck am reinsten in dem Solidaritätsgefühl. Dieses in der Jugend besonders auszuprägen, sie auf die Tätigkeit für Partei und Gewerkschaft vorzubereiten, auf die Pflichten, welche sie innerhalb der Arbeiterbewegung zu erfüllen hat, aufmerksam zu machen, ist Aufgabe der Jugendorganisationen. Der Wissensdrang der jugendlichen Arbeiter wird gefördert, wenn ihnen der Gegensatz, welcher zwischen dem besteht, was in der Schule gelehrt, und dem, was in Wirklichkeit ist, klar gemacht wird. Es zeigt sich dann, daß das, was heute von der Schule geboten wird, ungenügend ist, daß ein jeder bestrebt sein muß, sich weiterzubilden. Die Jugendorganisation muß den jungen Arbeitern das mangelnde Wissen vermitteln und sie zum Selbststudium hinweisen und anleiten. Die Forderung des Wissens der jugendlichen Arbeiterschaft ist notwendig und eine dankbare Aufgabe, ist die Jugend doch noch nicht so sehr von den Alltags- und von Familiensorgen bedrückt und in einem Alter, in dem der Geist noch am aufnahmefähigsten ist. Selbstvertrauen und ein gewisses Heldentum, allerdings in unserem Sinne, soll in der Jugend großgezogen werden. Ein jeder soll den Drang und den Beruf in sich fühlen, eine Rolle in der Arbeiterbewegung zu spielen. Die Jugend aber hat die Verpflichtung, ihren Wissensdurst zu beweisen, alles Gebotene zu benutzen und zu verwerten. Sie soll es als ein Glück betrachten, in einer Zeit zu leben, in welcher ihr mehr Beachtung geschenkt wird wie früher. Die sozialistische Weltanschauung soll das Ideal sein, für welches sie zu streben und in welches einzudringen sie alle Kräfte einzusetzen hat.

---

100 000 Leser der Arbeiter-Jugend!

Das Organ der freien Jugendbewegung, die Arbeiter-Jugend, kann seinen Lesern die erfreuliche Mitteilung machen, daß es das erste Hunderttausend seiner festen Bezieher erreicht hat. Das ist eine Nachricht, die weit über die Kreise unserer jungen Freunde hinaus freudig wirken wird. Diese Zahl ist nicht durch Zwang, nicht durch behördliche Beeinflussung erreicht worden, sondern in freier, selbständiger Arbeit für die Ideale der Jugendbewegung!

Die Jugend des werktätigen Volkes steht tatsächlich unter Ausnahmegesetzen. Die Anteilnahme am parteipolitischen Leben ist ihr versagt; trotzdem sie genau so unter dem Druck des Kapitalismus steht wie die erwachsene Arbeiterschaft, soll sie mit Scheuklappen durch das Leben trotten, soll sie ruhig dulden, daß die Bewegung der erwachsenen Klassengenossen von den Feinden der Arbeiterschaft begeistert und in den Schmutz gezogen wird. Alle Mittel des Zwangs und der Willkür werden angewendet, um dem Proletariat die eigenen Kinder zu entfremden. 100 000 Abonnenten der Arbeiter-Jugend im fünften Jahre ihres Bestehens: das ist die Antwort auf dieses Streben. Und wir sind überzeugt davon, daß nicht allzu viel Zeit bis zu dem Tage verstreichen wird, wo das zweite Hunderttausend voll ist.

Ein Bravo unserer jungen Garde! Aber wollen wir Aelteren uns durch unsere jungen Freunde beschämen lassen? Auch bei uns gibt es noch Hunderttausende, die für die proletarischen Organisationen, die für die Arbeiterpresse gewonnen werden können, die gewonnen werden müssen! Wer will bei diesem großen Werk zurückstehen?

Der kriegerische Zweck der „nationalen“ Jugenderziehung.

Wenn unsere Militärs auf das Thema der Jugenderziehung zu sprechen kommen, nehmen sie in der Regel kein Blatt vor den Mund. So auch nicht ein Herr Generalleutnant Litzmann, der sich in der Täglichen Rundschau über den neuen französischen Gesetzentwurf über die Vorbereitung zum Kriegsdienst verbreitet. Er führt da am Schlusse des Artikels aus:

„Wie weit sind wir in der militärischen Jugenderziehung zurück, trotzdem wir für die große Masse des Heeres nur eine zweijährige und für unsere gebildete Jugend sogar nur die einjährige Dienstzeit haben! Unser Jungdeutschland-Bund z. B. ist in seinen Bestandteilen viel zu bunt und mannigfaltig, ist viel zu locker gefügt und zum Teil dem kriegerischen Geist derartig abhold, daß er mit der künftigen französischen Organisation schon darum gar keinen Vergleich aushalten kann. Wandervögel, Radfahrer- und Fußballklubs mögen ja für die „körperliche Ertüchtigung“ ganz Gutes leisten; von einer Vorbereitung zum Kriegsdienst kann — und soll ja auch wohl — bei ihnen wenig die Rede sein. Wie nötig ist es, daß auch unsere gesamte männliche Jugend vor Eintritt in den Militärdienst an Disziplin und Selbstverleugnung gewöhnt, im Ertragen von Anstrengungen, im scharfen Sehen auf weite Entfernungen und im Schießen geübt wird! .... Auf allen diesen Gebieten bleibt uns noch unendlich viel zu tun übrig, wenn wir mit der Entwicklung unserer Wehrkraft den Franzosen gegenüber nicht ins Hintertreffen kommen wollen. Vor allem aber bedarf der nationale Gedanke bei uns einer kräftigeren Pflege. Solange die sozialdemokratischen Jugendvereinigungen mit ihren heeresfeindlichen Bestrebungen sich in Deutschland breit machen können, so lange wird es mit unserer „Vorbereitung zum Kriegsdienst“ nicht gut bestellt sein. Aber auch das ist hierzu nötig: daß wir der kriegerischen Notwendigkeit fest ins Auge sehen. Frankreich macht Anstrengung über Anstrengung, weil es im Zukunftskrieg siegen will. Auch für uns muß der Wille zum Siege das Leitmotiv nationaler Kraftentwicklung sein. Wer aus phantastischer Friedensschwärmerei oder aus verschwommenem Weltbürgertum den kriegerischen Geist bekämpft, und wer aus Scheu, des „Chauvinismus“ bezichtigt zu werden, den kriegerischen Zweck männlicher Jugenderziehung bemäntelt, der verkennt den Ernst der Zeit und läßt seine nationale Pflicht aus dem Auge.“

Man vergegenwärtige sich: der Jungdeutschlandbund des Feldmarschalls von der Goltz ist dem Herrn Litzmann noch zu wenig kriegerisch gesinnt! Wie wärs, wenn durch Reichsgesetz bestimmt würde, daß unsere Jugend mit dem 6. Lebensjahre anstatt der Schule übergeben zu werden, in die Kaserne gesteckt würde? Die Erziehung für die „kriegerische Notwendigkeit könnte dort nach allen bisherigen Erfahrungen die herrlichsten Blüten treiben. Wir näherten uns dann wieder den schönen Zeiten eines Friedrich II., wo der Korporalstock Heer und Staat regierte und in den Schulen abgedankte Unteroffiziere und zu Krüppeln geschossene Soldaten die wahre Volksbildung verzapften. Das wäre dann doch endlich einmal ein Zukunftsziel, des Schweißes aller Edlen wert.

Die „blöde“ Soldatenspielerei.

Einer Wochenschrift in Dresden wird aus bürgerlichen Kreisen geschrieben:

Die „Jugendbewegung“ ist in ihrem Bestreben, die Knaben möglichst bald zu „Männern“ zu erziehen, auf einen neuen Trick verfallen, der es, ebenso wie der Pfadfinderrummel, durchaus verdient, öffentlich zu Nutz und Frommen aller, die es angeht, behandelt zu werden. In einem Goldwarengeschäft am Neustädter Markt fand ich in den Schaufenstern „Schüler-Ringe“ ausgestellt, denen als besondere Empfehlung die Erklärung beigegeben ist, daß sie „in den Farben aller Klassen“ zu haben sind. Es handelt sich um eine Nachahmung der sogenannten Couleurringe, wie Studenten sie zu tragen pflegen. Für einen dieser „Schülerringe“, die mit einer Mark pro Stück reichlich bezahlt wären, werden den Jungen 2,50 Mk. abgenommen. — Ich bezweifle nicht, daß der Geschäftsinhaber seinen schönen Profit einstreichen wird, denn manches Jünglein wird mit einem solchen Prachtstück glänzen wollen. Aber zu billigen ist diese neue Art, die Jugend für abernen Krimskrams zu begeistern, durchaus nicht. Nachdem die deutsche „Jugendbewegung“ die Jungen für blöde Soldatenspielerei zu erwärmen und von einer ernsthaften Beschäftigung abzuhalten sucht, ist man auf der anderen, offenbar nicht minder geschäftstüchtigen Seite bestrebt, die Knaben für kindische Studentenspielerei zu begeistern; natürlich nur soweit das äußere Drum und Dran in Frage kommt. Wie lange wird es noch dauern, und die Herren werden mit Couleurband und Bierzipfel „in den Farben ihrer Klasse“ das „Kolleg“ besuchen; und für die nötigen Schmisse wird irgendein gewandter Friseur zu sorgen wissen. Wenn man bedenkt, was für gute Bücher man sich für 2,50 Mk. kaufen kann, muß man das Bestreben, den Jungen das Geld für solchen lappischen Tand abzunehmen, aufs schärfste verurteilen. Es wäre doch wahrlich höchste Zeit, daß die Leiter der Schulen solchem Unfug entgegenträten“.

Wir haben diesem Urteil eines Bürgerlichen in einem bürgerlichen Blatte nichts hinzuzufügen und nur noch zu bemerken, daß diese „blöde Soldatenspielerei“ usw. überall und von allen Behörden moralisch und materiell unterstützt wird, während man die Arbeiterjugend aufs heftigste bekämpft und polizeilich verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191310 05-12/fragment/page=0016